Passionspredigten

nebst einer

Konfirmationsrede

und einigen

Homilien

gehalten

von

Georg Friederich Götz,

erstem Prediger bei der evangelisch-lutherischen Gemeine, erstem Director des evangelisch-lutherischen von Frankenbergischen Waisen- und Armenhause, und ordentlichem Mitgliede der Fürstl. Hessischen Gesellschaft der Alterthümer in Cassel.

Viertes Bändchen.

Cassel,

im Verlage der Griesbachschen Hofbuchhandlung

1800.

Ihrer Königlichen Hoheit

der

Frau Landgräfin Louise

zu Hessen ꝛc. ꝛc.

gebornen Königlichen Prinzessin zu Dänemark ꝛc. ꝛc.

wie auch

der

Durchlauchtigsten Fürstin

Karoline Polyxene

Landgräfin zu Hessen rc. rc.

gebornen Prinzessin zu Nassau rc. rc.

als

erhabenen Verehrerinnen

der Christusreligion

in ehrfurchtsvoller Unterthänigkeit

gewidmet

von dem Verfasser.

Inhalt dieses vierten Bändchens.

1. Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, daß Leiden ein großes Hülfsmittel der Tugend sind; über Röm. 5, 3 — 6.
2. Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, wie wir im Leiden Gott ehren sollen; über 1 Petr. 4, 15 — 19.
3. Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, daß die Unschuld des angeklagten Rechtschaffenen gemeiniglich aus seinem Verhalten, so wie aus dem Verhalten seiner Feinde gegen ihn hervorleuchtet; über Joh. 18, 33 — 38.
4. Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, Unannehmlichkeiten und Beschwerlichkeiten für unsere Nebenmenschen willig zu übernehmen; über Joh. 13, 1 — 17.
5. Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, Wahrheitsliebe auch unter Leiden zu beweisen und zu bewahren; über Joh. 18, 36. 37.
6. Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, unter unsern Leiden noch zärtliche Sorgfalt für die Unsrigen zu beweisen; über Joh. 19, 25 — 27.
7. Konfirmationsrede: Werdet neue Menschen; über 2 Kor. 5, 17.

8. Erste Homilie über das Evangelium am dritten Sonntage nach Epiphanias Matth. 8, 1 — 13.

9. Zweite Homilie über das Evangelium am vierten Sonntage nach Ostern Joh. 16, 5 — 15.

10. Dritte Homilie über das Evangelium am sechsten Sonntage nach Ostern Joh. 15, 26 — 16, 4.

11. Vierte Homilie über das Evangelium am zwölften Sonntage nach Trinitatis Marc. 7, 31 — 37.

12. Fünfte Homilie über das Evangelium am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis Matth. 22, 2 — 14.

Vorerinnerung.

Diesem vierten, und wie ich mir vorgenommen habe, letzten Bändchen meiner Passionspredigten, welches meine im Jahre 1799 gehaltenen Predigten enthält, habe ich einige Versuche von Homilien beigefügt. Was sich zur Empfehlung der Homilien überhaupt sagen läßt, das will ich hier nicht wiederholen, da es schon in mehrern Abhandlungen und Schriften hin und wieder geschehen ist. Ich habe deren seit einigen Jahren mehrere gehalten, und unter diesen absichtlich die hier abgedruckten zur öffentlichen Bekanntmachung ausgewählt, um das Urtheil sachkundiger Kunstrichter zu erfahren, in wie weit es mir mit denselben gelungen ist, und mit welchen unter diesen ich der wahren Natur einer Homilie am nächsten gekommen bin. Es ist wohl einzusehen, daß eine gute Homilie über den einen Abschnitt des neuen Testaments leichter auszuarbeiten ist, als über den andern. Ich liefere hier zwei über Erzählungen von wunderthätigen Heilungen

Jesu; eine über eine Gleichnißrede Jesu; und zwei über einige Stucke aus der merkwürdigen Abschiedsrede Jesu an seine Jünger nach dem Johannes Die beiden letztern sind, wie man finden wird, auf eine andere Art bearbeitet als die drei übrigen. Ob jene oder diese dem Begriffe einer Homilie am meisten entsprechen, darüber will ich mich gerne von Männern belehren lassen, welche hierin kompetente Richter sein können. Denn es ist warlich keine leere Versicherung, wenn ich sage, daß ich jederzeit gegründete Belehrungen mit dem größten Vergnügen annehme. Aber eben so wahr und kaltblütig kann ich auch versichern, daß Tadel, der offenbar als hämischer Tadel in die Augen fällt, mir ganz gleichgültig ist. Es wäre in der That eine unnütze Arbeit, sich gegen einen solchen Tadel vertheidigen zu wollen. Und hindert ein solcher hämischer Rezensent die gute Wirkung, welche ein schriftstellerisches Product haben kann, so ruht die Verantwortung auf ihm. Cassel in der Jubilatemesse 1800.

Erste Passionspredigt
über
Röm. 5. v. 3—6.
gehalten
am Sonntage Quinquagesima
Vormittags.

Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, daß Leiden ein großes Hülfsmittel zur Tugend sind.

Lied 100. Du wesentliches Ebenbild ꝛc.

Gebet.

Du hast uns, gütiger Gott und Vater der Menschen, zur Tugend bestimmt, und uns mit allem hinlänglich dazu ausgerüstet, unsere Bestimmung erreichen zu können. Ach, laß sie uns doch nie gleichgültig und leichtsinnig aus den Augen verlieren, damit deine väterliche Absicht an uns nicht vereitelt werde. Zwar

Dem Tugendhaften ist hienieden
Oft ein sehr widriges Geschick
Zum Loos für diese Zeit beschieden;

allein auch das ist weise Güte von dir, o Gott, durch welche du uns in der Tugend befestigen und bewähren willst. Dazu wollen wir die Leiden nach deinem Willen anwenden, wenn deine Weisheit für gut findet, sie über uns zu verhängen. Zur standhaften Ausführung dieses Vorsatzes stärke uns das Beispiel unsers leidenden Jesu; dazu laß meinen heutigen Vortrag gesegnet seyn! Amen.

Man behauptet, meine andächtige Zuhörer, daß die Leiden und Widerwärtigkeiten, die uns in dem Leben auf Erden begegnen, einen großen Nutzen für den hätten, der sie erduldet; und man hat mit dieser Behauptung gewiß nicht

unrecht. Mehrere unter uns werden sie aus ihrer eigenen Erfahrung bestätigen können. Es giebt eigentlich zweierlei Arten von Leiden; einmal selbst verschuldete, solche, die sich offenbar der Mensch selbst durch seine eigene Schuld zugezogen hat; diese kann er als Strafen seiner Vergehungen ansehen, und so sollen sie ein Besserungsmittel für ihn sein. Es giebt aber auch unverschuldete Leiden, solche, die nicht eigentliche Folgen von dem Betragen des Leidenden sind, so weit man das von einem Menschen sagen kann, der hier in der Welt nie ganz engelrein ist; diese sollen seine Tugend befördern und befestigen. Auf beiderlei Arten von Leiden muß sich der Mensch gefaßt halten, in einer Welt, wie die unsrige ist, die nicht vollkommen sein kann, der Mensch, der selbst in derselben das Bild der Unvollkommenheit immer an sich trägt. Je größer freilich seine Sorgfalt und sein Bemühen ist, sich vor selbst verschuldeten Leiden zu hüten, desto weniger wird er zu dulden haben; so kann er, wenn er als ein vernünftiger Mensch denkt, lebt und handelt, vielen Leiden ausweichen und also die Summe derselben vermindern. Aber da er doch nicht allen Leiden entgehen kann, so muß er sich, um sich desto eher in dieselben finden zu können, recht lebendig und fest zu überzeugen suchen, daß die Leiden von einem großen Nutzen sind. Und diese Ueberzeugung befördert das Beispiel des leidenden Jesu. Dazu will ich dieses Beispiel bei meinen öffentlichen Vorträgen in der

abermals durch die Gnade Gottes erlebten Passionszeit anwenden. Der Apostel Petrus führt uns darauf, wenn er in seinem ersten Briefe Kap. 2, 21. sagt: Dazu seid ihr berufen, ihr müßt euch darauf gefaßt machen, nemlich, auch bei einem rechtschaffenen Verhalten zu leiden. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen: auch Christus hat euch zum Besten Unrecht gelitten, und euch damit ein Vorbild zur Nachahmung gegeben. Heute will ich davon reden, wie uns die Leiden Jesu lehren, daß Leiden unsere Tugend überhaupt befördern.

Text: Röm. 5, 3 — 6.

Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale; dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber lässet nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Denn auch Christus, da wir noch schwach waren, nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben.

Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, daß Leiden ein großes Hülfsmittel zur Tugend sind.

Das soll der Hauptinhalt meines gegenwärtigen Vortrags sein. Wir werden uns von dieser Wahrheit durch folgende drei Sätze überzeugen können:

I. Leiden geben der Seele des Leidenden Festigkeit.

II. Die Festigkeit der Seele giebt unsrer Tugend Reife und Vollkommenheit.

III. Bewährte Tugend läßt uns gute Hoffnung fassen.

Es ist gewiß ein Beweis von des Apostels Paulus großer Seele, von seiner erhabenen Denkungsart, daß er sogar auf seine Leiden stolz war. **Wir rühmen uns auch der Trübsale**, sagt er. Diese Gesinnung floß aus seiner Ueberzeugung, daß Leiden ein großes Hülfsmittel zur Tugend sind; weil wir wissen, fährt er fort, weil ich fest überzeugt bin, daß Trübsal Standhaftigkeit, Standhaftigkeit Bewährung, Bewährung Hoffnung wirkt, und daß diese Hoffnung nicht täuschen kann, da Gott uns seine Liebe überschwenglich zu erkennen gab, indem er uns seinen Geist mittheilte. In dieser Ueberzeugung befestigte ihn die Erinnerung an die Leiden Jesu und sein Beispiel unter denselben. Darum setzt er hinzu: Starb ja doch sogar Christus zu der von Gott bestimmten Zeit für uns Elende, da wir noch verderbte Menschen waren. Lasset uns

nun das, was hier Paulus vorträgt, etwas näher entwickeln.

I. Leiden geben der Seele des Leidenden Festigkeit. Trübsal wirket Standhaftigkeit, sagt Paulus in unserm Texte. Das sehen wir an dem Beispiele Jesu. Keins von allen seinen mannichfaltigen und großen Leiden konnte in seiner guten Denkungsart eine Veränderung hervorbringen; ihre Befestigung war vielmehr eine Folge seiner Leiden. Weder die Erfahrung, die er von den feindseligen Gesinnungen des größern Theils seines Volkes gegen ihn, besonders von dem sich bei so vielen Gelegenheiten sich äußernden Hasse der Vornehmern unter demselben machte, noch die vielfältigen Nachstellungen und Verfolgungen seiner Hasser, weder die Verrätherei des Judas, noch die Verleugnung des Petrus, noch die Verlassung seiner Jünger, weder die niedrige Behandlung, mit der ihn Pilatus entehrte, noch die beleidigende Verhöhnung, die er von Herodes und seinem Hofgesinde erfuhr, weder die Verspottung seiner Mörder, noch die Lästerung des einen mit ihm Gekreuzigten; nichts von allen seinen Leiden konnte ihn aus seiner Fassung bringen, konnte ihn in seiner tugendhaften Gesinnung, in der herzlichen Liebe für seine Jünger und für sein Volk, in der Achtung für die Wahrheit irre machen; er blieb vielmehr fest und standhaft, und gewiß war das zugleich eine Wirkung seiner Leiden. Wollen wir Beweise von der durch seine Leiden

bewirkten Festigkeit seiner Seele sehen, so laßt uns nur daran denken, mit welcher ruhigen, heitern Gemüthsfassung er seine Leiden vorhersah und seinen Jüngern öfters vorher verkündigte; was für einen rührenden Beweis seiner unveränderlichen Liebe, mit welcher er die Seinigen bis an das Ende liebte und zugleich der edelsten Demuth, er ihnen bei dem Fußwaschen gab; mit welcher unwandelbaren Zuversicht er bei allem Zittern und Zagen zu Gott betete; wie unerschütterlich dabei seine gelassene Ergebung in den Willen Gottes war; mit welcher Fassung und Gleichmüthigkeit er die Soldaten und seinen Verräther bei seiner Gefangennehmung anredete; mit welcher Standhaftigkeit er sich vor seinen Richtern verantwortete, da er um seine Lehre befragt wurde; mit welcher Unerschrockenheit er sich für den Sohn Gottes, für den großen Gesandten Gottes bekannte; mit welcher Freimüthigkeit er das Bekenntniß der Wahrheit vor Pilato ablegte; mit welcher Gelassenheit er Schläge, Geisseln, Beschimpfung und Schmerzen ertrug, so daß er noch am Kreuze für seine Feinde bat; mit welcher Seelenruhe er verschied! Ja gewiß: Trübsal wirket Standhaftigkeit; davon überzeugt uns das Beispiel unsers Jesu.

Diese Erfahrung können auch wir machen, meine Freunde. Die Leiden befestigen die Gemüthsart oder den Charakter des Leidenden. Der Mensch, der sich so leicht von seiner Sinnlichkeit beherrschen läßt, kann, ohne Nachtheil

für seine gute Gemüthsart nichts weniger ertragen, als lange anhaltende gute Tage. Die Zerstreuungen, zu denen sie gewöhnlich führen, machen unvermerkt leichtsinnig; Leichtsinn und Festigkeit im Guten können aber unmöglich lange bei einander bestehen. Leiden und Trübsale aber können vor diesem Leichtsinn bewahren, oder, wenn man schon von ihm angesteckt ist, wieder davon heilen. Was ist es, das den Menschen gewöhnlich zur Wankelmuth, zur Unbeständigkeit verleitet und hinreisset? Nichts anders als die Dinge dieser Welt, ihre verkehrte Beurtheilung, ihre unrichtige Würdigung, und die daraus hervorgehende zu große Anhänglichkeit an dieselben. Leiden und Trübsale lehren uns aber alles Irdische, besonders die irdischen Güter aus dem rechten Gesichtspunkte ansehen, befördern die richtige Erkenntniß derselben, lehren uns sie nach ihrem eigentlichen wahren Werthe schätzen, hindern die zu große Anhänglichkeit an dieselben, und sichern uns also gegen die aus ihnen entstehende Wankelmuth. Diese daher entspringende Wankelmuth wird durch mangelhafte Kenntniß unsrer selbst noch mehr befördert. Wer sich selbst, sein Herz und die schwache Seite desselben nicht genug kennt, der wird leicht seinen guten Grundsätzen untreu, und ist jeder Verführung blos gestellt; und wo kann da Festigkeit statt finden? Die Leiden aber machen uns mit uns selbst und mit unsrer Denkungsart mehr bekannt. Sie lehren uns unsre Kräfte und unsre Schwächen,

unsere Neigungen und Abneigungen, unsere Tugenden und Fehler, was wir schon besitzen und was uns noch mangelt, immer mehr kennen. Sie entdecken uns diejenige Seite unsers Herzens, auf der wir am wenigsten verwahrt sind, und die wir also am meisten in Sicherheit stellen müssen; sie zeigen uns die Reizungen, die für uns die stärkste Anlockung haben, unsern guten Grundsätzen untreu zu werden. Auch von der Seite helfen sie uns also der Wankelmuth widerstehen und befördern die Festigkeit unserer Seele. Dazu kommt noch, daß wir durch Leiden in der Geduld, in der Fassung bei allem, was uns zustößt, in der Gelassenheit, in der Unterwerfung unter die Fügungen Gottes, in der Ergebung in seinen Willen geübt und gestärkt werden. Geduld, ruhige Fassung, willige Gelassenheit, demüthige Gottergebung machen unsere Denkungs- und Gemüthsart immer fester. Wenn es nun gewiß ist, daß Unbeständigkeit und Wankelmuth der Tugend große Gefahr bringt, ein großes Hinderniß derselben ist, — und das kann nicht anders sein, da die Erfahrung das bestätigt, was ich bisher gesagt habe — daß hingegen Festigkeit, eine gewisse sich gleich bleibende Stetigkeit im Denken und Handeln, die Tugend stärket und befördert; so ist ja auch offenbar, daß Leiden ein großes Hülfsmittel zur Tugend sind.

II. Die Festigkeit der Seele giebt unserer Tugend Reife und Vollkommenheit.

Standhaftigkeit wirket Bewährung, so versichert Paulus in unserm Texte. Und das sehen wir auch an dem Beispiele des leidenden Jesu. Seine Tugend war ohne Mängel, ohne Flecken, sie war durch Uebung im Leiden bewährt, und konnte durch nichts erschüttert werden. Eben deswegen giebt sie für uns das nachahmungswürdigste Muster. Deswegen konnte er getrost auftreten, und selbst seine bittersten Feinde ruhig auffordern: **Wer ist unter euch, der mich einer Sünde zeihen könnte?** Deswegen konnten seine Apostel mit Zuversicht ermuntern: **Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Auch Christus hat euch zum Besten Unrecht gelitten; und euch damit ein Vorbild zur Nachahmung gegeben; er der nie eine Sünde begieng, nie ein unwahres Wort aus seinem Munde gehen ließ, und doch gescholten nicht wieder schalt, und gemißhandelt nicht drohte, sondern alles dem gerechten Richter anheim stellte.** Wo finden wir eine herzlichere Liebe und Verehrung Gottes als bei ihm, wie sein ganzes Bestreben, die wahre Ehrerbietung gegen Gott unter den Menschen zu befördern, seine inbrünstigen Gebete zu Gott, seine kindliche Unterwerfung und Ergebung in seinen Willen beweisen? Wo finden wir eine erhabenere, reinere, uneigennützigere, unermüdetere Menschenliebe, als bei dem großen Menschenfreunde Jesu Christo? Wo finden wir diese Quellen aller

Tugenden schöner, ungetrübter fließen, als bei ihm? Sie waren eine Folge von der Festigkeit seiner Gesinnungen, seiner Denkungsart und seines Charakters, und diese Festigkeit wurde durch seine Leiden befördert.

Standhaftigkeit wirket Bewährung. Die durch Leiden beförderte Festigkeit unserer Gemüthsart bringt unsere Tugend zur Reife und der Vollkommenheit immer näher. Denn je standhafter wir im Guten sind, je mehr Festigkeit wir in unsern Handlungen beweisen, desto mehr werden wir in der Tugend geübt. Diese Uebung der Tugend findet besonders unter den Leiden statt. Denn Leiden machen thätig, geben Veranlassung zur stärkern Anspannung unserer Kräfte, reizen zum Nachdenken, zum eifrigen Gebrauche der wirksamen Mittel, unsere Leiden zu lindern und wo möglich ganz zu heben. Leiden macht uns menschenliebender, indem wir an den Leiden unserer Brüder größern, herzlichern Antheil nehmen lernen, indem wir nachsichtiger gegen ihre Schwächen und Fehler werden. Leiden üben und stärken uns auch in der Liebe zu Gott, von dem wir Kraft, sie zu überstehen, Aufrichtung unter denselben, und die Befreiung aus ihnen erwarten. Gottes- und Menschenliebe sind aber die Quellen aller Tugenden. Diese Uebung muß nothwendig unsere Tugend immer vollkommner machen, besonders je anhaltender sie ist. Wir erhalten dadurch eine größere Fertigkeit in ihrer Ausübung,

mehr Bereitwilligkeit, mehr Freudigkeit dazu, mehr Leichtigkeit auch in Vollbringung schwerer Tugenden, so daß wir über ihre Hindernisse leichter siegen, die Aufopferungen, die sie fordern, bereitwilliger übernehmen, die Entsagungen, die sie uns auferlegen, gelassener dulden. Die eine Tugend führt zu der andern, eine erzeugt die andere, verschafft uns Gelegenheit und Antrieb zur Ausübung noch mehrerer, und so wird auch die Summe unserer Tugenden durch anhaltende Uebungen vermehrt. Müssen wir denn also nicht immer tugendhafter werden, unsere Tugend reifen und der Vollkommenheit sich nähern, wenn wir leiden?

Die Leiden, und die Standhaftigkeit, welche sie bewirken, verstärken auch unsere Anhänglichkeit an Gott, indem sie uns den Gedanken an unsere Abhängigkeit von Gott recht lebhaft darstellen, und immer gegenwärtig erhalten. Nichts ist aber für die Beförderung unserer Tugend heilsamer, kräftiger, wirksamer, als eine recht feste Ueberzeugung von unserer Abhängigkeit von Gott, und der stets lebendige und rege Gedanke an sie. Der Gedanke, überall stehst du unter Gott, in jedem Augenblicke, in allen Dingen hängst du von Gott ab, ohne ihn bist du nichts, hast du nichts, vermagst du nichts, dieser Gedanke, der durch Leiden recht lebhaft in der Seele erregt wird, ist ein überaus mächtiger Antrieb zur Tugend. Dann lernen wir das göttliche Wohlgefallen immer

höher schätzen, und unser Verlangen nach diesem Wohlgefallen Gottes wird immer reger, immer sehnlicher, aber auch immer thätiger. Denn wir wissen, daß wir uns dieses Wohlgefallens Gottes nicht anders würdig machen können, als durch das unausgesetzte redliche Bestreben nach Tugend und nach Vervollkommnung in derselben. Nur dann können wir Gott recht wohlgefallen, und mit Grunde das freudige Bewußtsein davon in uns unterhalten, wenn wir uns das ungeheuchelte Zeugniß geben können, daß wir ihm immer ähnlicher zu werden suchen. Darum ermahnte Jesus: Seid vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist.

III. Bewährte Tugend läßt uns Hoffnung fassen, und auch diese Hoffnung ist ein überaus wirksames Beförderungsmittel der Tugend, und ein sehr kräftiger Antrieb zu ihrer Ausübung. Je fester, je gegründeter diese Hoffnung wird — und das kann nur durch Tugend geschehen — desto mehr sehnen wir uns nach ihrer Erfüllung, und diese kann nur durch Tugend erreicht werden. Bewährung wirket Hoffnung: Hoffnung eines bessern Zustandes in dieser und in jener Welt. Was ist aber der Mensch ohne diese Hoffnung? Ohne sie versinkt er in Kleinmüthigkeit, in Wankelmuth, in Gleichgültigkeit gegen die Tugend, und so ist er auf dem Wege, sie zu verlieren. Was ist dagegen der Mensch mit Hoffnung? Er

fühlt sich stark zu allem, was ihn der Erfüllung dieser Hoffnung nähern kann; er ermannet sich auch unter den schwersten Hindernissen, die ihn von dem Ziele seiner Hoffnung zu entfernen scheinen, und fasset Muth, sie zu besiegen.

Eben die vollkommne, die durch Leiden bewährte Tugend unsers Jesu gab ihm jene felsenfeste, unerschütterliche Hoffnung eines bessern Zustandes, die feste Hoffnung, mit welcher er zu Gott betete: Nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. — Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir sein, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; — die felsenfeste Hoffnung, mit welcher er sich bei seinem martervollen Kreuzestode seinem Vater empfahl: Mein Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände; und gestärkt ausrief: Es ist vollbracht. Diese Hoffnung war es, welche ihn fähig und stark machte, standhaft und gleichmüthig ausharren zu können bis an das Ende.

Je mehr unsere Tugend durch Leiden und Standhaftigkeit im Leiden bewährt wird, desto fester wird auch unsere Hoffnung, die wir zu Gott fassen. Das ist die zuverlässige in der Lehre Jesu gegründete Hoffnung: Gott wolle nichts als unsere wahre Wohlfahrt und Voll-

kommenheit, wolle, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; die zuverlässige Hoffnung, daß uns deswegen alle Dinge, auch Trübsale zum Besten dienen müssen; er, der uns und unsere Kräfte am besten kennt, werde uns daher nicht über unser Vermögen versucht werden lassen, sondern machen, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es ertragen können.

Indem uns die Leiden eine richtigere Schätzung der Dinge dieser Erde lehren, indem sie uns von der Nichtigkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen überzeugen, so erregen sie in uns ein desto sehnlicheres Verlangen nach dem Himmlischen, und befestigen uns eben dadurch zugleich auch in der Ueberzeugung von der Unsterblichkeit unserer Seele und von einer bessern Zukunft. Da können wir dann voll zuversichtlicher Hoffnung mit Paulo sagen: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig; da fühlen wir uns stark, voll Hoffnung mit ihm zu denken: Wir sind getrost, und haben vielmehr Lust ausser dem Leibe zu wallen, und daheim zu sein bei dem Herrn. In dieser Hoffnung werden wir durch

Leiden immer mehr befestigt, und darum versichert Paulus in unserm Texte: diese Hoffnung kann nicht täuschen, weil wir in dem Bewußtsein unserer Tugend von der Liebe Gottes zu uns immer lebendiger überzeugt werden, und uns Gott diese Liebe immer mehr zu erkennen giebt, wenn wir uns von seinem Geiste leiten und regieren lassen. Dann muß die Freudigkeit dieser Hoffnung steigen, und je freudiger sie wird, desto gewisser sehen wir ihrer Erfüllung entgegen, desto weniger kann sie täuschen, desto weniger zu schanden werden.

Eben diese freudige Hoffnung ist es denn, welche uns in der Tugend immer eifriger macht, weil wir wissen, daß wir ohne redliches Bestreben nach Tugend ihrer Erfüllung nicht entgegen sehen können. Diese Hoffnung hilft uns also die größten Schwierigkeiten der Tugend übernehmen, die mächtigsten Hindernisse derselben besiegen, und macht uns auch zu den wichtigsten Aufopferungen für die Tugend stark genug.

Sind denn nun, wie aus diesen Betrachtungen erhellet, die Leiden ein so großes Hülfsmittel zur Tugend, warum wollten wir, wenn wir uns davon recht lebendig überzeugen, nicht auch dem Beispiele Pauli nachzufolgen uns stark genug fühlen, zu bekennen: **Wir rühmen uns auch der Trübsale!** Leidende unter uns, von der Seite sehet eure Leiden an, und das könnet ihr vorzüglich dann, wenn euch euer

Gewissen das Zeugniß giebt, daß ihr sie nicht selbst verschuldet habt; von der Seite sehet sie an, so werdet ihr sie euch um ein Großes erleichtern, und nach euerm Ausgange aus denselben Ursache finden, Gott zu preisen, daß er sie euch zuschickte. Und ihr, die ihr jetzt keine Leiden fühlet, ängstiget euch nicht mit dem Gedanken, daß euch vielleicht Leiden bevorstehen. Denket vielmehr, daß sie, wenn sie hereinbrechen, euch zum Besten dienen sollen, daß euch Gott damit ein wirksames Beförderungsmittel eurer Tugend geben will. Sollte euch aber nicht alles annehmlich sein, was eure Tugend befördern kann? Solltet ihr deswegen nicht überzeugt sein und denken:

Das Kreuz, o Gott, wirkt Weisheit und Erfahrung,
Und diese giebt der Tugend Muth und Nahrung.
Drum stehe ich in meinem Glauben feste:
Gott thut das Beste. Amen.

Zweite Passionspredigt
über
1 Petr. 4. v. 15 — 19.
gehalten
am Sonntage Oculi
Nachmittags.

Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, wie wir im Leiden Gott ehren sollen.

Lied 109. Laß deinen Geist mich stets, mein ꝛc.

Gebet.

Ohne Leiden können wir hier auf Erden nicht sein; das ist deine gütige Einrichtung, weiser Regente der Welt, mit der du uns zu unserm Ziele führen willst. Möchten wir nur immer so leiden, daß du auch durch unsre Leiden geehrt werdest. Erwecke zu dem Ende in uns die Ueberzeugung:

Wenn ich nur nicht mein Leiden selbst verschulde,
Wenn ich als Mensch, als Christ, hier leid und dulde,
So kann ich mich der Hülfe der Erlößten
Sicher getrösten! Amen.

In allen Dingen, durch alle unsre Handlungen, in jeder Lage, in jedem Verhältnisse, unter allen Umständen Gott, den Allerhöchsten ehren, das ist, meine andächtige Zuhörer, das große Ziel, welches der Mensch bei allem seinem Thun und Lassen vor Augen haben muß; das muß sein unablässiges Bestreben sein, weil ihn eben dieses Bestreben zugleich zu seiner Bestimmung, seiner Vollkommenheit, führet; dazu hat ihm der Schöpfer Vernunft, diesen

ehrenvollen Vorzug vor allen übrigen Geschöpfen der Erde, gegeben, daß er mit ihr Gott erkennen, ihn, als den Allerhöchsten, den Erhabensten, den Majestätischen, den Allmächtigen, Allweisen, Allwissenden, Allgütigen erkennen, und in dieser Erkenntniß zugleich seine höchste Verpflichtung finden soll, diesen Allerhöchsten zu verehren. Muß der Mensch seine ihm verliehene Vernunft als den schätzenswürdigsten Vorzug ehren, so muß er sich auch für verpflichtet halten, Gott, der die höchste Vernunft ist, von der die Vernunft des Menschen ausgeflossen ist, zu ehren, und das durch alle seine Handlungen, durch sein ganzes Leben zu beweisen. Das bestätiget auch die Lehre Jesu. Paulus sagt: 1 Kor. 10, 31. Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre: Das ist: Mit einem Worte: Euer Essen, euer Trinken, und alles euer Thun und Lassen beweise, daß Ehrfurcht gegen Gott euch beseele. Sollen wir durch unser ganzes Thun und Lassen, unter allen unsern Umständen die Ehrfurcht gegen Gott, die uns beseelt, an den Tag legen, so muß das auch unter unangenehmen Begegnissen, in Leiden und Widerwärtigkeiten geschehen. Und das wollen wir heute an dem Beispiele des leidenden Jesu lernen.

Text: 1 Petr. 4, 15 — 19.

Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der

in ein fremdes Amt greifet. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Falle. Denn es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns, was will es für ein Ende nehmen mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken.

Petrus verlangt hier ausdrücklich, daß wir im Leiden Gott ehren sollen. Das laßt uns heute lernen; und von wem könnten wir das besser lernen, als von Jesu, unserm großen Muster in allen Stücken?

Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, wie wir im Leiden Gott ehren sollen.

Das will ich heute durch meinen Vortrag zeigen. Ich will zeigen

I. Wie Jesus in seinem Leiden Gott ehrte.

II. Wie wir nach seinem Beispiele Gott in unsern Leiden ehren müssen.

Jesus, der von Gott uns gesandte große Lehrer, der mit seinen Lehren zugleich das nach-

ahmungswürdigste Beispiel verband, lehrte, daß wir Gott im Geiste und in der Wahrheit verehren sollen; Gott, der allerhöchste Geist, könne nicht durch äusserliche Gebräuche und Ceremonien, sondern er müsse geistig, und so seiner würdig, verehrt werden; also durch Gesinnungen des Herzens, die dem höchsten Wesen wohlgefällig, seinem heiligen Willen gemäß, folglich mit der Vernunft übereinstimmig, und von denen alle unsere Handlungen die deutlichsten Beweise sind. Was Jesus lehrte, das übte er auch mit der strengsten Sorgfalt aus. Er erklärte deutlich nach Joh. 4, 34: Meine Speise ist die, daß ich den Willen thue deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Dahin war sein einziges und eifrigstes Bestreben gerichtet, und darum konnte er am Ende seiner Laufbahn auf Erden in Wahrheit versichern nach Joh. 17, 4: Ich habe dich, o Vater, verkläret, verherrlichet, auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. Dieses von Gott ihm aufgetragene große Werk der Erlösung und Beseligung der Menschen konnte ohne Leiden nicht ausgeführt werden, und wurde selbst unter den bittersten und schmählichsten Leiden vollendet. Aber auch unter diesen Leiden verlor er sein großes Ziel nicht aus den Augen, Gott, den Allerhöchsten, zu ehren. Das that er,

1. indem er sich der untadelhaftesten Rechtschaffenheit befleißigte, damit er sich

keine Leiden durch seine Schuld zuziehen, damit er unschuldig leiden möchte. Gerecht gegen alle Menschen, liebreich gegen die, welche seines nähern Umgangs genossen, nachsichtsvoll gegen Fehlende, mäßig und nüchtern in dem Genusse; gewissenhaft in der Erfüllung der gesellschaftlichen und bürgerlichen Pflichten, unermüdet treu in seinem Berufe, aus wahrem Mitleiden wohlthätig gegen Leidende, bestrebte er sich mit dem größten Eifer, in allen seinen Handlungen tadellos erfunden zu werden. Mit den scharfsichtigsten Augen wurde er von seinen Feinden beobachtet; mit den geheimsten, feinsten Ausspähungen wurde überall auf ihn gelauert; mit der verschlagensten List wurden ihm öfters Fallen gelegt, um ihn zu fangen, um eine Sache wider ihn zu haben, um ihn irgend eines Fehlers, irgend eines Vergehens beschuldigen zu können. Man verdrehte seine Reden, man mißdeutete seine Handlungen, um zum Zwecke mit ihm zu kommen. Bei alle dem konnte er mit der ruhigsten Freimüthigkeit, mit der sorglosesten Sicherheit alle seine Feinde auffordern: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Ja, je mehr sie auf ihn lauerten, je eifriger sie ihm nachstelleten, desto eifriger bestrebte er sich auch, unschuldig erfunden zu werden, und unschuldig zu leiden, wenn nun seine Leiden über ihn hereinbrechen würden. Und da er nun wirklich als ein Angeklagter da stand, da ihn der Hohepriester um seine Lehre und

um seine Jünger fragte, so konnte er ihm im Bewußtsein seines steten Bestrebens nach Rechtschaffenheit antworten: Ich habe öffentlich vor aller Welt gelehrt; ich habe immer in Schulen und in dem Tempel, wo die Juden aus allen Gegenden zusammenkommen, meine Lehren vorgetragen und nie ein Geheimniß daraus gemacht. Was fragst du mich? frage die Leute, die hörten, was ich mit ihnen sprach. Da ihm über diese Rede einer der Gerichtsdiener einen Backenstreich gab, so konnte er sich freimüthig vertheidigen und ihm sagen: Habe ich unrecht geredet, so beweise, daß es unrecht sei; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich? Selbst sein Richter Pilatus mußte seine Unschuld erkennen, und bekannte sie laut zu wiederholten malen. Was kann nachdrücklicher sein, als da er zu den Juden, nachdem er Jesum verhört hatte, sprach: Ich finde keine Schuld an ihm! So ungerecht er auf der einen Seite handelte, daß er den für unschuldig erkannten Jesum geisseln ließ, weil er glaubte, damit den Haß der Juden gegen ihn zu befriedigen, so mußte er dennoch abermals bekennen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Als das aufgebrachte Volk dennoch auf seine Kreuzigung drang, so wiederholte er nochmals: Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm. Auch so-

gar sein eigener Verräther legte das unverdächtigste Zeugniß von Jesu ab. Er brachte den Lohn der Verrätherei, der doch einen so großen Reiz für ihn gehabt hatte, wieder zurück, und bekannte laut: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Alles dieses dringt uns den Schluß ab, daß Jesus mit der strengsten Gewissenhaftigkeit nach der reinsten Unschuld strebte, und dadurch Gott ehrte.

2. Jesus ehrte Gott in seinem Leiden, indem er unter demselben an seiner Rechtschaffenheit und Frömmigkeit fest hielt. Seine Leiden dienten ihm zum Beförderungsmittel seiner Tugend und Frömmigkeit, wie ich in der vorigen Predigt gezeigt habe. Je schwerer ihm die Ausübung der Tugend und Rechtschaffenheit unter seinen Leiden werden mußte, desto fester mußte sie durch die Standhaftigkeit werden, mit der er bei derselben ausharrete. So hämisch und boshaft ihn auch seine Feinde verfolgten, so bewies er dennoch überall gegen sie duldsame Großmuth. So zaghaft ihn auch seine Jünger verließen, so sanftmüthig trug er ihre Schwachheit, ohne ihnen Vorwürfe zu machen. So schändlich auch das Unternehmen des Judas war, ihn zu verrathen, so schonend suchte er ihn von der schwarzen Bosheit seines Vorhabens zu überführen. So undankbar ihn auch Petrus verleugnete, so liebte er ihn doch deswegen nicht weniger. So

heftig er litte, so große Schmerzen er empfand, so bewies er doch, ferne von allem Murren, die höchste Geduld, Gelassenheit und Gottergebenheit. Mitleidig selbst gegen das Gefolge derer, die ihn gefangen nahmen, übte er dieses Mitleiden durch die That, und heilte den, welchen Petrus in der Hitze aus guter Meinung für Jesum verwundete. Unter dem Hohnlachen und dem kränkendsten Gespötte seiner Mörder bewies er noch in der Empfindung der größten Schmerzen bewundernswürdige Menschenliebe, indem er bei Gott für sie bat. Welche hohe, welche erhabene Tugenden! Sind sie nicht die glänzendsten Beweise von seiner festen, ausharrenden, selbst durch die bittersten Leiden nicht zu erschütternden Frömmigkeit? Und mußte nicht dadurch Gott geehrt werden? Jesus ehrte Gott in seinen Leiden,

3. indem er unter denselben seine Abhängigkeit von Gott erkannte. Fest überzeugt, daß alle seine Leiden mit zu dem großen Plane gehörten, den Gott durch ihn in der Welt zum Besten derselben ausführen wollte, sahe er diese Leiden, als von Gott kommend, vorher, wie seine Vorherverkündigungen derselben an seine Jünger beweisen. Eben durch diese Vorherverkündigungen gab er deutlich genug zu erkennen, daß er auch in Ansehung seiner Leiden ganz von Gott abhänge. Darum heißt es Joh. 13, 1: Am Tage vor dem Osterfeste gab Jesus, der wohl wuß-

te, daß jezt die Zeit vorhanden wäre, da er diese Welt verlassen und zum Vater gehen sollte, den Seinigen noch einen Beweis der unveränderlichen Liebe, mit der er sie hienieden beständig geliebt hatte. Als auf eine dieser Vorherverkündigungen seiner Leiden Petrus den herzlichen Wunsch äusserte, daß ihm doch diese Leiden nicht wiederfahren möchten, so versezte Jesus: Du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist: das heißt: du urtheilst nach deinen menschlichen Einsichten und bedenkst nicht, es sei Gottes Wille, daß ich leiden soll. Gab er denn damit nicht deutlich genug zu erkennen, wie fest er überzeugt sei, daß er in seinen Leiden von Gott abhänge? Soll uns das noch mehr in die Augen leuchten, so dürfen wir uns nur an seine Worte erinnern, die er sprach, als bei seiner Gefangennehmuug Petrus des Hohenpriesters Knecht verwundete: Stecke dein Schwerd in die Scheide. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Eben aus dieser festen Ueberzeugung, daß alle seine Leiden von Gott kommen, entstand seine große Bereitwilligkeit, mit der er seine Leiden übernahm, und mit der er gleichfalls Gott ehrte. Konnte er diese Bereitwilligkeit schöner, nachdrücklicher äussern, als wenn er nach Joh. 14, 31. sagte: Damit die Welt sehe, daß ich den Vater lieb habe, und thue, was er mich heißt, so stehr

auf, und laßt uns der Gefahr entgegen gehen. Jesus ehrte Gott in seinem Leiden,

4. indem er unter demselben mit der kindlichsten Ergebung in den Willen Gottes sein uneingeschränktes Vertrauen auf ihn setzte, von ihm allein Stärkung und den Ausgang seiner Leiden erwartete. Kann wohl etwas rührender und zugleich auch Gottehrender sein, als das inbrünstige Gebet, das Jesus im heftigsten Gefühle der Todesangst zu Gott schickte: Mein Vater, es ist dir alles möglich: überhebe mich dieses Kelchs! doch nicht, was ich will, sondern was du willst. Mit welcher festen Zuversicht er von Gott Stärkung unter seinen Leiden und Befreiung von denselben nach Gottes Willen erwartete, das erhellet klar aus dem, was er zu Petro sagte: Meinest du, ich könnte nicht jezt noch von meinem Vater mehr als zwölf Legionen Engel zu meiner Beschüzung erbitten? Da er offenbar damit den Muth seiner Jünger stärken wollte, wie stark mußte nicht sein Muth, sein Vertrauen auf Gott sein? Dieses felsenfeste, unerschütterliche Vertrauen auf Gott äusserte er auch noch in den lezten Augenblicken seines Lebens, indem er sich seinem Vater ganz übergab und ausrief: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!

So ehrte Jesus Gott unter seinen Leiden. Laßt uns davon II. lernen, wie auch wir

Gott in unserm Leiden ehren sollen. Ganz dem jetzt geschilderten Beispiele Jesu gemäß lehrt auch Petrus in unserm Texte, befiehlt uns mit klaren Worten, daß wir in den Leiden Gott ehren sollen, und giebt uns auch die Vorschriften dazu, wie das geschehen müsse.

1. Soll Gott durch unsre Leiden geehrt werden, so müssen wir dahin trachten, daß wir unschuldig leiden, uns zu dem Ende in guten Tagen mit Ernst und Eifer der Rechtschaffenheit befleißigen. Wie nachdrücklich fordert das Petrus in unserm Texte! **Niemand unter euch**, sagt er, **leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter**, das heißt, Frevler, **oder der in ein fremdes Amt greifet**, das heißt, als ein Störer der öffentlichen Ruhe. Er redet zwar hier nur von groben Verbrechern, die der weltlichen Obrigkeit zur Züchtigung und Bestrafung in die Hände fallen. Allein es ist augenscheinlich, daß es seine Meinung sei, man solle sich überhaupt der christlichen Rechtschaffenheit befleißigen, damit man, wenn man dennoch leiden müsse, unschuldig leide. Das erhellet daraus, weil er hinzusetzt: **Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht.** Damit verlangt er: Bestrebt euch, nicht nur jene grobe schon durch weltliche Gesetze verbotene Verbrechen zu meiden, sondern auch in allen Stücken redliche Christen zu sein, damit euch Niemand etwas mit Grunde zur Last legen könne, damit ihr

dann, wenn Leiden euch treffen, als Christen, damit ihr unschuldig leidet. Es ist unstreitig der größte, der sicherste Trost im Leiden, zu wissen und fest überzeugt zu sein, daß man seine Leiden nicht verschuldet, nicht sich selbst zugezogen habe daß man unschuldig leide. Eben deswegen lehrt die Erfahrung, daß der Mensch so gerne auch dann, wenn ihn selbst verschuldete Leiden treffen, die Schuld von sich abzuwälzen trachtet; er sucht darin einen, freilich sehr unsichern, Grund zu seiner Beruhigung. Wollen wir daher in dem Troste der Unschuld eine gegründete Beruhigung finden, so müssen wir uns ja nicht durch Selbstschmeichelei täuschen, uns um desto mehr davor hüten, je schwerer es ist, mit völliger Wahrheit sagen zu können: Ich leide unschuldig; um desto eifriger und gewissenhafter uns zu allen Zeiten der christlichen Rechtschaffenheit befleißigen. Lasset uns zu dem Ende die heiligste Gerechtigkeit gegen unsere Nebenmenschen, herzliche Liebe gegen unsre Freunde und näher mit uns Verbundene, billige Nachsicht gegen Fehlende, Mäßigkeit und Nüchternheit in der Befriedigung unserer Bedürfnisse, Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung unserer Gesellschafts- und Bürgerpflichten, unermüdete Treue in unserm Berufe, Mitleiden und Wohlthätigkeit gegen Leidende stets mit Eifer beweisen; kurz, laßt uns immer gesinnet sein und handeln, wie wir wünschen, daß alle Menschen gesinnet sein und handeln möchten; laßt uns hierin das untrügliche,

liche, musterhafte Beispiel unsers Jesu immer vor Augen haben; so können wir auch desto gewisser hoffen, daß wir, wenn uns dennoch Leiden treffen, unschuldig leiden, und daß so Gott von uns geehrt werde.

2. Wollen wir Gott in unserm Leiden ehren, so müssen wir auch unter demselben an unserer Rechtschaffenheit und Frömmigkeit fest halten. Auch das fordert Petrus in dem 19. V. unsers Textes: Welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken. Eigentlich heißts: Ueber wen Gott Leiden verhängt, der vertraue sich Gotte, als seinem getreuen Schöpfer, und verharre dabei in einem rechtschaffenen Wandel. Leiden der Unschuld dürfen uns durchaus nicht in der Rechtschaffenheit wankend machen, zumal da Leiden, weise und vernünftig benutzt, ein großes Hülfsmittel zur Tugend sind. Denn sie sollen und können uns vielmehr in der Tugend befestigen. Sie geben uns Gelegenheit, manche Tugend zu üben, zu deren Ausübung es uns sonst an Gelegenheit fehlt, oder sie doch desto eifriger und uneigennütziger zu beweisen wie sonst, und also im ganz eigentlichen Verstande tugendhafter zu werden; diese Uebung befestiget uns also nicht nur gerade in diesen Tugenden, sondern sie giebt uns auch überhaupt eine größere Fertigkeit in der Ausübung der Tu-

gend, bringt uns demnach der Vollkommenheit in derselben näher. Und dahin muß unsere Aufmerksamkeit und unser Bestreben unter den Leiden beständig gerichtet sein. Lasset uns duldsame Großmuth gegen diejenigen, die uns in Leiden stürzen, Sanftmuth und geduldige Ertragung der Fehler derer, die in den Leiden um uns sind, oder aus Furchtsamkeit uns wohl gar verlassen, Schonung, Geduld, Gelassenheit, ferne von allem Murren, von aller Kleinmüthigkeit, von aller Zaghaftigkeit, Mitleid und Menschenliebe beweisen, uns in diesen Tugenden immer mehr üben, durch diese Uebung unsere Fertigkeit in der Tugend erhöhen, und in ihrer Ausübung uns immer mehr befestigen; so wird unsere Unschuld im Leiden herrlicher hervorleuchten, so werden wir als Christen nach dem Muster Jesu leiden, so werden wir in unserm Leiden Gott ehren. Das wird geschehen, wenn wir

3. uns der Leiden nicht schämen, sondern denken, daß sie von Gott kommen, daß auch unsere Leiden von Gott abhängen. Leidet er, sagt Petrus v. 16. als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Falle. Leiden wir als Christen, haben wir immer ernstlich nach christlicher Rechtschaffenheit gestrebt, so daß wir überzeugt sein können, daß wir uns unsere Leiden nicht zugezogen haben; so

haben wir auch keinesweges Ursache uns der Leiden zu schämen. So wenig wir sie als Zeichen des Mißfallens Gottes an uns ansehen dürfen; so wenig gereichen sie uns zur Schande. Im Bewußtsein des Wohlgefallens, das Gott demungeachtet an uns hat, sind wir überzeugt, daß Gott diese Leiden aus weisen und gütigen Ursachen über uns zuläßt, daß wir auch noch unter den Leiden von ihm abhängen, alle unsere Schicksale blos in seiner Hand stehen, so daß uns kein Mensch, nichts in der Welt wahrhaftig schaden kann. Wir sind überzeugt, daß diese Leiden mit in den Plan gehören, den Gott mit Weisheit und Güte für unser Leben entworfen hat, um uns dem Ziele unserer Bestimmung, unserer Vollkommenheit zuzuführen. In dieser Ueberzeugung fühlen wir uns fähig und stark, uns sogar unserer Leiden, wie Paulus, zu rühmen, und folglich Gott dafür zu danken. So heißts auch eigentlich, wenn Petrus in unserm Texte ermahnet: Er ehre aber Gott in solchem Falle: er danke vielmehr Gotte dafür. Gott für seine Leiden zu danken, das erfordert frei-

lich eine große, starke Seele. Es lebendig erkennen, daß man von Gott abhängt, daß uns ohne ihn, ohne seinen Willen und seine Zulassung, nichts begegnen kann, dieses lebhafte Gefühl der steten Abhängigkeit von Gott durch alle seine Handlungen an den Tag legen, durch dieses Gefühl verbunden mit der Ueberzeugung von der Weisheit und Güte Gottes stark werden, daß man Gott auch für Leiden danken kann; das heißt doch gewiß im ganz eigentlichen Verstande Gott ehren. Das muß uns auch

4. stark und fähig machen, uns im Leiden ganz in den Willen Gottes zu ergeben, und auch dadurch wird er alsdann von uns verehrt. So verlangt es Petrus v. 19. unsers Textes: Welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer. Wenn Gott Leiden über uns verhängt, so müssen wir ihm vertrauen. Er ist es ja, von dem wir unter den Leiden abhängen. Wir müssen daher auch ihm vertrauen, und dieses Ver-

trauen auf ihn durch eine völlige und uneingeschränkte Ergebung in seinen Willen beweisen, weil wir überzeugt sind, daß sein Wille der einsichtsvolleste und beste ist. Befreie mich, so müssen wir, wie Jesus beten, von den Leiden, o Vater, die du über mich zugelassen hast, doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst, dein Wille geschehe. Dir will ich mich ganz überlassen. Wir müssen ihm unsere Seele befehlen, so wie Jesus seinen Geist in die Hände seines Vaters befahl. Wir müssen es ihm, ferne von aller Kleinmüthigkeit, ferne von Zaghaftigkeit, zutrauen, daß er, der unsere Kräfte kennt, uns stärken werde, auszuharren, bis an das Ende. Wir müssen uns ihm ergeben, empfehlen und vertrauen, als unserm treuen Schöpfer; denn er ist getreu, und lässet uns nicht versuchen über unser Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es ertragen können. So wird Gott gewiß, nach der Ermahnung Petri und nach

dem Beispiele Jesu, auch unter Leiden von uns geehrt. Ja laß, o Vater, deine Ehre unter uns immer mehr befördert werden, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme ꝛc.

Dritte Passionspredigt
über
Joh. 18. v. 33 — 38.
gehalten
am Sonntage Lätare
Vormittags.

Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, daß die Unschuld des angeklagten Rechtschaffenen gemeiniglich aus seinem Verhalten, so wie aus dem Verhalten seiner Feinde gegen ihn hervorleuchtet.

Lied 129. Unschuldger Jesu, was hast du ꝛc.

Gebet.

Du, Herr, regierst, und liebest,
Was ungerecht ist, nicht;
Du wägst die Welt und übest
Partheilos dein Gericht.
Die Waage sinkt und steiget,
Wie dein Gesetz gebeut,
Und jedes Land bezeuget,
Gott, deine Heiligkeit!

Ja, deine Allwissenheit siehet auch, was in das dickste Dunkel gehüllt ist, deine Weisheit und Gerechtigkeit bringet auch das Verborgenste an des Tages Licht, und läßt nichts unvergolten. Dieß sei dem Unschuldigen Trost, wenn er verkannt, wenn er verfolgt wird. Schütze, gerechter Gott, die Unschuld wider ihre Hasser, ihre Verfolger, ihre Unterdrükker. Wehre der Bosheit, steure listigen Anschlägen feindseliger Menschen, und laß ihren boshaften Vorsatz nicht gelingen. Befestige den Unschuldigen in der Rechtschaffenheit und Tugend durch die Ueberzeugung, daß seine verkannte Unschuld doch endlich an das Licht kommen und triumphiren werde. Amen.

Die Erfahrung, m. a. Z., hat es schon durch unzähliche Beispiele gelehrt und lehrt es noch immer, daß Uebelthaten, Bubenstücke, Verbrechen, welche die Thäter mit der schlauesten, ausgedachtesten List, auf die geheimste, verborgenste Weise ausübten, und wobei sie nach vollbrachter That die sorgfältigsten Vorkehrungen trafen, die sichersten Maaßregeln anwendeten, um ihre That in ewige Nacht zu hüllen, und die Entdeckung derselben nach ihrer Meinung unmöglich zu machen, dennoch, und zwar öfters auf die sonderbarste und unerwartetste Art an des Tages Licht gezogen wurden. Bisweilen geschieht es viele Jahre lang nach ausgeübter Bosheit, wenn die That schon lange vergessen zu sein scheinet. Oefters wird die Entdeckung durch solche Umstände veranlaßt, bei denen man eine höhere Hand nicht verkennen kann, welche diese Umstände herbei geführt hat. So giebt es Beispiele, da der Thäter selbst, dessen Gewissen durch irgend eine Veranlassung geweckt wurde, freiwillig und ungezwungen seine bis dahin ganz im Verborgenen gebliebene Uebelthat entdeckte und zur Bestrafung derselben aufforderte. Ueberhaupt dienen dergleichen Vorfälle zu einem augenscheinlichen Beweise, daß es eine gerechte Vergeltung giebt, die nichts übersieht, nichts unvergolten läßt, wenn ihre Gerechtigkeit auch gleich manchmal den Augen der Menschen entzogen bleibt. Eben so bleibt aber auch die Un-

schuld nicht immer verborgen; auch sie kommt gemeiniglich früh oder spät an den Tag, wie gleichfalls die Erfahrung lehret. Ja, meistentheils leuchtet sie schon, wenn man nur aufmerksam darauf sein will, aus dem Verhalten des Unschuldigen, so wie auch aus dem Verhalten seiner Hasser, seiner Verfolger hervor. Davon finden wir die Bestätigung in der Leidensgeschichte Jesu, die wir heute mit einander betrachten wollen.

Text: Joh. 18. v. 33 — 38.

Da gieng Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief Jesum und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst? Oder haben es dir andre von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret mei-

ne Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Und da er das gesagt, gieng er wieder hinaus zu den Juden, und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

Ich finde keine Schuld an ihm. Dieß merkwürdige Geständniß legte selbst der Richter Jesu von ihm ab; dieß Geständniß wiederholte er nachher noch einigemal zum sichern Beweise, wie sehr er von der Unschuld Jesu überzeugt war. Ohne Zweifel bekam er diese Ueberzeugung aus dem eignen Verhalten Jesu und seiner Feinde. Das soll mir Veranlassung zu meinem heutigen Vortrage geben.

Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, daß die Unschuld des angeklagten Rechtschaffenen gemeiniglich aus seinem Verhalten, so wie aus dem Verhalten seiner Feinde gegen ihn hervorleuchtet. Davon will ich heute reden. Ich will zeigen

I. Wie die Unschuld Jesu aus seinem und seiner Feinde Verhalten hervorleuchtete.

II. Wie die Unschuld des angeklagten Rechtschaffenen aus seinem und seiner Feinde Verhalten hervorleuchtet.

Es war eine der härtesten Beschuldigungen, welche die Feinde Jesu, den sie gerne aus dem Wege räumen wollten, wider ihn vorbrachten,

und wodurch sie ihre feindselige Absicht ganz unfehlbar zu erreichen dachten, daß sie ihn vor dem Richter anklagten, er habe sich zu ihrem Könige aufwerfen wollen. Damit erklärten sie ihn für einen groben Verbrecher gegen die Obrigkeit, unter der sie, so wie er, standen, für einen Aufrührer. Daß aber ihre Anklage ohne Grund, daß Jesus ganz unschuldig sei, das zeigte sein Verhalten dabei.

Lasset uns bemerken, wie sanft, wie bescheiden, wie kalt er sich gegen diese harte Beschuldigung, da sie ihm Pilatus vorhielt, vertheidigte. Redest du das, fragt er Pilatum, von dir selbst, oder haben es dir andre von mir gesagt? Hat mein Betragen diese Frage bei dir veranlaßt, oder gründet sie sich auf die Beschuldigung meiner Feinde? Er selbst verweiset den Pilatus auf sein Betragen, weil dieses Betragen ganz der Beschuldigung seiner Feinde widersprach, und das Abgeschmackte derselben offenbar zeigte. Eben diese ruhige, bescheidene Vertheidigung drang Pilato das Geständniß ab: Ich finde keine Schuld an ihm.

Laßt uns ferner bemerken, daß der angeklagte unschuldige Jesus seine Sache in das rechte Licht zu stellen suchte, und auch damit seine Unschuld bewies. Mein Reich, sagt er, ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener wür-

den darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. — Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. — — Ich kann mich zwar allerdings für einen König erklären; aber mein Reich ist nicht von der Art irdischer Regierungen; wäre das, so hätte ich ja Diener, die für mich streiten würden, damit ich nicht in die Gewalt der Juden käme. Es ist meine Bestimmung, die Wahrheit den Menschen anzupreisen; wer nun ein Freund der Wahrheit ist, den kann ich für meinen Unterthan halten. In dieser Erklärung konnte Pilatus kein Verbrechen finden, und darum sprach er: Ich finde keine Schuld an ihm.

Jesus trug nicht das geringste Bedenken, ein freimüthiges Geständniß der Wahrheit abzulegen. Pilatus fragte ihn: So bist du dennoch ein König? Allerdings, antwortete er, bin ich ein König. Ich bin dazu bestimmt, daß ich ein Reich der Wahrheit und der Tugend stiften soll, dazu bestimmt, eine Gesellschaft von Menschen zu bilden, die für Wahrheit und Tugend belebt sind. Wer dafür Sinn hat, der wird auch gewiß meiner Lehre folgen, wird mein Anhänger, mein Schü-

ler sein. Mußte dieses freimüthige Geständniß nicht seine Unschuld bezeugen?

Aber Jesus wußte auch zu schweigen, wo Reden unnöthig war, wo es nichts geholfen haben würde, wo die Sache selbst sprach. Auch das war ein augenscheinlicher Beweis seiner Unschuld. Als der hohe Rath nach der Erzählung des Matthäus Zeugen wider Jesum aufstellte, deren Zeugniß aber nicht mit einander übereinstimmte, und dadurch der Ungrund desselben handgreiflich wurde; als sich der hohe Rath an Jesum selbst wandte und ihn fragte, was er zu diesen Zeugnissen sagte: so schwieg Jesus stille und antwortete nichts. Denn der Mangel an Uebereinstimmung dieser Zeugnisse, und folglich die Falschheit derselben mußte einem jeden in die Augen, und daher aus dem Stillschweigen Jesu seine Unschuld hervorleuchten.

Dagegen berief sich Jesus zum Beweise seiner Unschuld auf die Zeugen von seinen Reden und Thaten. Er sagt v. 20. 21. in unserm Kapitel: Ich habe öffentlich vor aller Welt gelehrt; ich habe immer in den Schulen und in dem Tempel, wo die Juden aus allen Gegenden zusammenkommen, meine Lehren vorgetragen, und nie daraus ein Geheimniß gemacht. Frage die Leute, welche hörten, was ich mit ihnen sprach. Sie wissen, was ich lehrte. Da

sich Jesus unerschrocken auf seine Zuhörer berief, da er erklärte, daß er nichts heimlich vorgenommen, sondern überall öffentlich gelehrt habe, so mußte man daraus erkennen, daß er unschuldig sei.

Das leuchtete aber auch aus dem Verhalten seiner Feinde gegen ihn hervor. Wissen wir denn nicht, was für heimliche Anschläge sie öfters faßten, mit welcher Verschlagenheit sie ihm allerlei Fallstricke zu legen suchten, um ihn in seinen Reden und Handlungen zu fangen, um eine Sache, das heißt, einen scheinbaren Vorwand wider ihn zu haben, weil sie ihn eines Unrechts nicht mit Grunde zeihen konnten? Ist es nöthig, gegen den, der sich irgend eines Vergehens wirklich schuldig gemacht, so zu Werke zu gehen? War es nicht offenbar, daß sie in Ansehung seiner nur den Eingebungen ihres bösen feindselig gesinnten Herzens folgten, daß sie, wie uns erzählt wird, ihn nur aus Neid überantworteten, weil er gewaltig lehrte, nicht wie die Schriftgelehrten, weil ihm deswegen alles Volk anhieng, weil er Recht und Tugend immer nachdrücklich empfahl und vertheidigte, weil er das Unrecht, die Falschheit, die Scheinheiligkeit und Heuchelei in ihrer Blöße ungescheut darstellte und beschämte, weil er sich noch zuletzt auf Veranlassung der Wiederbelebung des Lazarus so vielen Beifall erworben hatte? War es nicht ein augenscheinlicher Beweis von der Un=

Unschuld Jesu, daß seine Verfolger, seine Feinde ihn mit List zu greifen suchten, und sich dazu mit Freuden des Anerbietens eines schändlichen Verräthers bedienten? Wozu denn List, wozu Verrätherei, wenn es um die Bestrafung eines wirklichen Verbrechers zu thun ist? Ja, wenn sie hätten fürchten müssen, daß Jesus entweichen würde. Aber, er gieng ja frei unter ihnen herum; er sagte es denen, die ihn gefangen nahmen, unter die Augen: Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder, mit Schwerdtern und mit Stangen, mich zu fangen: bin ich doch täglich gesessen bei euch, und habe gelehrt im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen; er gieng gerade zu der Zeit, da er mit Gewißheit zum voraus wußte, er werde jezt hingerichtet werden, selbst nach Jerusalem. Aber sie suchten ihn mit List zu greifen und zu tödten, weil sie sich um seinetwillen vor dem Volke fürchteten; und das hätten sie doch nicht nöthig gehabt, wenn Jesus wirklich schuldig gewesen wäre, wenn er die großen Verbrechen wirklich begangen hätte, deren sie ihn beschuldigten. Mußte nicht die Unschuld Jesu einem jeden in die Augen leuchten, da seine Feinde sich bemüheten, falsche Zeugen wider ihn aufzustellen? Warum denn falsche Zeugen? Weil sie keine ächte Zeugnisse wider ihn vorbringen konnten, weil es ihnen nicht um Ausübung der Gerechtigkeit, sondern um Befriedigung ihrer Rachsucht zu thun war. Sprach es nicht laut für die Unschuld Jesu,

daß die wider ihn aufgebrachten Zeugen nicht mit einander übereinstimmten, und daß sie die Reden Jesu zu verdrehen, und ihnen eine so böse Absicht anzudichten suchten? Endlich da der heidnische Richter Pilatus selbst durch das Verhalten Jesu und seiner Feinde sich genöthigt sahe, ihn für unschuldig wiederholt und sogar feierlich zu erklären; nahmen da nicht seine Verfolger zu dem elendesten, schändlichsten Mittel, das immer eine böse Sache und die Unschuld des Gegners verräth, zur Bestechung des Richters ihre Zuflucht, indem sie ihm damit Furcht einzujagen suchten, daß sie ihn versicherten: Lässest du diesen Jesum los, so bist du des Kaisers Freund nicht, so muß man dich der Treulosigkeit gegen den Kaiser, deinen Oberherrn, beschuldigen. Alles dieses, meine Freunde, beweiset auf das deutlichste die Unschuld des angeklagten Jesu.

II. Und so leuchtet gemeiniglich die Unschuld des angeklagten Rechtschaffenen aus seinem und seiner Feinde Verhalten hervor. Davon will ich nun noch in dem zweiten Theile meines Vortrags reden.

Der wahrhaft Rechtschaffene und Tugendhafte übt die Tugend aus nicht um der Folgen willen, sondern um der Tugend selbst willen, weil er sie für Recht und Pflicht erkennt. Er würde sonst sehr oft der Tugend entsagen müssen, weil auch die Tugend oft unangenehme

Folgen hat, oft Leiden nach sich zieht. Wie oft wird sie verkannt, verlästert, verspottet, verfolgt, wohl gar zum Verbrechen gemacht. In diesen Fällen ist zwar dem Rechtschaffenen seine Vertheidigung keineswegs untersagt, vielmehr leuchtet selbst aus der Art seiner Vertheidigung seine Unschuld hervor. Ob er gleich das Unrecht mit Unwillen empfindet, so ist er doch von aller aufbrausenden und anhaltenden Hitze, von Bitterkeit, von Haß, von Rachsucht entfernt. Die ruhige Bescheidenheit, mit der er von dem ihm zugefügten Unrecht redet, wobei wohl Wärme, die aber noch keine Hitze ist, statt finden kann, das sanfte Wesen in seinem Tone, und in seinem ganzen Betragen, womit er sich gegen das Unrecht vertheidigt, die Kaltblütigkeit, die sich von verhärteter, gefühlloser Bosheit gar wohl unterscheidet, die bedächtliche Fassung, mit der er die Gründe zu seiner Vertheidigung vorbringt, spricht für seine Unschuld.

Der Rechtschaffene darf sich nicht nur nicht scheuen, seine Sache, worauf es ankommt, offenbar werden zu lassen, sondern er darf sie auch selbst in das gehörige Licht stellen. Das thut er mit aller Offenheit und Unbefangenheit; er weiß sie so vorzulegen, daß sie aus dem richtigen Gesichtspunkte angesehen werden muß, hat nicht Ursache, irgend eine Seite derselben, deren Anschauung zu ihrer richti-

gen Beurtheilung nöthig ist, zu verbergen; das thut er mit einer gänzlichen Unbesorgtheit, daß etwas dabei an den Tag kommen möchte, woraus man mit Grunde eine Beschuldigung wider ihn ziehen könnte. Je geflissentlicher er nun seine Sache in das rechte Licht zu setzen sucht, je ruhiger und sorgloser er das thut, desto sichtbarer wird daraus seine Unschuld hervorleuchten.

Der Rechtschaffene trägt, wenn er angeklagt wird, nicht das geringste Bedenken, die Wahrheit in allen Stücken zu gestehen. Weil Wahrheit in allen seinen Reden und Handlungen für ihn ein unverletzliches heiliges Gesetz ist, so tritt er einem jeden unerschröcken unter die Augen, sieht einem jeden frei in das Gesicht, und giebt der Wahrheit die Ehre, ohne das Geringste zu verbergen, das Mindeste zu verheimlichen, ohne irgend etwas zu verdrehen, oder der Wahrheit zu vergeben. Das leget ein lautes Zeugniß für seine Unschuld ab.

Aber er weis auch zur rechten Zeit zu schweigen, und auch selbst dieses Schweigen beweiset seine Unschuld. Nicht ist es das Schweigen des bösen Gewissens, das Schweigen des überwiesenen Unrechts, wobei der Ueberwiesene den Muth sinken lässet, und die Augen niederschlägt. Es ist ein weises, bedächtliches Schweigen, da, wo Thaten spre-

chen, wo alle Gründe nichts vermögen, wo man sieht, daß Sprechen umsonst ist, gegen die Leidenschaft der erhitzten Verfolger nichts vermag. Es ist das Schweigen mit der unverkennbaren, offenen Redlichkeit, die sich keines Unrechts bewußt ist. Und dieses Schweigen spricht für die Unschuld.

Der Rechtschaffene beruhigt sich in dem Bewußtsein seiner bisherigen Thaten, beruft sich da, wo es nöthig ist, auf diese Thaten, um aus ihrer Zusammenstellung und Vergleichung mit den Anklagen den Ungrund derselben darzuthun. Er beruft sich auf die, welche von seinem bisherigen Verhalten hinlängliche und richtige Kenntniß haben, macht diese zu seinen Vertheidigern, stellt diese als Zeugen für sich auf, ohne Furcht, daß ihr Zeugniß zu seinem Nachtheile ausfallen werde. So leuchtet aus seinem ganzen Verhalten seine Unschuld hervor.

Aber auch eben so deutlich aus dem Verhalten seiner Feinde wider ihn.

Wenn die Feinde, die Verfolger, die Ankläger des Rechtschaffenen hämisch auf die Reden und Handlungen desselben auflauern, oder andre zu seinen Auflaurern bestellen, Ausspäher ausschicken, wie die Pharisäer öfters gegen Jesum thaten, wenn sie aus seinen unbefangenen Reden und geraden schuldlosen Hand-

lungen Anklagen mit Gewalt zu ziehen suchen, ihm allerlei Fallen legen, um ihn zu fangen, und dann eine Sache wider ihn zu haben; muß man denn daraus nicht auf die Unschuld des Rechtschaffenen schließen?

Wenn es handgreiflich ist, daß die Beschuldigungen und Anklagen nichts anders, als Eingebungen eines bösen, feindseligen Herzens sind, daß scheelsüchtiger Neid, beleidigter Stolz, Eigennuz, Geiz und Habsucht, übertriebene Empfindlichkeit und niedrige, schändliche Rachsucht die Quelle derselben ist; spricht das nicht zugleich für die Unschuld des Beschuldigten?

Wenn feindselige Verfolger sich des Verfolgten durch allerlei List zu bemächtigen, wenn sie ihn durch die geheimsten Anschläge zu stürzen suchen, wenn ihnen dazu jedes Anerbieten eines jeden schändlichen Verräthers und Gehülfen willkommen ist, ja wenn sie gar andre heimtückisch wider ihn aufwiegeln, wenn sie ihre Anschläge in der Stille, im Verborgenen auszuführen suchen, weil sie etwa wissen, daß der Verfolgte doch von vielen geachtet, geschäzt wird, und sie daher große Hindernisse in der Ausführung ihrer Absicht fürchten müßten; beweisen sie denn nicht eben dadurch die Unschuld des Verfolgten?

Wenn Feinde falsche Zeugen wider den Beschuldigten aufstellen, wenn die Zeugnisse derselben nicht mit einander übereinstimmen, und daraus ihr Ungrund deutlich hervorgeht; wenn sie den Richter durch allerlei Kunstgriffe wider den Beschuldigten einzunehmen und zu bestechen suchen, wenn sie ihm Unwahrheiten als Gründe ihres Verfahrens vorlegen; muß das nicht die Unschuld des Rechtschaffenen in das Licht setzen?

Lasset also, ihr Unschuldigen, den Muth nicht sinken, wenn eure Unschuld angetastet und verfolgt wird. Selbst eure Feinde werden dazu beitragen, daß eure Unschuld erkannt werde. Wenn ihr also auch unter den Verfolgungen böser Menschen leiden müsset, so strebet nur ernstlich darnach, daß ihr unschuldig leidet. Die Wahrheit wird euch dann beruhigen, die schon Salomo erkannte: **Wer unschuldig lebt, der lebt sicher.**

Richter, wenn vor euch Anklagen gebracht werden, Menschen, wenn ihr Beschuldigungen über eure Nebenmenschen höret, seid alsdann dabei recht aufmerksam auf das Betragen der Angeklagten und der Ankläger, und es wird euch in den meisten Fällen nicht schwer werden, die Unschuld zu erkennen, an das Licht zu ziehen und zu

vertheidigen. Bestrebt euch deswegen nur, herzliche Menschenliebe zu haben. Denn die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit. Amen.

Vierte Passionspredigt
über
Joh. 13. v. 1 — 17.
gehalten
am Sonntage Judica
Nachmittags.

Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, Unannehmlichkeiten und Beschwerlichkeiten für unsere Nebenmenschen willig zu übernehmen.

Lied 102. Vorbild wahrer Menschenliebe ꝛc.

Gebet.

Du willst, Vater im Himmel, daß wir in brüderlicher Liebe mit einander den Weg zu dir und zum Himmel wandeln sollen. Du hast uns zu dem Ende das große Muster Jesu, deines Sohnes, aufgestellt, daß es uns zur Nachfolge reitze. Laß doch dieses nachahmungswürdige Muster einen tiefen und wirksamen Eindruck auf uns machen, damit wir unsre Brüder herzlich lieben, und ihnen stets mit Freuden Liebe beweisen. Mache uns recht bereitwillig, für sie auch gerne, ohne Eigennutz, ohne Stolz, mit Weisheit Beschwerlichkeiten zu übernehmen, damit wir so einander die Beschwerlichkeiten des Lebens erleichtern, und auch dadurch deinen Willen erfüllen. Amen.

Wenn uns, meine theuersten Zuhörer, der Weg durch dieses Leben ganz geebnet, wenn er uns mit lauter lieblich duftenden Rosen bestreut wäre, wenn er gar keine Unebenheiten hätte, die uns den Gang auf demselben mühsam und beschwerlich machen, wenn unter die Rosen keine Dornen gemischt wären, die uns zuweilen schmerzlich verwunden; ohne Bild;

wenn das Leben auf Erden durchaus lieblich und angenehm wäre, und gar keine Unannehmlichkeiten, gar keine Beschwerlichkeiten mit sich führte: so würde der Mensch dieses Leben zu lieb gewinnen, sich zu sehr an dasselbe fesseln, so würde er keinen andern Wunsch hegen, kein anderes Bestreben kennen, als nur dieses Leben recht zu genießen, und es auf das Möglichste zu verlängern. Das würde aber doch einem Wesen nicht anständig sein, welches diese Erde verlassen, und durch die große Veränderung, die wir Tod nennen, in eine Ewigkeit übergehen muß, für die es eigentlich bestimmt ist. Mit weiser Güte hat daher der, von dem alles kommt, mit unserm irdischen Leben manche Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten verbunden, um dadurch unsere zu große Anhänglichkeit an dasselbe zu mindern, und unsre Sehnsucht nach dem künftigen Leben zu erregen und zu unterhalten. Die Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten dieses Lebens verleiten aber sehr viele, ja die meisten zur Unzufriedenheit, zum Mißmuth, zu Klagen, zu Beschwerden, die sie oft sehr laut und ungestüm äussern. Freilich sind sie eine Last, eine Bürde, der man gerne überhoben sein möchte, eine Bürde, die manchen schwer drücket. Sie würden uns aber weit weniger drücken, wir würden ihren Druck nicht so sehr fühlen, wenn wir sie uns einander zu erleichtern suchten, wenn wir bereitwilliger wären, Unannehmlichkeiten und Beschwerlichkeiten auch für andere zu übernehmen.

Dazu, meine Freunde, wollen wir uns heute aufmuntern; auch dazu fordert uns das Beispiel des leidenden Jesu auf.

Text: Joh. 13. v. 1 — 17.

Vor dem Feste der Ostern, da Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt gienge zum Vater; wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte Jesus, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war, und zu Gott gieng: stand er vom Abendmahle auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hob an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simoni Petro; und derselbige sprach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil an mir. Spricht zu ihm Simon Pe-

trus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nichts, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider, und setzte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heisset mich Meister und Herr, und sagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister euch die Füße gewaschen habe; so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Warlich, warlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut.

Diese in so manchem Betrachte überaus lehrreiche Erzählung von einer sehr rührenden Handlung der Demuth, der Dienstbereitwilligkeit unsers Jesu will ich heute nur von der Seite darstellen, daß Jesus dabei Unannehmlichkeiten und Beschwerlichkeiten für andre übernahm, und so folgende Wahrheit daraus herleiten:

Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, Unannehmlichkeiten und Beschwerlichkeiten für unsere Nebenmenschen willig zu übernehmen. Ich will zeigen

I. Was uns dazu verpflichtet;

II. Wie es geschehen muß.

Wir leben in einer Welt, in der es viele Unannehmlichkeiten und Beschwerlichkeiten giebt; wir leben aber auch in dieser Welt deswegen in Gesellschaft mit einander, um einander die Beschwerlichkeiten des Lebens zu erleichtern. Das geschieht hauptsächlich auch dadurch, wenn einer für den andern gerne Beschwerlichkeiten übernimmt. Dazu sind wir verpflichtet

1. durch das Beispiel Jesu. Wie liebenswürdig erscheint uns dieses Beispiel bei der Handlung, die uns unser Text erzählt. Laßt sie uns zu dem Ende etwas näher erwägen. Die letzten Stunden, welche Jesus vor dem Antritt seiner schweren Leiden noch mit seinen Freunden zubrachte, suchte er diesen noch recht nützlich zu machen. Darum unterhielt er sich noch mit ihnen in lehrreichen Gesprächen. Darum stiftete er das Abendmahl zum Andenken seiner Liebe und seines Todes. Darum verrichtete er auch die beschwerliche Handlung, die uns hier Johannes erzählt. Die Art, wie sich Jesus bei dieser Handlung benahm, die

Absicht, warum er sie verrichtete, macht sie uns merkwürdig, und stellt uns ihn als einen weisen und edlen Menschenfreund dar.

Liebe zu seinen Freunden und Jüngern bewog ihn zu dieser Handlung, eine Liebe, in der er sich durch die Schwächen, die seine Jünger noch an sich hatten, nicht irre machen ließ, die er nach Johannis Versicherung v. 1. bis an das Ende seines Lebens für sie behielt. Diese Liebe wollte er auch ihnen zu einander einflößen, und darum verrichtete er jene bei den Morgenländern gebräuchliche Handlung, deren Gewohnheit ihren Grund in der Art die Füße zu bekleiden, nach welcher sie fast entblößet waren, in dem sandichten Boden und dem heissen Himmelsstriche des Landes, und in der Gewohnheit, bei Tische zu liegen, hatte. Als die Mahlzeit, welche Jesus mit seinen Jüngern genießen wollte, bereitet war, und als man sich schon zu derselben niedergesetzt hatte, stand Jesus wieder auf, legte seinen Mantel beiseite, nahm ein Tuch, band es sich um, goß Wasser in ein Waschbecken, und fieng an, seinen Jüngern die Füße zu waschen, und sie mit dem Tuche, das er sich umgelegt hatte, abzutrocknen. Eine Handlung, die gewiß nicht ohne Beschwerlichkeit verrichtet werden konnte. Man betrachtete sie als die erste Pflicht der Gastfreundschaft, die unter den Morgenländern so hoch geachtet wurde, und daher trug auch selbst der Hausherr kein Bedenken, sie zu

verrichten, jedoch gewöhnlich nur dann, wenn er keinen Knecht oder Sklaven hatte, welchem eigentlich diese Verrichtung zukam. Daß man in den gewöhnlichen Fällen diesen jene Handlung überließ, das ist gleichfalls ein Beweis, daß man sie für eine beschwerliche Handlung hielt, und daß also Jesus eine Beschwerlichkeit für seine Jünger übernahm. Er übernahm sie, wie wir schon gehört haben, aus herzlicher Liebe für seine Jünger, denen er dadurch einen gleichen Geist der Liebe einflößen wollte; er übernahm sie, um ihnen damit, nach seiner eigenen Versicherung, ein Beispiel zu geben, wie sie in ähnlichen Fällen handeln, wie sie liebreich und dienstfertig gegen einander sein sollten. Wenn ich, sagt er, euer Lehrer, euer Herr, als der göttliche Gesandte an die Menschen, einen solchen mit Beschwerlichkeit verbundenen Liebesdienst für euch, meine Schüler, übernommen habe, so seid ihr gewiß auch verpflichteter, meinem Beispiele zu folgen, und für einander Liebesdienste und Beschwerlichkeiten zu übernehmen.

Lasset uns noch einen Blick auf das ganze Leben Jesu werfen. Was er auf der Welt that und übernahm, das that und übernahm er für andere, und war es nicht häufig mit großen Unannehmlichkeiten, mit großen Beschwerlichkeiten verbunden? Dringt es uns nicht das Bekenntniß ab?

O du Zuflucht der Elenden!
Wer hat nicht von deinen Händen
Segen, Trost und Heil genommen,
Der gebeugt zu dir gekommen?
Wie ist dir dein Herz gebrochen,
Wenn dich Kranke angesprochen!
Und wie pflegtest du zu eilen,
Das Gebetne mitzutheilen!

Menschenseelen zu beglücken,
Reuerfüllte zu erquicken,
Unverständge zu belehren,
Abgewichne zu bekehren,
Sünder, die sich selbst verstocken,
Liebreich zu dir hinzulocken,
War dein tägliches Geschäfte,
Selbst mit Schwächung deiner Kräfte.

Und war es nicht die größte aller Beschwerlichkeiten, daß er selbst den schmählichsten und schmerzlichsten Tod, und zwar für andere, übernahm? Jesus wußte, heißt es in unserm Texte, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war und zu Gott gieng. Daß nun das Erlösungswerk durch ihn gewiß vollbracht werde, daß sich viele Tausende zu seiner Religion wenden, und ihn für ihren Herrn erkennen würden, davon wurde

er immer mehr überzeugt, je näher sein Todestag heranrückte. Daher übernahm er den Tod für die Welt gerne, weil er einsah, daß es gut war, wenn er sein Leben hingab, und weil er darin den heiligen Willen der Gottheit erkannte.

Ein solches nachahmungswürdiges Beispiel gab uns Jesus, unser Herr und Meister. Sind wir denn aber nicht als seine Schüler, als Christen, verpflichtet, seinem Beispiele zu folgen? Ein Beispiel, sagt er, habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Sollen wir nicht gesinnet sein, wie Jesus Christus auch war? Hat er, wie Joh. 1 Br. Kap. 3. V. 16. sagt, sein Leben für uns gelassen, sollen wir nicht auch das Leben für die Brüder lassen? Hat er so große Beschwerlichkeiten für andre übernommen, sollen wir nicht auch Beschwerlichkeiten für unsere Brüder übernehmen? Dazu verpflichtet uns

2. die allgemeine Menschenliebe. Was bewog Jesum, für andre so große Beschwerlichkeiten zu übernehmen? Nichts, als Liebe. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, sagt Johannes in der eben angeführten Stelle. Er liebte die Seinigen bis an das Ende, und darum gab er ihnen nach unserm Texte ein Beispiel der Bereitwilligkeit, für sie Be-

schwerlichkeiten zu übernehmen. Dadurch wollte er den Geist der Liebe seinen damaligen Jüngern einflößen; dadurch wollte er den Geist der Liebe allen seinen künftigen Bekennern einflößen, wenn sie die in unserm Texte erzählte Geschichte, wenn sie die Geschichte seines mit großen Beschwerlichkeiten für andre verbundenen Lebens lesen und beherzigen würden. Darum hat er diese Liebe zum sichern Kennzeichen derjenigen gemacht, welche seine Bekenner sein wollen, wie wir in unserm Kapitel V. 35. lesen: *Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.* Sind wir denn nun Christen, so müssen wir uns ja auch durch Menschenliebe auszeichnen, zumal da das Christenthum auch hier nur das bestätigt, was uns schon die Vernunft gebietet. Ist das aber wahre Liebe, wenn wir Bedenken tragen, uns scheuen und weigern, für die, die wir lieben sollen, Unannehmlichkeiten und Beschwerlichkeiten zu übernehmen? Muß uns nicht vielmehr die Liebe dazu die größte Bereitwilligkeit einflößen? Müssen wir nicht gestehen, daß sie uns dazu in hohem Grade verpflichtet? Sagt nicht Paulus 1 Kor. 13, 7: *Die Menschenliebe duldet alles, duldet, erträgt,* übernimmt also auch gerne für andre Beschwerlichkeiten? Dazu verpflichtet uns

3. *die Verbindlichkeit, andern damit ein gutes Beispiel zu geben.* Auch das

können wir von Jesu lernen. Warum verrichtete er die Handlung an seinen Jüngern, die Johannes erzählt? warum übernahm er die mit dieser Handlung verbundenen Beschwerlichkeiten? Er erklärt sich darüber ganz deutlich: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thun sollt, wie ich euch gethan habe. Damit lehrt er uns augenscheinlich, daß auch wir ein gutes Beispiel unsern Mitbrüdern geben sollen. Wir sollen ja nach seiner Vorschrift unser Licht vor den Menschen leuchten lassen, daß sie unsre guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Wir sollen ja nach der Lehre Pauli Ebr. 13, 24. uns einander beobachten, um einander zum Wetteifer in der Liebe und im Gutesthun zu ermuntern. Wie ausgebreitet können nicht die herrlichen Folgen unserer zur Uebernehmung der Beschwerlichkeiten für andere bereitwilligen Menschenliebe werden, wenn immer einer den andern durch sein gutes Beispiel zur Nachfolge reitzet? Werden wir dann nicht in hohem Sinne Menschenfreunde werden? O laßt uns, Christen, unsre große Verpflichtung erkennen, für unsere Brüder Unannehmlichkeiten und Beschwerlichkeiten zu übernehmen! Laßt uns noch

II. lernen, wie das geschehen müsse? Es muß

1. gerne und willig geschehen. Ist die Quelle rein und lauter, aus der die Uebernehmung der Beschwerlichkeiten für unsere Nebenmenschen fliesset, ist diese Quelle wahre, aufrichtige, herzliche Menschenliebe, wie sie es sein muß, wie uns das Beispiel Jesu lehret, so werden wir uns auch gerne dazu willig finden lassen; denn was aus Liebe geschieht, geschieht gewiß auch willig. Diese Willigkeit wird sich ferne von allem Murren, von allem verdrießlichen zurückstoßenden Wesen, ferne von Mißmuth vorzüglich dann äussern, wenn es uns auch sauer wird und schwer eingeht, wenn es uns etwas kostet, für andre Unannehmlichkeiten zu übernehmen. Nicht nur unsere Selbstsucht, nicht nur unser gewöhnlicher Hang zur Bequemlichkeit, sondern auch die Schwächen anderer machen uns öfters die Ausübung dieser Pflicht allerdings sehr schwer. Auch dann müssen wir sie noch gerne und willig ausüben. Hatte nicht Jesus mit den Fehlern seiner Zeitgenossen, mit den Schwächen seiner Jünger beständig zu kämpfen? Wurde ihm dadurch nicht die Ausübung seiner Dienstbereitwilligkeit sehr erschweret? Und dennoch erkaltete dadurch nicht seine Liebe gegen sie. Er liebte sie bis an das Ende, heißt es vielmehr in unserm Texte.

Aber was lehrt uns die Erfahrung? Man scheut es gemeiniglich, dem andern einen Dienst zu leisten, oder etwas für ihn zu übernehmen,

sobald eine Unannehmlichkeit, eine Beschwerlichkeit damit verbunden ist. Man zieht sich zurück, sobald man befürchtet, darüber etwas von seiner Bequemlichkeit, von seiner Ruhe, von seinem Vermögen, von seinem Vergnügen aufopfern zu müssen. Oder, wenn man der Erweisung des Dienstes schlechterdings nicht ausweichen kann, so ist es aus der finstern Miene, aus der gerunzelten Stirne, und aus dem ganzen Benehmen dabei deutlich zu lesen, wie ungerne, wie gezwungen man es thut. Heißt das dem Beispiele Jesu nachahmen? Heißt das wahre Menschenliebe hegen und äussern? Heißt das andern mit einem guten Beispiele vorleuchten?

Wer aus Liebe, wer gerne und willig für andere Unannehmlichkeiten und Beschwerlichkeiten übernimmt, der wird es auch oft ganz unaufgefordert thun, wird mit Freuden jede Gelegenheit dazu ergreifen. Auch Jesus war nicht dazu aufgefordert, seinen Jüngern jenen Liebesdienst zu erweisen. Desto schöner wird die That der Menschenliebe glänzen, desto wirksamer zur Nachahmung reitzen, wenn sie mit einer gänzlichen Freiwilligkeit verrichtet wird.

2. Es muß aber auch ohne Eigennutz und ohne Stolz geschehen. Wie uneigennützig handelte nicht Jesus in allem, was er für die Menschen that und übernahm? Wie uneigennützig handelte er auch hier an seinen

Jüngern? Er hatte nicht im Mindesten darauf gerechnet, daß ihm die Jünger Gleiches vergelten würden. Er bewies es überall durch die That und augenscheinlich, was er versicherte: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Eben so muß auch sein Nachfolger handeln. Er darf nicht zum voraus den Gewinn oder Vortheil berechnen, den er davon haben wird, wenn er etwas für andre übernimmt; wenn er die eine Hand darreicht, um zu geben, so darf er nicht die andere ausstrecken, um mit ihr dafür zu nehmen. Er darf sich nicht entziehen, wenn er im Stande ist, für den andern etwas zu thun, und wenn er dabei zum voraus sieht, daß er nicht den geringsten Vortheil davon haben, daß es ihm vielmehr diesen oder jenen Nachtheil bringen werde. Er darf nicht immer gleichsam die Waage in der Hand haben, um Gewinn und Verlust gegen einander abzuwägen.

Eben so müssen wir uns aber auch dabei vor Stolz hüten. Es giebt viele Menschen, die in hohem Grade dienstbereitwillig sind und dabei keine Beschwerlichkeiten scheuen, die sich aber auch darauf viel zu gute thun, und es die, welchen sie dienen, bei jeder Gelegenheit fühlen lassen, wie sehr sie deswegen von ihnen abhängen. Das ist verwerflicher Stolz.

Aber noch mehrere lassen sich durch Stolz abhalten, für andre etwas zu übernehmen. Sie halten ihren Stand für zu vornehm, als daß sie andern Liebesdienste erweisen dürften. Und wenn sie sich ja noch endlich einmal dazu entschließen, so thun sie es mit einer gewissen Aengstlichkeit im Verborgenen, zum Beweise, daß sie sich dessen schämen. Das ist ganz gegen das Beispiel Jesu. Jesus sagte zu seinen Jüngern: Ihr nennet mich Lehrer und Herr, und ihr habt recht, denn ich bins. Ihr seid mir alle Achtung schuldig; der Knecht ist nicht vornehmer als sein Herr, und dennoch habe ich mich nicht geschämt euch diesen Liebesdienst zu erweisen. Wenn ihr dieses einsehet, wohl euch, wenn ihr auch darnach handelt. — Es muß

3. geschehen mit Weisheit. Petrus, der sich anfangs weigerte, den Liebesdienst von Jesu anzunehmen, verlangte hernach, da ihn Jesus versicherte, daß sonst alle Freundschaft zwischen ihnen aufgehoben sein müsse, den Liebesdienst in einer weitern Ausdehnung. Allein der weise Lehrer war weit entfernt, seinen Willen zu thun, dadurch seiner Heftigkeit Nahrung zu geben, und ihn in seinem Vorurtheile zu bestärken. Wollen wir daher auch für andere Unannehmlichkeiten und Beschwerlichkeiten übernehmen, so muß es mit Weisheit geschehen, damit wir nicht dadurch andern mehr schaden als nutzen. Wir müssen uns hüten, daß wir sie dadurch nicht in Vorurtheilen und Fehlern be-

stärken, daß wir dadurch ja nicht ihrem Eigennutz, ihrer Faulheit und Trägheit, ihrer zu großen Neigung zur Bequemlichkeit, ihrer Sorglosigkeit, und andern ähnlichen Fehlern Nahrung geben. Aber wir dürfen und sollen mit dieser Weisheit allerdings auch auf uns selbst sehen. Wenn der Dienst, den wir andern leisten wollten, und der Werth dieses Dienstes mit dem Nachtheil, der Aufopferung, die von unserer Seite zur Leistung desselben erfordert würde, in einem gar zu ungleichen Verhältnisse stehet, so muß hier die weise und vernünftige Selbstliebe eintreten und uns zur Richtschnur werden. Denn auch dann gilt die Regel, welche Paulus giebt: Sehet zu, daß ihr vorsichtig wandelt, nicht als die **Unweisen**, sondern als die **Weisen.** Amen.

Fünfte Passionspredigt

über

Joh. 18. v. 36. 37.

gehalten

am Palmsonntage

Vormittags.

Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, Wahrheitsliebe auch unter Leiden zu beweisen und zu bewahren.

Lied 129. Unschuldger Jesu, was hast du rc.

Gebet.

Heilige uns, o Vater, du Urquelle der Wahrheit, in deiner Wahrheit; laß das Reich der Wahrheit durch Erkenntniß und Thaten unter uns immer weiter ausgebreitet werden; denn dein Wort, deine Lehre ist lauter Wahrheit. Amen.

Licht und Aufklärung über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, über die höchsten Gegenstände alles menschlichen Denkens und Wissens hat die Erde dem größten göttlichen Gesandten, den je die Welt gesehen hat, Jesu Christo, zu danken. Mit vollem Rechte konnte er versichern: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln im Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Licht und Aufklärung hat aber, meine theuersten Zuhörer, zu jeder Zeit unter allen Völkern viele feindselige Gegner gefunden, und findet sie noch immer. Das erfuhr auch Jesus in hohem Grade. Un-

möglich würde er daher seine Lehre und durch sie die so wohlthätige Aufklärung mit einem so glücklichen Erfolge haben verbreiten können, wenn er nicht ganz für sie eingenommen gewesen und dadurch gedrungen worden wäre, keine Hindernisse und Schwierigkeiten zu achten. Wie sehr er für seine Lehre eingenommen war, wie sehr sie und ihre Ausbreitung ihm an dem Herzen lag, das sehen wir unter andern auch aus seinem so herzlichen, so rührenden, so inbrünstigen Gebete zu Gott vor dem Antritte seiner letzten großen Leiden, die er sich eben durch die Verkündigung seiner Lehre und durch seine große Wahrheitsliebe zuzog. Mit welcher Inbrunst betete er da unter andern: Heilige sie, meine Jünger, in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist Wahrheit: Mache sie zur Ausbreitung deiner Lehre recht geschickt; laß sie immer Lehrer deiner Wahrheit sein; denn deine Lehre ist lauter Wahrheit. Diese Liebe zur Wahrheit verließ Jesum unter den größten Leiden nicht. Möchten wir, seine Nachfolger, seine Bekenner, ihm doch hierin gleichgesinnet zu sein uns eifrig bestreben! Auch uns muß überall Liebe zur Wahrheit beseelen, selbst dann beseelen, wenn wir darüber leiden müssen. Lasset uns dazu durch das Beispiel Jesu, unsers Vorgängers, aufgemuntert werden. Dahin soll mein heutiger Vortrag gerichtet sein.

Text: Joh. 18, 36. 37.

Jesus antwortete Pilato: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es; ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Ja, das hast du, großer Lehrer, redlich gethan; du hast die Wahrheit gezeuget, gezeuget durch Reden und Thaten, gezeuget auch unter den empfindlichsten Leiden. O möchten wir doch aus der Wahrheit sein, so würden wir deine Stimme hören, so würden wir deine Unterthanen sein, so würden wir dir nachfolgen! Wir wollen heute an deinem Beispiele lernen.

Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, Wahrheitsliebe auch unter Leiden zu beweisen und zu bewahren.

Mit dem Nachdenken darüber wollen wir uns heute beschäftigen. Wir wollen hierbei darauf sehen:

I. Wie Jesus seine Liebe für die Wahrheit auch unter seinem Leiden zeigte.

II. Wie wir nach diesem Beispiele Wahrheitsliebe beweisen sollen, auch dann, wenn wir darüber leiden müssen.

Was ist Wahrheit? so müssen wir hier vor allen Dingen, wie Pilatus Jesum, fragen, aber nicht mit der Gleichgültigkeit, sondern mit mehr Ernst, wie er, mit einem Ernste, dem es wirklich darum zu thun ist, davon belehrt zu werden. Unter Wahrheit verstehen wir alle die Lehren und Grundsätze, welche die Vernunft aus gültigen Gründen für richtig und vernunftmäßig anerkennen muß, und zugleich alle die Thaten, das ganze Betragen, das aus diesen für richtig anerkannten Lehren und Grundsätzen fließet und mit ihnen übereinstimmt. Daraus erhellet, daß vorzüglich die Religion, die ganze Lehre Jesu darunter gehört; denn diese enthält nichts anders, als was wir für richtig und vernunftmäßig anerkennen müssen. Zu ihrer Verkündigung war Jesus von Gott in die Welt gesandt worden: Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll, versichert Jesus in unserm Texte. Um seine hohe wohlthätige Bestimmung zu erfüllen, so war er auch ganz von der größten Wahrheitsliebe beseelt, und diese Wahrheitsliebe bewies er bei jeder Gelegenheit, troß aller Hindernisse, auch selbst unter seinen mannichfaltigen Leiden. Wir dürfen hier nicht

blos

blos auf seine letzten großen Leiden sehen; auch bei allen den Nachstellungen, Verhöhnungen und Verfolgungen, die er von seinen Feinden während seines ganzen Lehramts häufig erdulden mußte, und die ihm gewiß empfindliche Leiden verursachten, blieb er der Wahrheit treu, und bewies überall seine unwandelbare und unerschütterliche Liebe für sie.

1. Er trug sie freimüthig vor und bekannte sie unerschrocken. Daher konnte er sich auch bei seinem Verhöre vor dem Hohenpriester getrost darauf berufen, da er von ihm um seine Lehre befragt wurde: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule, und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nicht im Verborgenen geredet. Ich will nur ein einziges Beispiel von seinem freimüthigen und unerschrockenen Bekenntnisse der Wahrheit während seines Lehramtes vor seinem großen Leiden anführen, das wir bei einer aufmerksamen Ansicht bewundern müssen. Johannes erzählt es uns Kap. 8. V. 40. ff. Jesus sprach zu den Pharisäern und Schriftgelehrten und zu den versammleten Juden: Ihr stellt mir nach dem Leben, mir, der ich euch Wahrheit lehre, die Gott mir mitgetheilt hat. So etwas hat Abraham nie gethan. Ihr handelt, wie euer Vater zu handeln pflegt. Sie antworteten: Wir sind keine Bastarte. Wir erkennen den-

selben einzigen Gott, den Abraham verehrte, als unsern Vater an. Jesus erwiederte: Verehrtet ihr Gott als euern Vater, so liebtet ihr auch mich, der ich von Gott an euch gesandt bin. Aus eigner Willkühr bin ich nicht unter euch aufgetreten. Er hat mir Aufträge an euch gegeben. Warum erkennet ihr mich nicht an der Sprache? Darum, weil ihr mich nicht einmal ruhig anhören könnt. Ihr seid von Satans Art, und woran euer Vater Freude hat, das ist auch eure Freude. Er war von Anfang an ein Menschenmörder und Lügner, wie denn Wahrheitsliebe nicht von ihm zu erwarten ist. Wenn er lügt, so redet er nach seiner Art; denn er ist ein Lügner und ein Vater der Lüge. Mir aber glaubt ihr gerade darum nicht, weil ich Wahrheit lehre. Wer unter euch kann mir eine Unwahrheit zur Last legen? Rede ich aber lauter Wahrheit, warum glaubt ihr mir nicht? Wer von Gottes Art ist, giebt Gottes Aussprüchen Gehör. Ihr thut es nicht, weil ihr nicht von Gottes Art seid. Die Uebelgesinnten sagten hierauf: Ists nicht, wie wir sagen, daß du ein Samariter, daß du besessen seist? Ich bin nicht besessen, sagte Jesus, sondern Eifer für meines Vaters Ehre beseelt mich; und doch verhöhnet ihr mich. Doch mir ist es nicht um Menschen Ehre zu thun. Ein anderer wird meine Ehre schützen

und mir Recht verschaffen. Es bleibt dabei: Wer sich beständig an meine Lehren hält, der wird in Ewigkeit nicht sterben. Seine Feinde antworteten: Nun ist es ja erwiesen, daß du besessen bist! Abraham ist gestorben, die Propheten sind gestorben; und du sprichst: Wer sich beständig an meine Aussprüche hält, der wird in Ewigkeit nicht sterben. Bildest du dir ein, größer zu sein, als unser Vater Abraham, der gestorben ist, als die Propheten, die gestorben sind? Was maßest du dir an? Jesus erwiederte: Wenn ich selbst mir solche Vorzüge zuschriebe, so wäre es eitler Selbstruhm; aber mein Vater giebt sie mir, den ihr euern Gott nennt. Ihr kennet ihn indessen nicht, ich hingegen kenne ihn, und wenn ich sagen würde: Ich kenne ihn nicht, so wäre ich ein Lügner, wie ihr; aber ich kenne ihn und thue was er mich heißt. Euer Vater Abraham wünschte einen Blick in mein Zeitalter zu thun, und er that diesen Blick und freuete sich. Die Uebelgesinnten versetzten: Du bist noch nicht funfzig Jahre alt und willst Abraham gesehen haben? Jesus antwortete: Ich betheure es euch: Ich bins, an den man schon, ehe Abraham geboren ward, dachte. Da hoben sie Steine auf, um nach ihm zu werfen. Jesus aber entzog sich ihnen, und gieng aus dem

Tempel mitten durch sie. So entkam er ihnen.

Sehen wir auf seine letzten Leiden, so finden wir auch da in ihm den freimüthigen und unerschrockenen Bekenner der Wahrheit. Als ihn der Hohepriester mit einem feierlichen Schwure aufforderte, zu sagen, ob er der erwartete göttliche Gesandte und große Lehrer sei; wie unerschrocken gestand er: Du sagst es; ohne sich vor der Beschuldigung der Gotteslästerung zu fürchten. Als ihm am andern Morgen vor dem vollen hohen Rathe eben die Frage vorgelegt würde, so scheute er sich auch da nicht, zu sagen: Wenn ich es euch schon sage, so glaubt ihr mir doch nicht, und wollte ich mich mit euch in Untersuchung einlassen, so würdet ihr mir nicht antworten, und mich auch nicht freilassen. Doch wisset, von nun an wird des Menschen Sohn den Ehrenplatz bei Gott einnehmen. So wärest du denn der Messias? sagten alle. Es ist, wie ihr saget, versetzte Jesus, ich bins. Nicht weniger unerschrocken und freimüthig sprach er vor seinem Richter Pilatus. Erinnern wir uns nur an sein Bekenntniß in unserm Texte. Und da ihm nachher Pilatus mit Stolz vorhielt: Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben? auch da verließ ihn seine edle, unerschrockene Freimüthigkeit nicht, mit der er ihm zur Antwort gab: Du hättest

keine Macht über mich, wenn nicht eine höhere Macht, an der du dich versündigst, sie dir eingeräumt hätte, doch ist die Schuld dessen größer, der mich dir überliefert hat. Ja er mußte sogar endlich um des Bekenntnisses willen der Wahrheit den schmählichsten und schmerzlichsten Tod sterben; er sah dieß mit völliger Gewißheit voraus, dennoch blieb er der Wahrheit treu, und versiegelte sein freimüthiges Bekenntniß derselben mit standhafter Erduldung des Todes.

2. Jesus suchte die Wahrheit weise und eifrig zu verbreiten. Davon zeugen die vortrefflichen Reden, die uns von ihm aufgezeichnet sind, die lehrreichen Gleichnisse, unter welchen er seine Lehre nach dem Geschmacke seines Volks und seiner Zeit, um sie ihnen recht zu versinnlichen, vortrug, so daß man mit Recht von ihm sagen konnte: Er predigte gewaltig, nicht wie die Schriftgelehrten. Er richtete sich ganz nach den Fähigkeiten und der Verschiedenheit seiner Zuhörer; anders redete er vor den Schriftgelehrten, anders vor dem Volke, anders mit seinen Jüngern; und jeden Vorfall, jede Gelegenheit wußte er zu benuzzen, um seine Lehren daran zu knüpfen. Unermüdet scheute er keine Beschwerlichkeiten weder bei Tag noch bei Nacht, seine Lehren vorzutragen, und ließ sich durch keine Verhöhnungen, durch keine Nachstellungen, durch kein Auflauern davon abschrecken. Wie weise an-

ren nicht seine Veranstaltungen, die er traf, um die weitere Verbreitung der Wahrheit durch sie zu befördern; wie sorgfältig und von großer Menschenkenntniß zeugend die Wahl seiner Jünger und derer, die er unter ihnen seines besondern Zutrauens würdigte; wie eifrig war er bemühet, diese seine Jünger durch Unterricht und Beispiel in den Stand zu setzen, ihr wichtiges Amt, wozu er sie ausersehen hatte, mit Treue und Nutzen zu verwalten; und weder ihre Schwachheiten, weder ihre Temperamentsfehler, noch ihre tief eingewurzelten Vorurtheile, die ihm gewiß manchen Kummer, manches Leiden verursachten, konnten ihn darin irre machen oder ermüden.

3. Jesus handelte selbst überall der Wahrheit gemäß. Nicht genug, daß er sie lehrte, er lebte auch darnach. So lehrte er sie durch Reden und Thaten. So konnte er immer auf sein Beispiel hinweisen. Sein ganzes Leben war der Spiegel, in dem man seine Lehren sehen konnte, sein ganzes Leben war Wahrheit. Bei allen den Gelegenheiten, welche seine Feinde, die Pharisäer und Schriftgelehrten hervorsuchten, um ihm eine Falle zu stellen, vergab er der Wahrheit nicht das Geringste, sondern handelte überall unerschrocken so, wie er es für Recht erkannte. Er heilte Kranke am Sabbathe, weil er es für recht hielt, zu jeder Zeit Pflichten der Menschenliebe und des Mitleids zu üben, ob das gleich eine

Falle für ihn sein sollte, damit sie eine Sache wider ihn hätten. Seine Gefangennehmung brachte ihn nicht aus der Fassung, so daß er auch da den von Petro Verwundeten heilte. Ja selbst noch am Kreuze unter den schmerzlichsten Empfindungen war er der Pflicht der Versöhnlichkeit eingedenk, und bat für seine Mörder bei Gott um Vergebung.

4. Jesus rügte ungescheut die Wahrheitswidrigen Handlungen an seinen Mitmenschen. Er that dieß, bei seinen Freunden eben so wohl als bei seinen Feinden. Er trug kein Bedenken, die Kleinmüthigkeit und Zaghaftigkeit, die Hitze und Heftigkeit, den Stolz und die Rangsucht seiner Jünger zu tadeln; wie sanft und doch wie nachdrücklich hielt er Juda seine Verrätherei, und Petro seine Verleugnung vor! wie aufrichtig versicherte er seine Jünger, daß ihre Rechtschaffenheit besser sein müsse, als die der Pharisäer und Schriftgelehrten! Aber er scheute sich auch nicht, seinen Feinden und Verfolgern ihre Sünden und Laster nachdrücklich vorzuhalten, wiewohl er wußte, daß er sie dadurch nur noch mehr gegen sich reizte und erbitterte; er nannte ihre Laster mit dem rechten Namen, und deckte unerschrocken ihre Bosheiten auf; er versicherte sie, daß sie Gottes Gebote um ihrer Aufsätze willen überträten, nannte sie ohne Bedenken Heuchler und Lasterhafte. Wir dürfen unter andern nur Matth. Kap. 23. lesen. — Das

heißt doch gewiß, die Wahrheit zeugen. Mit Recht konnte er also zu Pilato in unserm Texte sagen: Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.

II. Auch wir müssen nach seinem Beispiele Wahrheitsliebe beweisen, selbst dann noch, wenn wir darüber leiden sollten.

Aechte Liebe zur Wahrheit wird allein durch Handlungen bewährt. Wollen wir Freunde der Wahrheit sein und dafür gelten, so müssen wir das durch unsre Thaten zeigen. Zu dem Ende dürfen wir

1. nie wider die Wahrheit handeln. Es ist eine edle, rühmliche Gesinnung, die Paulus zu erkennen gab, wenn er 2 Kor. 13, 8. versicherte: Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Seine Gesinnung müssen wir annehmen und thätig beweisen, wenn wir aufrichtige Freunde der Wahrheit sein wollen. Wir dürfen nie wider die Wahrheit handeln. Das thun aber diejenigen, welche die Wahrheit blos im Munde führen, welche eine Ehre darin suchen, von ihr schön und in ausgesuchten Worten zu reden, ohne ihr jedoch auch Einfluß auf ihre Thätigkeit zu gestatten. Solche Menschen täuschen nur; sie lieben die Wahrheit nicht von Herzen, und wenn sie sie auch mit noch so glänzender

Beredsamkeit vorzutragen, mit noch so feinen und scharfsinnigen Beweisen zu unterstützen wüßten. Man kann auf sie das anwenden, was Paulus vom Mangel der ächten Menschenliebe sagt: 1 Kor. 13. Wenn sie auch mit Menschen- ja mit Engelzungen von der Wahrheit reden; beweisen sie aber nicht in ihren Thaten, so sind sie nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Paulus handelte überall für die Wahrheit; aber er trug sie nicht mit spitzfündigen Gründen, nicht mit dem kleinlichen Schmukke einer glänzenden Beredsamkeit vor.

Wider die Wahrheit handeln ferner diejenigen, welche aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit sich den Schein geben, als ob sie anderer Irrthümer für Wahrheit annähmen. Es giebt Menschen, welche zu allem ihren Beifall geben, was sie andre sagen und behaupten hören, wenn ihm gleich ihre eigene innere Ueberzeugung widerspricht. Sie glauben, sich dadurch andern gefällig machen zu müssen. Oder sie scheuen sich, zu widersprechen und ihre Ueberzeugung dagegen zu setzen, zuweilen aus einer übertriebenen und unzeitigen Schamhaftigkeit, zuweilen aus wirklicher unedler Menschenfurcht. Sie überlegen nicht die schlimmen Folgen ihrer Schmeichelei oder ihrer Furcht, bedenken nicht, daß sie sich dadurch einer sehr strafbaren Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit schuldig machen. Sie handeln dadurch offenbar wider die Wahrheit, und können also unmöglich Freunde derselben sein.

Wider die Wahrheit handeln die, deren Betragen der Wahrheit nicht gemäß ist, sobald sie darüber leiden müssen. So lange es ihnen leicht wird, so lange es sie nichts kostet, so lange es mit keiner Aufopferung, mit keiner Selbstverleugnung, mit keiner Erduldung verknüpft ist, so handeln sie noch für die Wahrheit und mit derselben übereinstimmig. Aber sobald sie darüber verhöhnet und verspottet werden, sobald sie Verfolgung deswegen leiden müssen, sobald sie irgend einen zeitlichen Vortheil dabei aufopfern oder entbehren sollen; so setzen sie sich über die Wahrheit weg, so denken sie wie Pilatus: Was ist mir an Wahrheit gelegen! so handeln sie, wie es ihnen gut dünkt, und wenn auch die Wahrheit dadurch noch so sehr beleidigt und verlezt wird. Vernunft und Gewissen mögen noch so laut für die Wahrheit sprechen; Vernunft und Gewissen müssen schweigen. Sind das Freunde der Wahrheit? Hat uns nicht Jesus ein ganz anderes Beispiel gegeben?

Wider die Wahrheit handeln die, welche zu den Fehlern ihrer Mitbrüder stille schweigen. So ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste. So fordert es Vernunft und Christenthum von uns. Aber wie viele giebt es, die über die Fehler ihrer Nebenmenschen wegsehen, dazu völlig stille schweigen, selbst dann, wenn ihre Pflicht sie vorzüglich auffordert, diese Fehler zu rügen, selbst dann, wenn diese Fehler offenbar schädliche

Folgen für andre haben; aus Furcht, von ihnen sonst gehaßt, angefeindet und verfolgt zu werden. Ja, wie manche giebt es, die nicht nur schweigen, sondern sogar Fehler billigen und gut heißen, und Sünden Tugenden, Unrecht Recht nennen, um nur dem, von dem sie viel erwarten oder fürchten, zu schmeicheln? O die schändlichen Verräther der Wahrheit! Ferne, ferne sei es von uns, meine Freunde, ihnen je zu gleichen! Lasset uns eifrig dahin streben, uns in der Liebe zur Wahrheit immer mehr zu befestigen, und sie immer unerschrockener zu beweisen.

2. Wahrheitsliebe beweisen wir nur dann, wenn wir für die Wahrheit handeln.

Wir müssen sie daher jederzeit und überall freimüthig und unerschrocken bekennen. Nicht genug, daß wir unsre eigne Ueberzeugung von der Wahrheit immer mehr zu befestigen suchen, daß wir dazu jede Gelegenheit, jedes Mittel mit Freuden und mit Eifer benutzen, eingedenk des höchst wichtigen Ausspruches Jesu: Wer sich vor den Menschen ohne Scheu zu mir, und folglich auch für die Wahrheit, bekennet, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer sich aber vor den Menschen von mir lossaget. von dem will ich mich auch lossagen vor meinem himmlischen Vater; eingedenk dieses Ausspruchs muß uns nichts in der Welt, weder Menschenfurcht noch Erwar-

tung irdischer Vortheile, weder Verhöhnungen noch Versprechungen abhalten, unsere Ueberzeugung mit Freuden bei jeder sich darbietenden und schicklichen Gelegenheit an den Tag zu legen. Wir müssen vielmehr unsere Ehre darin setzen, öffentlich zu bekennen, was wir im Herzen glauben.

Wollen wir für die Wahrheit handeln, so müssen wir sie auch sorgfältig und weise zu verbreiten suchen. Ohne eben gerade eigentliche Lehrer der Menschen zu sein, kommen wir dennoch bisweilen in den Fall, daß wir etwas zur Widerlegung des Irrthums, und zur Beförderung der Aufklärung und der Wahrheit thun können. Nie werden wir eine solche Gelegenheit träge oder unachtsam aus der Hand lassen, ohne uns ihrer zu bedienen, wenn wir die Wahrheit redlich lieben. Handeln wir dabei mit derjenigen Vorsicht, welche zur Erreichung des Zweckes, nemlich zur Beförderung der Wahrheit unumgänglich nothwendig ist, so werden wir uns an die schiefen Urtheile so mancher Menschen nicht kehren, welche jede Aufklärung, und diejenigen, welche sie vernünftig zu befördern suchen, gerne überall verdächtig machen, und dazu den übelverstandenen Satz brauchen, daß man es doch nur bei dem Alten lassen möchte, weil ja unsere Vorfahren auch kluge Leute gewesen wären.

Aber nicht genug, daß wir die Wahrheit freimüthig und ungescheut bekennen, nicht ge-

nug, daß wir sie sorgfältig und weise zu verbreiten suchen, wir müssen uns eben so sorgfältig beeifern, überall der erkannten Wahrheit gemäß zu handeln. Das Wissen ist nicht genug, das Thun muß ein Zeugniß von dem Wissen ablegen. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr solches thut. Wenn wir auch gleich bisweilen dem Eigennutz, der Selbstsucht, dem Stolze anderer, auch ohne unsern Willen, einen empfindlichen Stoß versetzen, ihrem ungerechten Vorhaben Einhalt thun, und sie an der Ausführung ihrer unlautern Absichten hindern, indem wir der Wahrheit gemäß handeln, wenn wir sie auch dadurch gegen uns erbittern und uns zu unversöhnlichen Feinden machen sollten; so dürfen wir deswegen doch keinen Schritt von der Wahrheit abweichen.

Wir müssen vielmehr mit allem Ernste darauf Bedacht nehmen, daß auch andre der Wahrheit gemäß handeln, wenn wir ächte Freunde der Wahrheit sein wollen. Wir müssen sie, so viel wie möglich davon abhalten, wenn sie der Wahrheit zuwider handeln wollen, müssen ihnen ihre Fehler vor Augen legen und sie von denselben zurückbringen. Freilich das alles mit derjenigen Menschenliebe, Sanftmuth und Bescheidenheit, welche uns Vernunft und Christenthum gebietet, und welche nur allein die Wahrheit wirksam befördern helfen kann.

Und das alles müssen wir thun, ohne die Verspottungen, die Verfolgungen, die Leiden, die uns deswegen treffen, zu scheuen; wir müssen diese vielmehr gerne um der Wahrheit willen übernehmen und tragen. Dazu kann uns die Erinnerung an die Versicherung Jesu kräftig stärken, die er seinen Jüngern gab, und die jeder ächte Freund und thätige Beförderer der Wahrheit auf sich anwenden kann: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Amen.

Sechste Passionspredigt
über
Joh. 19. v. 25 — 27.
gehalten
am Charfreitage.

Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, unter unsern Leiden noch zärtliche Sorgfalt für die Unsrigen zu beweisen.

Lied 130. Begleite mich nach Golgatha rc.

Gebet.

Gott der Liebe! der du aus unbegrenzter Liebe deinen Sohn in Leiden und Tod für uns dahin gabst, du willst, daß auch wir uns unter einander lieben sollen. Menschenliebe, Bruderliebe sei daher in allen unsern Gesinnungen und Handlungen unser höchstes Gesetz. Dazu erwecke uns auch heute, dazu laß heute den Vortrag deines Wortes gesegnet sein. Amen.

Das Christenthum, meine Zuhörer, dessen Verkündigung wir Jesu, dem Sohne Gottes, verdanken, nennen wir mit Recht vorzugsweise die Religion der Liebe. Es stellt uns Gott unter dem schönen Bilde eines liebreichen Vaters vor, ja es nennt ihn ausdrücklich die Liebe selbst: Gott ist die Liebe. Sein Stifter bewies durch sein ganzes Leben eine durchaus uneigennützige, großmüthige Liebe für die Menschen; er versichert, daß er von Gott aus großer Liebe für die Welt gesandt worden sei; ja er starb sogar aus Liebe für die Menschen eines schmählichen Todes,

dessen Andenken wir heute feiern. Er macht das Gebot der Menschenliebe zum vornehmsten Gebote seiner Religion; er giebt es als das sicherste Kennzeichen seiner Bekenner an, wenn sie sich unter einander lieben; und einer seiner Apostel sagt, daß man ohne Menschenliebe auch Gott nicht lieben könne. Fast alle Gebote, alle Ermahnungen der Apostel athmen Liebe, suchen diese Liebe zu befördern, oder sind Zweige derselben. Sie verlangen allgemeine Liebe, sie fordern brüderliche Liebe, sie dringen darauf, die leztere insbesondre auch den nächsten Verwandten zu beweisen. Wie nachdrücklich ist der Ausspruch Pauli: 1 Tim. 5, 8. So Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenössen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger, denn ein Heide: Wer seine Blutsverwandten, seine eigne Familie nicht versorget, der verleugnet die Religion, die er bekennet, und ist ärger als ein Heide. Wird nicht damit dem Christen zärtliche Sorgfalt für die Seinigen auf das ernstlichste empfohlen? Auch das eigne so rührende Beispiel Jesu noch am Kreuze empfiehlt uns diese Sorgfalt. Lasset uns heute dasselbe mit einander betrachten, uns zu seiner Nachahmung ermuntern, und dadurch das Gedächtniß seines liebevollen Todes feiern.

Text: Joh. 19, 25 — 27.

Es standen bei dem Kreuze Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Ma-

ria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Gewiß einer der rührendsten Vorfälle, die sich bei der Kreuzigung Jesu zutrugen! Wer vermag sich diesen Auftritt recht lebhaft vorzustellen, sich ganz in die Lage Jesu, seiner Mutter und des Johannes zu versetzen, und müßte nicht dabei auf das tiefste gerührt werden? Er giebt einen sichern Beweis von der großen Liebe Jesu zu seiner Mutter, und von seiner zärtlichen Sorgfalt für sie auch noch unter seinem heftigsten Leiden und bei der Erwartung seines nahen Todes.

Das Beispiel des leidenden Jesu lehrt uns, unter unsern Leiden noch zärtliche Sorgfalt für die Unsrigen zu beweisen.

Das soll nach Anleitung jener Erzählung der Hauptinhalt meines gegenwärtigen Vortrags sein. Ich will zeigen:

I. Wie der leidende Jesus seine zärtliche Sorgfalt für die Seinigen bewies.

II. Wie auch wir im Leiden zärtliche Sorgfalt für die Unsrigen beweisen müssen.

Von Jesu, dem größten Menschenfreunde, welchen je die Welt gesehen hat, welcher ist umher gezogen und hat wohlgethan und gesund gemacht, läßt es sich nicht anders erwarten, als daß er auch zärtliche Liebe für die Seinigen hegte, und liebreiche, zärtliche Sorgfalt für sie bewies. Das zeigte er besonders in seinen Leiden nicht nur hier am Kreuze gegen seine Mutter, sondern auch bei andern Gelegenheiten gegen seine Jünger. Denn auch diese gehörten zu den Seinigen; er betrachtete sich mit ihnen als eine eng verbundene und einander sehr nahe verwandte Familie. Er selbst erklärt sie dafür, wie uns Matthäus 12, 46. ff. erzählt. Nach einer merkwürdigen Rede an die Pharisäer wurde ihm gemeldet, daß seine Mutter und seine Brüder draussen wären, die ihn zu sprechen verlangten. Da sprach er zu dem, der sie gemeldet hatte: Wer ist meine Mutter? Und wer sind meine Brüder? Und indem er mit ausgereckter Hand auf seine Jünger deutete, fuhr er fort: Sieh! das ist meine Mutter, das sind meine Brüder!

Auch für diese seine Jünger bewies Jesus unter seinen Leiden die zärtlichste Sorgfalt. Das zeigte er augenscheinlich dadurch, daß er

ihnen seinen nahe bevorstehenden Todestag ankündigte. Nachdem er ihnen seine Leiden schon einigemal vorher gesagt hatte, so sprach er zu ihnen nach der Erzählung Matthäi: Ihr wisset, daß nach zweien Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuziget werde. Nun sprach er von seinem nahen Tode ganz bestimmt, ganz deutlich mit ihnen. Er wollte sie dadurch auf die kummervollen Auftritte, die ihrer in Ansehung seiner warteten, vorbereiten, damit sie der Schmerz über seine Leiden nicht überwältigen sollte, damit sie demselben nicht ganz unterliegen möchten. Von der Zeit an bediente er sich sorgfältig jeder Veranlassung, um sie öfter daran zu erinnern, damit er sie mit dem Gedanken an seine Leiden recht bekannt und vertraut machen, und sie daran gewöhnen möchte, jedoch immer nur, wie im Vorübergehen, ohne sich lange dabei zu verweilen, um nicht jetzt schon ihren Schmerz und ihre Betrübniß darüber zu sehr zu erregen. Als seine Jünger der Maria, die in Simonis Hause zu Bethania sein Haupt mit köstlicher Salbe begoß, Vorwürfe darüber machten, so versicherte er sie, es wäre eben so viel, als hätte sie es gethan, um zum voraus seinen Leichnam zu salben. Nachdem er sich am Abende mit seinen Jüngern zu Tische gesetzt hatte, sprach er zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt, das Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Abermals führt er sie auf den Gedanken an

seine Leiden, bei der so ehrwürdigen und so rührenden Stiftung des Abendmahls, welche einen so starken Beweis von seiner zärtlichen Liebe für sie gab, indem er bei der Darreichung des Brodes und Weines zu ihnen sprach: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; das ist das neue Testament in meinem Blute, das für euch und für viele vergossen wird. Nachdem er ihnen hierauf seinen Verräther so deutlich bezeichnet hatte und dieser nun hinweggegangen war; wie liebreich sprach er da zu ihnen: Liebe Kinder, nur noch eine kurze Zeit bin ich bei euch, ihr werdet euch nach mir sehnen, aber wohin ich gehe, dahin werdet ihr mir nicht nachkommen können. Nun war der Lobgesang nach dem Essen gesprochen; nun waren sie mit einander an den Oelberg gegangen, an den Ort, wo seine letzten Leiden ihren Anfang nehmen sollten; nun rückte der Augenblick heran, da er durch den Verräther seinen Feinden in die Hände geliefert ward; nochmals wollte er daher seinen Jüngern den Gedanken an seine Leiden recht nahe legen. Er sprach: In dieser Nacht werdet ihr alle mir untreu werden. Was dort geschrieben steht, wird erfolgen: Wenn der Hirte geschlagen ist, so zerstreuen sich die Schaafe.

So suchte Jesus seine Jünger allmählich auf seine großen Leiden vorzubereiten, und beweiset das nicht seine zärtliche Sorgfalt für sie?

Eben diese zärtliche Sorgfalt bewies er auch insbesondre für Petrum. Er sahe voraus, wie seine Leiden diesem Petrus Veranlassung werden würden, sich an ihm sehr zu versündigen. Es lag ihm ungemein an dem Herzen, ihn, wo es möglich wäre, von dieser Versündigung abzuhalten, oder doch bald zur Erkenntniß derselben, und von derselben wieder zurück zu bringen. Einmal warnte er ihn bei der Gelegenheit, da Petrus ein zu großes Vertrauen zu sich selbst zu erkennen gab, mit den nachdrücklichen Worten: Simon, Simon, der Verführer stellt euch nach, um euch alle, wie den Waizen zu sichten! Doch ich habe für dich gebetet, daß du nicht von mir abtrünnig werdest. Da diese Warnung keinen Eindruck auf ihn machte, und er sich sogar vermaß: Herr, ich bin bereit, mit dir in das Gefängniß und in den Tod zu gehen, so verstärkte Jesus seine Warnung und sprach noch deutlicher: Warlich, warlich, ich sage dir, Petre, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du mich dreimal verleugnet hast, daß du mich kennest. Um seine Jünger bei der Ankündigung seiner bevorstehenden Leiden wieder in etwas aufzurichten, hatte ihnen Jesus versprochen: Wenn ich auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläam. Petrus, durch diese Hoffnung gestärkt, und von seiner Lebhaftigkeit und seinem zu großen Vertrauen zu sich selbst hingerissen, versicherte aufs neue: Wenn sie auch

alle von dir abfielen, so will ich dir doch getreu bleiben. Da warnte ihn Jesus nochmals und sagte: In dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal kräher, wirst du mich dreimal verleugnen. Und da nun das eingetroffen war, was ihm Jesus warnend vorhersagte; was für einen wehmüthig liebreichen Blick warf der gefangene und leidende Jesus auf den Gefallenen? Wohl diesem, daß er sich dadurch zur Besinnung und Besserung zurückbringen ließ!

Nicht so gieng es bei Judas, dem Verräther, den Jesus gleichfalls aus zärtlicher Sorgfalt für ihn stufenweise vor seinen schwarzen Vorhaben warnte, um ihn davon abzuhalten. Einmal sagte er überhaupt bey dem Fußwaschen: Ihr seid nicht alle rein. Dann setzte er hinzu: Der mein Brod isset, tritt mich mit Füssen. Nachher sagte er noch deutlicher: der mit mir isset, wird mich verrathen. Um ihn noch bestimmter zu bezeichnen, sprach er hierauf: Einer aus den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel tauchet, wird mich verrathen. Da Judas selbst noch so unverschämt war, Jesum zu fragen, ob er ihn meine, so sprach Jesus frei heraus: Ja, du sagests, du bists. Dadurch wurde er vermuthlich erbittert, und faßte den festen Entschluß, seinen Vorsatz auszuführen. Da sagte Jesus nochmals zu ihm: Was du thust, das thue bald: du kannst nur deinen Entschluß je eher je lieber

ausführen, er kommt mir nicht unerwartet; ich bin darauf gefaßt. Mußte nicht das alles Judam tief treffen, und — wenn es möglich gewesen wäre — ihn von seinem Vorsatze zurückbringen? Selbst noch in dem Augenblicke, da er ihn ausführte, wie liebreich warnend redete ihn Jesus an, um in ihm Schaam und Reue zu erwecken, wie es auch geschah, nur daß sie bei ihm eine unglückliche Wendung und einen traurigen Ausgang nahm. Bewies also der leidende Jesus nicht auch für ihn die zärtlichste Sorgfalt?

Laßt uns noch einige Augenblicke bei dem Kreuze Jesu verweilen, und da seine zärtliche kindliche Sorgfalt für seine geliebte Mutter auch unter der Empfindung der heftigsten Schmerzen im Gefühl des nahen schmählichen Todes bewundern und verehren. Seine fromme Mutter hatte ihn nach Jerusalem zum Osterfeste begleitet und erlebte da den unaussprechlichen tief am Herzen nagenden Kummer, daß ihr geliebter unschuldiger Sohn zum schimpflichen Kreuzestode verurtheilt wurde. Tiefgebeugt folgte sie ihn in Gesellschaft einiger ihrer Freundinnen auf dem rauhen Wege zur Gerichtsstätte. Sie standen insgesamt bei dem Kreuze, und nahmen gewiß den innigsten Antheil an den bittern Leiden des grossen Wohlthäters der Menschheit. Was muß zumal die gute Mutter empfunden haben, ihren geliebten, edlen Sohn, auf eine solche schmerzliche, schimpfliche Art sterben zu

sehen! Wer vermag die Gefühle zu schildern, die sie gemartert haben! Jesus sah und fühlte die Leiden und den tiefen Schmerz der Seinigen um ihn, fühlte schwer besonders den nagenden Kummer seiner Mutter. Auch Johannes, der geliebte Jünger, der aus Bescheidenheit sich nicht nennt, da er selbst diesen Vorfall erzählt, hatte sich bei dem Kreuze Jesu eingefunden, und eben dadurch seine lautere, zärtliche, feste Freundschaft für Jesum an den Tag gelegt, da alle übrige Jünger ihn verlassen hatten. Den wahren Freund erkennt man in der Noth. Der Anblick Johannis war gewiß Labsal und Erquickung für Jesum unter seinen Schmerzen, er erkannte in ihm den ächten, treuen, standhaften Freund. Jesus, der nun nichts mehr auf Erden hatte, was ihm theuer und wichtig sein konnte, als seine Mutter, der nun wußte, daß er alles vollbracht hatte, was er vollbringen sollte, fühlte noch jetzt die kindliche Liebe, die kindliche Pflicht in ihrer ganzen Stärke, und äusserte dieses Gefühl durch die zärtlichste Fürsorge für seine Mutter in wenigen, aber nachdrucksvollen rührenden Worten. Er rief seiner Mutter, auf den Johannes hinwinkend, zu: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Sie sollte den Johannes als ihren Sohn ansehen, der sich ihrer annehmen, sie trösten, sie versorgen, verpflegen, mit Rath und That unterstützen werde. Zu seinem Freunde sprach er: Siehe, das ist deine Mutter. Er konnte nun nicht selbst mehr für sie sorgen, bald

war der letzte Augenblick seines Lebens da. Er hat daher seinen Freund, sie als seine Mutter zu betrachten und zu versorgen, gab ihm dadurch einen Beweis, wie hoch er seine Freundschaft schätze, und belohnte eben damit die Treue derselben. Johannes war auch ganz dieses Zutrauens würdig. Er verstand Jesum hinlänglich. Er nahm die Maria von Stund an zu sich, und hat gewiß für sie, wie für seine leibliche Mutter gesorgt. Laßt uns, Freunde, auch hierin dem grossen Muster Jesu nachahmen. Laßt uns deswegen

II. sehen, wie auch wir unter unsern Leiden zärtliche Sorgfalt für die Unsrigen, für unsere Aeltern und Kinder, für unsere Gatten, für unsere Brüder und Schwestern, für unsere Blutsverwandten und diejenigen, die zu unserer häuslichen Familie gehören, nach dem Beispiele Jesu beweisen müssen. Lieben wir die Unsrigen, wie wir sollen, und wie unsere eigene Natur selbst, so lange wir sie nicht verleugnen, uns dazu hinweiset und antreibt, so werden wir

1. die Unsrigen auf unsere Leiden vorbereiten. Leiden wir, so leiden die Unsrigen mit, leiden desto empfindlicher mit, je unerwarteter die Leiden sind, je unvermutheter sie kamen, je weniger man sie fürchtete und voraussahe. Können wir ihr Mitempfinden unsrer Leiden mildern, so fordert das von uns unsere

zärtliche Sorgfalt für sie. Zuweilen sehen oder ahnden wir dieses oder jenes Leiden vorher, zuweilen giebt uns ein Umstand, ein Vorfall, auf den wir achten, die bis an Gewißheit grenzende Wahrscheinlichkeit, daß und wann dieses oder jenes Leiden über uns hereinbrechen werde. Trübe, schwarze Wolken, die über unserm Haupte daher ziehen, verkündigen uns ein Gewitter, das uns treffen wird. Nicht immer ist es gut und rathsam, unsere Ahndung, unsere Furcht, unser Voraussehen den Unsrigen ganz und geflissentlich zu verbergen. Es kommt ihnen sonst völlig unerwartet und schlägt sie desto schwerer nieder. Wir müssen sie immer etwas von unsrer Ahndung merken, unsere Furcht errathen, unser Voraussehen gewahr werden lassen. Nicht, daß wir oft und lange davon mit ihnen reden, daß wir ihnen mit zaghafter Aengstlichkeit unsere Besorgnisse weitläuftig entdekken sollten. Aber doch müssen wir dann und wann mit einem ruhigen Benehmen einige Worte davon verlieren, daß es möglich, wohl auch wahrscheinlich sei, es könne und werde uns dieses oder jenes Leiden treffen; wir wollen uns darauf gefaßt halten und unsere Maasregeln darnach nehmen; wir wollen uns mit der Hoffnung stärken, daß es nicht so hart sein, daß es einen guten Ausgang nehmen werde. So, meine Freunde, werden wir die Unsrigen auf unsere Leiden vorbereiten, und wenn sie nun hereinbrechen, wenn wir nun unter ihrer Erduldung sie nicht für grösser angeben, als sie sind;

so werden auch die Unsrigen nicht allzusehr darunter mitleiden.

2. Unsere zärtliche Sorgfalt für die Unsrigen muß sich aber auch dahin erstrekken, daß wir sie unter unsern Leiden vor Versündigungen über dieselben warnen und zurückhalten. Diese Sorgfalt werden wir freilich nur dann, und zwar nur dann am besten beweisen können, wenn wir selbst ihnen ein gutes Beispiel in der Erduldung unserer Leiden geben, wenn wir uns selbst vor den Versündigungen sorgfältig hüten, vor welchen wir sie warnen und von welchen wir sie abhalten sollen, und wenn wir selbst ihnen nicht Reitzung und Veranlassung dazu geben. Dieß vorausgesetzt, so laßt uns, wenn wir leiden, die Unsrigen vor Murren warnen, welches sich durch zu laute, durch unaufhörliche, durch übertriebene Klagen äussert. Lasset uns sie anhalten, daß sie ihre Klagen mässigen und einschränken. Wir wollen sie zu dem Ende bisweilen daran erinnern, daß uns Gott schon so viel Gutes erzeigt hat, daß wir aber nicht lauter gute Tage auf der Welt erwarten dürfen, daß wir auch etwas leiden müssen, daß es Gott noch selbst unter den Leiden gut mit uns meint, und daß es uns ihr Ausgang vielleicht noch zeigen wird, wie heilsam sie für uns waren.

Lasset uns die Unsrigen vor Kleinmüthigkeit, vor Mißtrauen gegen Gott warnen und

bewahren, welches sich durch allzugroße, allzuheftige Betrübniß zu erkennen giebt. Zu dem Ende müssen wir uns hüten, daß wir unser eignes Gefühl der Leiden nicht zu laut äussern, daß wir den Unsrigen die Aussicht in die Zukunft nicht zu sehr trüben. Wir wollen es ihnen vielmehr zuweilen vorhalten, daß uns Gott gewiß nicht mehr auflegt, als wir tragen können, daß er Mittel und Wege genug hat, uns zu trösten, zu stärken, um dulden und ausharren zu können, daß er uns ja so manche Augenblicke und Stunden der Erholung und der Erquickung schenket, daß seine Weisheit, seine Allmacht, seine Güte unbegrenzt ist.

Lasset uns die Unsrigen unter unsern Leiden endlich auch vor Verzweiflung warnen und bewahren. Ach! unsre Leiden erreichen manchmal einen sehr hohen Grad, daß wir fast unter ihnen erliegen. Dann sind die Unsrigen der Gefahr der Verzweiflung ausgesetzt. Ach, daß sie in dieser Gefahr nicht umkommen, so wollen wir die Grösse unserer Leiden, so viel wie möglich verbergen, so wollen wir öfters einen Strahl von Hoffnung blicken lassen, und damit auch die Unsrigen stärken, so wollen wir uns und sie damit aufrichten, daß Gott gewiß helfen, daß er unsern Leiden ein Ende machen werde, so lange wir sie noch ertragen können, daß er mehr thun werde, als wir bitten und verstehen, hoffen und erwarten. Der lebhafte Gedanke an eine Ewigkeit, wo kein Leiden und kein Schmerz

mehr sein wird, müsse dann sie und uns aufrecht erhalten, daß sie nicht ganz untersinken.

3. Unsre zärtliche Sorgfalt für die Unsrigen unter unsern Leiden muß endlich auch ihre irdische Wohlfahrt umfassen, wie uns ja das auch das Beispiel Jesu lehret. Wenn uns Krankheit auf das Lager niederwirft, und uns dem Tode nahe bringt, wer will dann den Unsrigen den gerechten Kummer verärgen, welchen sie über die bevorstehende Trennung fühlen und äussern? Diese Trennung muß ihnen um mancher, zum Theil harter, Folgen willen, bitter werden. Da, da muß sich unsre zärtliche Sorgfalt für sie vorzüglich beweisen. Gut, daß wir sie mit dem Vertrauen auf Gott, der Niemand verläßt, der ein Vater und Versorger der Witwen, der Waisen, der Verlaßnen, der Hülfsbedürftigen ist, aufzurichten und zu trösten suchen. Gut, daß wir ihren Schmerz durch die Hoffnung des künftigen Wiedersehens und der Wiedervereinigung zu mildern suchen. Aber das muß es doch nicht allein sein, wodurch wir unsere Zärt-

lichkeit für sie an den Tag legen. Sie bleiben noch in der Welt nach uns zurück, wenn unsere Leiden schon geendigt sind, und also der Gefahr, selbst Leiden erdulden zu müssen, ausgesetzt.

Darum laßt uns mit Ernst darauf bedacht sein, unsere irdischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und wenn das in guten Tagen, in den Tagen der Ruhe und des Glücks noch nicht geschehen ist, so laßt uns unter den Leiden desto ernstlicher, desto eifriger das Versäumte hierin noch gut machen und nachholen. Bringen wir mit Treue und Weisheit alsdann unsre irdischen Angelegenheiten noch in Ordnung, so beugen wir dadurch manchen Familienleiden vor, deren Besorgnisse sonst den Unsrigen den Blick in die Zukunft sehr trüben, und ihnen das schmerzliche Gefühl unter unsern Leiden vergrößern.

Lasset uns, wenn wir leiden, und wegen des Ausgangs der Leiden ungewiß sind, ernstlich dafür besorgt sein, daß die Unsrigen, wenn wir nicht mehr sind, nicht darben müssen. Lasset uns die nöthigen Anstalten mit Klugheit

und Rechtschaffenheit treffen, daß sie auch noch nach unsrer Trennung von ihnen, ihren Unterhalt finden und sich verschaffen können, und wegen ihres fernern Fortkommens, und der fernern Erhaltung ihres Lebens nicht ängstlich und kummervoll besorgt sein dürfen. Lasset uns dabei auch ihre weitere Ausbildung, ihre Frömmigkeit und Tugend, und ihr Wachsthum in denselben nicht aus den Augen verlieren. Reichthümer können wir freilich nicht alle den Unsrigen verschaffen und hinterlassen. Aber der Mensch lebt ja auch nicht davon, daß er viele Güter hat. Doch manchmal sind wir bei allen unsern redlichen Bemühungen auch nicht einmal im Stande, die Unsrigen nur mit dem Nothdürftigen völlig zu versorgen.

Dann laßt uns thun, was Jesus im Sterben noch für seine Mutter that, und dadurch unsre zärtliche Sorgfalt für die Unsrigen beweisen. Haben wir uns des Glückes werth gemacht, einen wahren Freund zu besitzen, so wird es uns auch unter unsern Leiden an solchen Freunden nicht fehlen. Einem solchen treuen, redlichen und geprüften Freunde wollen

wir die Unsrigen zu seiner Fürsorge, seiner Unterstützung mit Rath und That empfehlen, desto nachdrücklicher empfehlen, je mehr sie des Rathes und der Fürsorge eines solchen Freundes bedürfen.

Wenn wir so die Pflicht der zärtlichen Fürsorge für die Unsrigen erfüllen, wenn wir überhaupt mit gewissenhafter Redlichkeit unser Tagewerk zu vollbringen suchen, mit welcher Zufriedenheit werden wir dann aus der Welt gehen, mit welcher Ruhe werden wir, wie Jesus, am Ende unsrer Laufbahn ausrufen: **Es ist vollbracht!** Amen.

Konfirmationsrede

über

2 Kor. 5, 17.

Rede

bei der Konfirmation von 80 Kindern am ersten Ostertage 1799.

(Die Formulare, die ich hier weglasse, findet man bei der Konfirmationsrede in dem zweiten Bändchen meiner Passionspredigten.)

Ich wende mich nochmals an euch, meine jungen Freunde, nach allen den dringenden Ermahnungen, die ich euch schon bei meinem Unterrichte so oft aus der Fülle meines Herzens gab. Ich wende mich nochmals mit einer öffentlichen feierlichen Ermahnung an euch, da mir euer aller Wohl, Gott weiß es, so sehr am Herzen liegt; mit einer väterlichen Ermahnung, tugendhaft zu sein, tugendhaft zu bleiben, und immer tugendhafter, immer besser, immer vollkommner zu werden. Denn aller Unterricht ist verloren, alles Wissen ist umsonst, alle Religion ist vergeblich, wenn ihr nicht dadurch gute und immer bessere Menschen werdet.

So höret denn, geliebte junge Christen, höret meine letzte Ermahnung an euch; ich will sie in wenige Worte zusammenfassen; höret sie nur mit einem aufmerksamen Geiste und mit einem offenen Herzen. Auch ihr, Aeltern, Verwandte, Freunde dieser Kinder, höret, ach höret meine Ermahnung an sie, damit ihr sie ihnen öfters in der Folge vorhalten könnet!

Diese Ermahnung leite ich aus den Worten Pauli 2 Kor. 5, 17. her: Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das alte ist vergangen, es ist alles neu geworden; das heißt: der ächte Christ ist ein ganz neuer Mensch; die alte Denkart ist verschwunden, alles ist neu an ihm geworden.

Meine jungen Freunde, ihr werdet jetzt hier feierlich und öffentlich vor Gott und dieser Versammlung bekennen, daß ihr Christen sein und bleiben wollet. Ist es euch mit diesem Bekenntnisse wirklich ein Ernst, und das hoff ich zu euch allen, so muß es euer fester Vorsatz sein, ächte, wahre Christen zu werden. Und darum fühle ich mich gedrungen, euch zu ermahnen und zuzurufen: *Werdet neue Menschen!*

Werdet neue Menschen! höret auf, unverständige Kinder zu sein. Indem ihr jetzt feierlich in die Zahl der erwachsenen Christen aufgenommen, indem ihr zum Genusse des

Abendmahles Jesu mit vielen eurer ältern Mitchristen zugelassen werdet; so seid ihr nun nicht mehr Kinder, so seid ihr Jünglinge und Jungfrauen, die wie die erwachsenen ältern Christen an allen Vorrechten und Wohlthaten des Christenthums Theil haben sollen. Ihr seid nun in der Religion Jesu unterrichtet, und dadurch in Absicht auf eure wichtigsten Angelegenheiten verständig geworden. Trachtet darnach, daß ihr immer verständiger werdet, und brauchet dazu mit Freuden und mit Eifer alle Hülfsmittel; vorzüglich besuchet gerne und fleissig unsere öffentlichen christlichen Versammlungen, und kommet, daß ihr höret und lernet, und in der Erkenntniß des Christenthums zunehmet, daß ihr Männer an Erkenntniß und Verstande werdet.

Werdet neue Menschen; leget die Fehler, die Sünden ab, die ihr bisher noch als Kinder begienget. Ich will euch gerne damit entschuldigen, daß die Fehler, die Sünden, die ihr bisher begangen habt, aus Unwissenheit herrührten. Aber nun seid ihr belehret, nun wisset ihr, daß ihr nur das thun müsset, was eure Vernunft für recht erkennet, und was deswegen Gott geboten hat; nun wisset ihr, daß nichts in der Welt euch dazu bringen darf, das Gegentheil zu thun. Wie dürftet ihr nun noch die Fehler begehen, die Sünden ausüben, deren ihr euch sonst als unwissende Kinder schuldig gemacht habt?

Werdet neue Menschen; leget die vorige Denkart ab, machet, daß alles an euch neu werde. Bestrebt euch nun mit rechtem Ernst und Eifer, vernünftig und christlich zu denken, vernünftig und christlich zu begehren, vernünftig und christlich in allen Dingen zu handeln. Folget deswegen ja nicht dem, wozu euch etwa eure Sinnlichkeit, eure Neigung zu dem, was den Sinnen angenehm vorkommt, hinführen will; ihr würdet dadurch euch und eure hohe Würde entehren; folget eurer Vernunft, sie muß in allem eure Führerin sein; dann denkt und handelt ihr dem Willen Gottes gemäß. Bleibt bei eurem Denken und Handeln ja nicht an der Erde hängen; sehet über diese Erde hinweg und rufet euch oft und laut zu: Wir sind nicht blos für die Erde geschaffen; wir sind unsterbliche Wesen; wir sind für eine Ewigkeit bestimmt; der Ewigkeit gehen wir entgegen; wir wollen uns mit Ernst beeifern, daß wir bei dem Uebergange von der Erde in die Ewigkeit schon eine recht hohe Stufe der Vollkommenheit erstiegen haben.

Ach, dieser Uebergang in die Ewigkeit kann ja unerwartet und wer weiß, wie bald erfolgen! Wer unter euch, wer unter uns allen ist denn dagegen gesichert, daß er so bald noch nicht sterben werde? Denket doch nur daran, daß einer eurer Mitkonfirmanten euch in der vorigen Woche durch einen schnellen Tod von der Seite gerissen wurde. Noch am Montage war er hier bei dem Unterrichte frisch und gesund zugegen,

und am Dienstage früh machte ein Unglücksfall seinem jungen Erdenleben schnell ein Ende. Auch er dachte, heute hier sein Glaubensbekenntniß, wie ihr, abzulegen; aber im Gehorsam gegen seinen jetzt tief gebeugten Vater, und mit Begierde, doch auch darüber nicht die Stunde des Unterrichts zu versäumen, starb er eines ungewöhnlichen Todes; und nun — steht er vor seinem Richter in der Ewigkeit. Er hat ein gutes Zeugniß mit in die Ewigkeit genommen; denn ich kann ihm, so weit ich ihn kannte, das Zeugniß eines guten Jünglings geben, und sein Vater giebt ihm das Zeugniß eines gutartigen folgsamen Sohnes. Jetzt wird ihm in der Ewigkeit nach seinen Gesinnungen und Thaten vergolten. Einen tiefen Eindruck auf euch alle müsse dieser Vorfall machen! er müsse euch lebendig überzeugen, wie nothwendig es sei, ohne Aufschub gute Menschen zu werden!

Werdet neue Menschen! Ach, junge Christen, ihr könnet das nicht werden, wenn ihr nicht muthig und standhaft gegen die Hindernisse kämpfet, die sich euch dabei in den Weg legen. Das größte dieser Hindernisse ist wohl die Verführung der Welt durch böse Beispiele. Ihr tretet jetzt in die grössere Welt; ich darf euch die Gefahr nicht verhehlen; ihr werdet überall von Verführern, von bösen Beispielen umgeben sein. Wollt ihr euch verführen lassen? — — Wollt ihr euch verführen lassen? — — — Nein, nein! — o, wie gerne will ich glauben,

daß mir jetzt in diesem Augenblicke ein jedes unter euch in seinem Herzen zuruft: Nein, nein; ich, ich will mich nicht verführen lassen! Ach, so stärke euch Gott, bei diesem Vorsatze standhaft zu beharren!

Weg mit dem Gedanken, daß auch nur eins von euch diesem Vorsatze in der Folge untreu werden würde; dieser Gedanke soll meine freudige Aussicht in die Zukunft nicht stören! Oder, soll ich fürchten, daß ihr gar schon in diesen für euch so feierlichen Tagen, diesen Vorsatz vergesset würdet? daß ihr, wie leider schon so manche Konfirmanden gethan haben, gleich in diesen Tagen das feierliche Bekenntniß, das ihr jetzt abzulegen im Begriffe seid, durch sündliche Thorheiten, durch schändliche Ausschweifungen entehren würdet? Ach, Aeltern und Verwandte dieser jungen Christen, auf euch würde die größte Schuld, die größte Verantwortung fallen, wenn dieß geschähe! Doch weg mit diesem schrecklichen Gedanken! Nein, nein, geliebteste junge Christen, jetzt in diesen Tagen, und in allen folgenden Tagen eures Lebens müssen alle eure Handlungen, eure ganze Aufführung es einem jeden sichtbar zeigen, daß ihr es euch für eine Ehre schätzet, Christen zu sein und als Christen zu leben.

Erste Homilie

gehalten

am dritten Sonntage nach Epiphanias

Vormittags

über

das gewöhnliche Evangelium

Matth. 8. v. 1 — 13.

Lied 433. Von dir, o Vater, nimmt mein Herz ꝛc.

Gebet.

Will mich, o Gott, hienieden
Des Lebens Last ermüden,
So stärke meinen Geist.
Wenn mich die Leiden kränken,
So laß mich wohl bedenken:
Auch das sei gut, was Trübsal heißt.

Dir will ich mich ergeben,
Und weder Ruh noch Leben
Mehr lieben als den Herrn.
Dir, Gott, will ich vertrauen
Und nicht auf Menschen bauen;
Du hilfst und du errettest gern.

Ich will dem Kummer wehren,
Dich durch Geduld verehren,
Im Glauben zu dir flehn;
Ich will den Tod bedenken;
Du, Herr, wirst alles lenken,
Und was mir gut ist, wird geschehn.

Erhalt in mir die Triebe
Der mitleidsvollen Liebe;
Wie du mir Guts gethan,
So laß, um deinetwillen,
Mich andrer Seufzer stillen,
So oft ich sie nur stillen kann. Amen.

Es ist eine ausgemachte und unbestrittene Wahrheit, meine theuersten Zuhörer, daß Beispiele stärker auf den Menschen wirken, als Lehren, die auch noch so nachdrücklich vorgetragen und eingeschärft werden. Der Grund davon liegt in dem Triebe der Nachahmung, der der Natur eines jeden Menschen so tief eingeprägt ist, aber auch darin, daß der Eindruck auf seine Sinnlichkeit weit schneller entsteht, als seine Vernunft belehrt wird. Auf diese Wahrheit läßt sich die ganze große und wichtige Erziehungskunst bauen, und alle Regeln zur Ausübung derselben lassen sich unter die einzige Vorschrift zusammenfassen: Gieb deinem Kinde stets und in allen Stücken ein gutes Beispiel, und sorge dafür, daß es keine andere als gute Beispiele siehet und höret. Wenn diese Vorschrift strenge ausgeübt würde, so bedürfte es keiner weitern Regeln für die Kinderzucht. So suchte auch Gott von jeher das menschliche Geschlecht zu erziehen, indem er durch Beispiele auf dasselbe wirkte. Daher enthält seine ganze Offenbarung an die Menschen einem sehr großen Theile nach Geschichten, die für die Bildung des Menschen so ungemein lehrreich sind. Daher finden wir selbst in den Schriften des neuen Testaments, der Quelle unsers Christenthums, dem größern Theile nach lauter Geschichten. Denn was sind die Evangelien und die Apostelgeschichte anders als Erzählungen von Begebenheiten? Ja, Jesus

selbst kleidete seinen Vortrag eben deswegen mit so großer Weisheit sehr oft in Erzählungen ein, weil Beispiele eine so große Wirkung haben. Es kann also nicht anders als ungemein wirksam für unsere Aufklärung, für unsere Besserung, für unsere Beruhigung sein, wenn wir die Beispiele, die wir in dem neuen Testamente finden, unter denen Jesus selbst das größte, sicherste und nachahmungswürdigste ist, fleißig und ernstlich beherzigen. Auch in unserm heutigen Evangelium finden wir solche Beispiele. Lasset uns sehen, was wir an denselben lernen können, besonders für unsre eigne Beruhigung, und auch für die Beruhigung anderer auf solche Zeiten, wo wir Beruhigung nöthig haben.

Text: Matthäi 8, 1—13.

Da er aber vom Berge herab gieng, folgete ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam, und betete ihn an, und sprach: Herr, so du willt, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich wills thun, sei gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sags niemand; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat zu einem Zeugniß über sie. Da aber Jesus eingieng zu Kapernaum, trat ein Hauptmann zu ihm,

der bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat grosse Quaal. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete, und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte, noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: thue das, so thut ers. Da das Jesus hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Warlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viel werden kommen von Morgen und von Abend, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestossen in die Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du gegläubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Hier wird uns

die Wohlthat erzählt, die Jesus einem Aussätzigen und einem kranken Knechte erwies. Lasset uns

1. Die

I. Die Erzählung durchgehen, und sie dann

II. für uns lehrreich machen.

Jesus hatte eben jene lehrreichen Reden vor einem sehr zahlreich versammleten Volke gehalten, welche wir die Bergpredigt nennen. Sie hatten einen sehr großen Eindruck auf seine Zuhörer gemacht, und daher begleiteten ihn sehr viele derselben, als er vom Berge wieder herab und nach Kapernaum gieng. Auf dem Wege kam Jesu ein Aussätziger entgegen, fiel voll Ehrfurcht vor ihm nieder und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Der Unglückliche hatte so viel von der Wunderkraft Jesu gehört, daß er mit Zuversicht hoffte, Jesus werde auch sein Uebel, so unheilbar es sonst für menschliche Kunst damals war, heben können. Nicht umsonst flehte er um Hülfe. Jesus, der nicht nur durch seinen Unterricht, sondern auch durch seine Thaten, durch sein Beispiel Wohlthäter der Menschen sein wollte, er, der die Tage hindurch viel gearbeitet hatte, von seinen vielen Reden gewiß ermüdet war, und nun nach Kapernaum, um dort vielleicht auszuruhen, zurückkehren wollte; er bleibt bei aller Ermüdung doch aufmerksam auf jedes Anliegen der leidenden Menschheit, schenkt jeder Bitte willig Gehör, und ist ohne Verzug thätig, um zu helfen. Ob-

gleich die Aussätzigen wegen ihrer Krankheit von allen geflohen, ja als von Gott selbst ausgezeichnete Sünder mit Abscheu betrachtet wurden; so läßt er sich durch das alles keinesweges abhalten, sich des Unglücklichen zu erbarmen. Er nähert sich ihm mit der freundlichen Anrede: Ich will es thun, sei gereinigt. Nicht damit zufrieden, daß er ihn wirklich geheilt hatte, damit war die Wohlthat noch nicht vollendet. Das würde dem Elenden wenig geholfen haben; es kam nun noch alles darauf an, daß er auch von der bürgerlichen Gesellschaft wirklich als rein anerkannt wurde; sonst hätte er von derselben noch immer entfernt ein höchst trauriges Leben führen müssen. Darum streckte Jesus seine Hand aus, und rührte ihn an. Schon daraus mußten die Zuschauer schließen, daß er wirklich geheilt sei, weil sich sonst Jesus durch diese Berührung selbst verunreinigt, und den Abscheu des Volks zugezogen haben würde. Doch auch das war noch nicht hinreichend. Es wurde noch das Zeugniß des Priesters dazu erfordert. Denn diese Krankheit war von der Art, daß eine sorgfältige Besichtigung des ganzen Körpers und die genaueste Kenntniß der Krankheit selbst nöthig war, um ihre Heilung beurtheilen zu können. Daher war nach dem Gesetze Mosis diese Besichtigung den Priestern aufgetragen, und einige derselben mußten sich auf die Kenntniß und Heilung dieser dort so gewöhnlichen Krankheit

legen. Deswegen schickte Jesus den geheilten Aussätzigen zum Priester, und bewies dabei eine sehr nöthige Vorsicht. Hätten die Priester etwas von der durch Jesum geschehenen Heilung des Aussätzigen erfahren, sie, die Jesum so sehr haßten und auf jede seiner Handlungen so eifersüchtig waren; so würden sie alles versucht haben, um die Heilung verdächtig zu machen, ja sie würden den Geheilten vielleicht gar von neuem für unrein erklärt haben. Darum gebot ihm Jesus: siehe zu, sags Niemand, sondern gehe hin und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Er solle ohne Aufschub nach Jerusalem gehen, den Priestern nicht sagen, wie er geheilt worden sei, auch unterwegs nichts davon reden, damit der Ruf nicht nach Jerusalem vorangehe; er solle es so lange verschweigen, bis die Wahrheit des Wunders durch priesterliche Reinerklärung und Annehmung des im Gesetze befohlenen Opfers völlig beglaubigt sei. — Sehet so ist uns hier jeder Umstand merkwürdig und lehrreich.

Bei dem Eintritt Jesu in Kapernaum bot sich ihm eine neue Gelegenheit zum Wohlthun an. Ein Hauptmann der Soldaten des Herodes, von Geburt ein Heide, der aber doch den wahren Gott verehrte, hatte einen kranken Knecht oder Sklaven, der an einer gefähr-

lichen Lähmung große Schmerzen litte. Der Hauptmann gieng aus Bescheidenheit und Demuth nicht selbst, sondern schickte, wie Lukas erzählt, die Vorsteher der Juden als Fürbitter zu Jesu, um ihn um seine Hülfe für den kranken Knecht anzusprechen. Da er erfährt, daß Jesus zu ihm in das Haus kommen will; so läßt er ihm sagen: Ach, Herr, ich bin nicht werth, daß du in mein Haus kommest. Er mochte wohl wissen, daß die Juden sich allein für das Volk Gottes hielten, allein ein Recht an den Wohlthaten des Messias zu haben glaubten, und befürchten, daß Jesus seinem Volke anstößig werden möchte, wenn er in das Haus eines Heiden käme. Dabei hat er von den Wundern und dem Charakter Jesu einen so hohen Begriff, daß er bekennt, er sei einer solchen Ehre nicht werth, daß Jesus selbst in sein Haus komme. Ich bin nicht werth, daß du in mein Haus kommest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. So, wie ich, der ich selbst unter der Obrigkeit stehe, die Kriegsleute, die unter mir sind, durch ein bloßes Wort regieren, so wie ich meinem Knecht gebieten kann, was ich will; so steht auch dir alles zu Gebot; du darfst nur befehlen, so geschiehts; sprich nur, so wird mein Knecht gesund. In der That, eine bewundernswürdige Erkenntniß von Jesu; ein höchst rühmliches Zutrauen zu ihm! Jesus darf nur sprechen, so geschiehts.

Selbst seine persönliche Gegenwart ist nicht nothwendig; von seinem Willen hängt das Leben und das Wohl der Menschen ab; will er nur, daß der Kranke gesund sei, so ist ers. Auch rühmte das Jesus: Warlich, ein solches gutes Zutrauen zu mir habe ich selbst unter den Juden nicht gefunden. Wie sehr mußte dieses Beispiel die Juden selbst rühren; wie leicht konnten sie hier überzeugt werden, daß Gott Vater aller Menschen sei, daß aus allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ihm angenehm sei. Darum setzt Jesus hinzu: Aus allen Weltgegenden, aus allen Völkern und Ländern werden viele der Glückseligkeit des Christenthums theilhaftig werden, und einst an jener himmlischen Seligkeit Antheil nehmen, welche Abraham, Isaac und Jacob genießen. Aber die Kinder des Reichs, die, welche schon wegen ihrer Geburt und Abkunft an jener Seligkeit Ansprüche zu haben glauben, die Juden, werden, wenn sie meine Lehre und Erlösung verwerfen, ausgestoßen werden in die äusserste Finsterniß hinaus, wo sie weinen und mit den Zähnen knirschen werden. Jesus redet mit dem Bilde, unter welchem sich die Juden den Genuß jener künftigen Seligkeit dachten, nemlich unter dem Bilde eines glänzenden Gastmahls, das bei ihnen allemal des Abends und also mit einer schönen Erleuchtung des Speisesaals ge-

geben wurde. — Jesus versicherte nun noch die Abgesandten des Hauptmanns, daß sein Zutrauen belohnt und seine Bitte erfüllt werden sollte. Und von derselben Stunde an wurde der kranke Knecht gesund. —

II. Hier, meine Freunde, haben wir also drei ungemein lehrreiche Beispiele, an Jesu, an dem Aussätzigen und an dem Hauptmanne. Lasset uns jezt noch an ihren Beispielen lernen. Da sie aber sehr reichhaltig sind, so wollen wir uns nur auf das einschränken, was sie in Absicht auf künftig mögliche Trübsale, seien es nun allgemeine oder besondere, Lehrreiches enthalten. Lasset uns also von ihnen 1) Trübsale tragen, 2) Trübsale mindern lernen. Lasset uns

1. Trübsale tragen lernen. Dadurch mindern wir unsere eignen Trübsale, indem wir sie so um vieles erleichtern, ihnen einen großen Theil ihrer drückenden Last benehmen, und sie also in der That verringern. Wahrhaftig eine wünschenswerthe Kunst, welche allgemeiner zu sein verdient, als sie ist, Leiden und Trübsale tragen zu können. Wir werden sie aber gewiß leichter ertragen, wenn wir die Hülfe Gottes nie anders als mit völliger Ergebung in seinen Willen suchen. So machte es der Aussätzige: Herr, rief er, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. So wollen wir es auch machen,

meine Freunde, wenn wir leiden. Mit der festen Ueberzeugung wollen wir zu dem Allgütigen beten: Du kannst, o Gott, mir helfen, kannst mich stärken, schützen, retten, befreien; es steht in deiner Gewalt, bei dir ist kein Ding unmöglich. Ich halte meine Rettung, meine Befreiung aus diesem Leiden freilich für eine Wohlthat für mich, für etwas sehr wünschenswerthes; ich will sie; aber, du Allweiser, Heiligster und Gütigster, du verstehst besser als ich, was mir und andern heilsam ist; du überschauest den ganzen mir unübersehbaren Zusammenhang meiner Schicksale; du willst nur das, was nicht blos dem Anscheine nach, sondern was in der Wahrheit für mich nützlich ist; also, so du willst, so nimm meine Trübsale hinweg.

Was dir gefällt, gefall auch mir:
Zufrieden sei mein Herz mit dir
Bei allen deinen Wegen.

Das ist die Sprache dessen, der sich gänzlich in Gottes Willen ergiebt; es ist aber nicht nur seine Sprache, sondern die wahre, ernstliche Gesinnung seines Herzens, und sein ganzes Betragen stimmt damit überein und zeuget davon. Da siehet man nichts von ängstlicher, zaghafter Unruhe; denn bei wahrer Gottergebung ist das Herz ruhig, und eben an dieser stillen Ruhe des Herzens, die jedoch keinesweges fühllose Unempfindlichkeit ist, kann

man das Daseyn dieser rühmlichen christlichen Tugend erkennen. Da höret man nichts von mürrischen, mißmüthigen, übertriebenen Klagen; denn nur stille Seufzer drücken den Schmerz des Gottergebenen Leidenden aus. Da sieht man nichts von einem heftigen, ungestümen, quälenden Betragen gegen die Umgebenden; denn das durch die Ergebung an Gott beruhigte Herz erkennet dankbar die Hülfsleistungen seiner Nebenmenschen, und fordert und erwartet nicht mehr von ihnen, als billig ist und sie leisten können; weiß, daß die völlige Hülfe nur von Gott kommen kann, dem es sich aber ganz ergeben hat. O! fürwahr, meine Freunde, eine liebenswürdige Tugend! sie ist es werth, daß wir auch schon in guten Tagen bei allen unsern Bitten, Wünschen und Hoffnungen zu Gott nach ihrem Besitze streben; denn alsdann, wenn wir unser Herz schon daran gewöhnt haben, wird sie uns auch in trüben Tagen, desto leichter; dann werden wir uns wegen der bedenklichen Zukunft nicht unruhig ängstigen; dann wird uns kein zu befürchtendes Unglück kleinmüthig und hoffnungslos machen. Wollen wir etwa ein noch stärker reizendes Beispiel zu dieser wahren Heldentugend haben? O wer denkt nicht sogleich dabei an das vollkommenste Muster unsers göttlichen Erlösers. Unter der Empfindung der bittersten Leiden bat er zu Gott: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Leidenskelch von mir, doch nicht, wie ich

will, sondern wie du willst, dein Wille geschehe. So sei auch unser Gebet zu Gott:

Ich harre dein in Stille;
Denn nicht mein eigner Wille,
Dein Wille nur gescheh, o Gott!

Diese Ergebung in den Willen Gottes wird durch das festgegründete Vertrauen auf Gott ungemein gestärkt, und auch durch dieses Vertrauen werden wir Leiden und Trübsale leichter ertragen. Dazu ermuntert uns das Beispiel des Hauptmanns in unserm Evangelium. Sein Zutrauen zu Jesu war so groß, daß er ihm blos die Noth seines kranken Knechts vorstellt, und es für unbescheiden, wenigstens für überflüssig hält, noch zu dieser Vorstellung eine weitläuftige Bitte hinzuzufügen. Er glaubt, die Rettung und die Art und Weise derselben Jesu überlassen zu müssen, ohne darüber ein Wort zu sagen. Er ist überzeugt, daß Jesus auch in der Entfernung, wo es vielleicht manchem andern unmöglich geschienen haben würde, blos durch seinen Willen helfen könne. Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Jesus selbst bewundert diese gute Gesinnung, diesen Glauben, dieses Zutrauen, wovon alle Reden und Handlungen desselben zeugten. Eben so, meine Freunde, ehrt auch der Christ im Leiden seinen Gott durch ein uner-

schütterliches, uneingeschränktes, kindliches und gläubiges Vertrauen zu ihm, verbunden mit der ruhigsten Ergebung in seinen gütigen Willen, und macht sich eben dadurch seine Leiden erträglicher. — Doch wir wollen, als Christen, nicht nur unsere Leiden tragen, und sie dadurch uns selbst mindern lernen; wir wollen sie

2. auch bei andern zu mindern uns bestreben. Bei dem Bewußtsein dieses unsers redlichen Bestrebens, bei der frohen Erinnerung daran wird es uns dann desto leichter werden, unter eigenem Leiden uns Gottes Willen zu ergeben, und auf seine Hülfe zu vertrauen. Thätiges Mitleiden — ach, meine Freunde, es fehlt ja jetzt nicht an Veranlassungen, es zu erregen, und ein jeder, wer er auch sei, kann Wohlthäter seiner Mitmenschen werden! — thätiges Mitleiden mit unsern Mitmenschen, die wir leiden sehen, leiden hören, erwecke uns doch, ihnen zu helfen, wo und wie wir können. Lasset uns auf das Beispiel Jesu in unserm Evangelium sehen. Den Geist, der allgemeinen Menschenliebe, des herzlichen Erbarmens, des uneigennützigen Wohlthuns, den er so schön, so dringend in seiner Bergpredigt im 5. Kapitel allen seinen wahren Bekennern anempfohlen hatte, diesen gottähnlichen Geist sehen wir aus allen seinen Handlungen, aus allen seinen Reden hervorleuchten. Er ergreift sorg=

fältig jede Gelegenheit zum Wohlthun, wenn er auch gleich schon ermüdet ist; er ist gegen jeden ohne Ausnahme wohlthätig, wenn auch gleich diese oder jene Gefahr für ihn dabei zu besorgen wäre, wie bei dem Aussätzigen; er ist es ohne allen Anspruch auf Lob und Ruhm; denn er sucht seine Heilung des Aussätzigen weder in ein glänzendes Licht zu stellen, noch von ihm dafür laut gepriesen zu werden. Er befahl dem Aussätzigen, sich von dem Priester für rein erklären zu lassen, weil ihm sonst seine Heilung nur sehr wenig geholfen haben würde. Jesus hilft also nicht blos halb, er vollendet seine Hülfe, macht die Wohlthat so vollkommen, als es für den Hülfsbedürftigen nöthig war. Er wollte zugleich dadurch die Ueberzeugung von seiner wirklich vollendeten Wunderthat begründen, und sorgte also auch für seine eigne Sicherheit. Damit lehrt er, wie der Menschenfreund bei seiner Wohlthätigkeit allerdings auch die Pflichten der Klugheit und Vorsicht nie aus den Augen verlieren müsse, weil er durch Vernachlässigung derselben nicht nur sich selbst und andern, sondern

auch dem, dem er wohlthun will, auf das empfindlichste schaden kann. Jesus war endlich auch zur schnellen Hülfe ohne Aufschub bereit. Ich will kommen, sagte er zu den Abgesandten des Hauptmanns, eines Heiden, ohne alle Bedenklichkeit; ich will kommen und ihn gesund machen. Ach, meine Freunde, süßer kann wohl nicht leicht dem bedrängten, geängsteten Herzen, das nach Hülfe sich sehnt, etwas sein, als schnelle Hülfe zu sehen, zu bemerken, daß man sich einem Menschenfreunde anvertraut habe, der sogleich unsern Bitten und Wünschen sich öffnet, unsre Erwartungen nicht lange hinhält, sondern sie auf der Stelle und oft mit zuvorkommender Dienstfertigkeit erfüllt. Man ist ein zwiefacher Wohlthäter, wenn man ohne vorgebliche Bedenklichkeit, ohne Unmuth und Bitterkeit, bald und ohne Aufschub wohlthut. Denn der Unglückliche freuet sich dann nicht blos der Wohlthat, sondern oft noch weit herzlicher der edlen, großmüthigen Handlungsart, womit ihm dieselbe erzeigt wird. Und ein solcher menschenfreundlicher Wohlthäter war Jesus. Indem ich nun

Hier seine thätige Menschenliebe, seine edle Barmherzigkeit mit wenigen Worten schilderte, so zeigte ich damit zugleich, wie auch die unsrige beschaffen sein müsse. Wollen wir seine wahrhaftigen Jünger und Nachfolger sein, so lasset uns thätiges Mitleiden üben, wie er es geübt hat. Lasset uns aber auch bei den Beweisen unsers thätigen Mitleidens keine Ausnahmen machen. Lasset uns, wenn wir wahre Christen sein wollen, auch bei der geringsten Menschenklasse Leiden und Trübsale mindern helfen, so viel wir können. So machte es der Hauptmann. Es war nur ein Knecht, ein Sklave, ein Leibeigener, für dessen Heilung er sich bemühte. Und daraus können wir sicher schließen, daß er aufrichtiges Mitleiden mit den Schmerzen seines Knechtes fühlte, daß er es ihm auch nicht an der nöthigen Pflege fehlen ließ. Ja, Lucas rühmt von ihm, daß er seinen Knecht werth hielt, ihn lieb hatte. Sein thätiges Mitleiden für ihn entsprang also aus einer ächten Quelle, aus Werthschätzung des Menschen, aus Menschenliebe. O wie viel Lehrreiches könnte ich noch hierüber sagen, wenn es

mir die Zeit erlaubte. Denket, Christen, diesem ruhmwürdigen Beispiele selbst weiter nach, und wendet es auf euer eignes Betragen an. Ich füge nur dieses hinzu. Lasset uns auch die geringste Menschenklasse, lasset uns auch unsere Dienstboten werth achten, besonders dann, wenn sie unsere Hülfe im Leiden nöthig haben. Nie, nie müsse uns dann Eitelkeit oder falsche Schaam zurückhalten, ihnen alle die thätige Hülfe, die bei uns steht, mit menschenfreundlichem Herzen zu leisten. Immer wollen wir es uns daher vorhalten:

Hülfreich zu Bedrängten eilen,
Sie beschützen und erfreun,
Kummer lindern, Wunden heilen,
Wohlthun, trösten und verzeihn,
Und dieß ohne Stolz verrichten:
Das sind jedes, jedes Christen Pflichten.
Amen.

Zweite Homilie

gehalten

am vierten Sonntage nach Ostern

Vormittags

über

das gewöhnliche Evangelium

Joh. 16, 5 — 15.

Lied 101. Kein Lehrer ist dir, Jesu, gleich 2c.

Gebet.

Der du die Menschen von je her weise und väterlich leitetest, um sie zu dem Ziele ihrer Bestimmung zu führen, über alles erhabener Gott, dir bringen wir mit aufrichtigem Herzen unsere Dankopfer dar, für die unbegrenzte Wohlthat, die du uns in Jesu Christo, deinem Sohne, deinem Lieblinge erwiesen hast. Ihm, diesem göttlich großen Lehrer, danken wir das helle Licht, das uns durch seine Lehre in unsern allerwichtigsten Angelegenheiten aufgegangen ist. Und das war dein Wille, deine weise Veranstaltung, Vater der Menschen. Du hast ihn, das Licht der Welt gesendet, damit wir nicht mehr im Finstern wandeln müßten. Du hast ihn stark gemacht, bis zum Kreuzestode dir gehorsam zu werden, damit er durch die Aufopferung seines Lebens die selige Ueberzeugung von der Reinigkeit und Hoheit seiner Absichten, von der Göttlichkeit seiner Lehre bewirkte. O so laß uns in dieser Ueberzeugung immer mehr befestigt, ja laß diese Ueberzeugung immer allgemeiner ausgebreitet werden, damit die Lehre Jesu immer größern Eingang finde, und seligere Wirkungen hervorbringe. Laß das Reich des Irrthums, der Vorurtheile, des Aberglaubens und des Unglaubens immer mehr abnehmen und gieb deinen väterlichen Segen zu den

redlichen Bemühungen, immer mehr Aufklärung in dem Christenthume zu verbreiten, immer weiter fortzuschreiten im christlichen Denken, Erkennen, Wollen und Handeln. So wird dein Reich immer näher zu uns kommen, und dein Wille immer mehr auf Erden vollbracht werden. Amen.

Evangel. Joh. 16, v. 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich: wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens worden. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte. Um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets itzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern, was er hören wird, das wird er reden, und

was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, das ist mein: darum habe ich gesagt, er wirds von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

Dieses Evangelium enthält ein Stück von der höchst merkwürdigen überaus lehrreichen Abschiedsrede Jesu an seine Schüler, am Abend vor seinem Tode. Den Sinn dieses Stücks der Rede Jesu so deutlich, wie möglich darzulegen, und es dabei zugleich für uns lehrreich und erbaulich zu machen, das soll der Hauptinhalt meines gegenwärtigen Vortrags sein. Folgende Uebersetzung desselben wird uns fürs erste zum bessern Verstehen dessen, was hier Jesus sagt, beförderlich sein. Jesus sagt:

„Jetzt gehe ich zu dem, dessen Gesandter ich bin, und keiner von euch fragt „mich mehr, wohin ich gehe; nur Traurigkeit bemächtigt sich eurer, weil ich „euch dieß sage. Und doch ists lauter „Wahrheit, wenn ich euch versichere: Es „ist euer eigner Vortheil, daß ich euch „jetzt verlasse. Denn verließe ich euch „nicht, so würde euch jener Führer nicht „werden. Verlasse ich euch hingegen, so „werde ich ihn euch mittheilen können. „Und dieser Lehrer wird dann meine Ver-

„ächter von einem großen Unrecht, und „von einer guten Sache und von einem „herrlichen Siege überführen. Von einem großen Unrecht: daß sie meine Lehre verschmähten. Von einer guten Sache: weil ich zum Vater gehe, und ihr „mich nicht mehr sehen werdet. Von einem herrlichen Siege: weil die Macht, „die diese Welt beherrscht, besiegt sein „wird. Noch vieles hätte ich euch zu „sagen, aber ihr könntet es doch nicht fassen. Wann euch aber jener Lehrer, der „Wahrheitsgeist werden wird, dann wird „dieser euch in die ganze Wahrheit führen; denn er wird nicht eigenmächtig, „sondern dem erhaltenen Auftrage gemäß „lehren, und euch die künftige Verfassung „meines Reichs aufschließen; er wird meine Lehre bestätigen; denn er wird nur „aus dem Meinigen, d. i. meiner Lehre „nehmen, was er euch mittheilen wird. „Was nemlich meinem Vater zugehört, „das darf ich auch, als mein Eigenthum „ansehen; darum darf ich wohl sagen: „Aus dem Meinigen wird er nehmen, „was er euch mittheilen wird.“

Jesus, der menschenliebende Wahrheitsfreund, das große Licht der Welt, wurde eben um der Wahrheit willen, die er mit so viel Einsicht, Kraft und Nachdruck lehrte, angefeindet, gehaßt, verfolgt, wie wir aus seiner Le-

bensgeschichte wissen, und dieser Haß, diese Verfolgung breitete sich natürlicher Weise auch über seine Schüler und Anhänger aus. Jedoch brachen diese Verfolgungen über seine Jünger eigentlich erst nach seiner Trennung von ihnen aus. Das sagte ihnen Jesus vorher. Es war dieß freilich für die Jünger eine sehr unangenehme Entdeckung, desto unangenehmer, je weniger sie noch die Absicht seiner Sendung in die Welt einsahen. Sie waren in der Erwartung des neuen Messiasreiches, das Jesus nach ihrer Einbildung aufrichten, und in dem sie eines großen irdischen Glücks genießen würden, und ihr Lehrer, an dem sie mit ganzer Seele hiengen, dem sie sich ganz gewidmet hatten, sprach ihnen da von Verfolgungen, die über sie ergehen würden, und von seinem Abschiede vor, der bald eintreten sollte. Das machte, indem dadurch mit einemmale alle ihre Hoffnungen zernichtet wurden, einen solchen tiefen Eindruck auf sie, daß sie in stille Betrübniß versetzt wurden. Jetzt gehe ich, sagt Jesus, zu dem, der mich gesandt hat, und keiner von euch fragt mich mehr, wohin ich gehe; nur Traurigkeit bemächtigt sich eurer, weil ich euch dieß sage. Zwar hatten ihn, wie wir aus Kapitel 13. 14. sehen, Petrus und Thomas allerdings darüber gefragt. Aber weder sie noch auch die andern Schüler hatten genug auf das geachtet, was Jesus zu wiederholten malen von seinem Hingange zum Vater gesagt hatte; sie hatten nicht weiter darnach

gefragt, sich nicht um die Absicht davon, worauf es doch hauptsächlich ankam, bekümmert. Ihr Herz war über diese Nachricht Jesu von Traurigkeit so hingerissen, daß sie darüber gar nicht nachdachten.

Und was war die Quelle ihrer Gedankenlosigkeit über diese so höchstwichtige Sache, die Quelle ihrer stummen Betrübniß? Irrthum und Vorurtheil, woran sie in Ansehung der Sendung Jesu und ihrer Absicht noch immer gefesselt waren. So gefährlich sind Irrthum und Vorurtheil den Menschen jederzeit gewesen und sind es noch immer. Irrthum und Vorurtheil sind gleichsam eine Binde, womit unsere Augen umgeben sind, daß sie das helle Licht nicht sehen können, hindern uns stets, die Wahrheit, auch wenn sie noch so offen da liegt, zu finden, rücken uns den richtigen Gesichtspunkt, aus dem eine Sache anzusehen ist, aus den Augen, verdrängen allen Sinn, alle Aufmerksamkeit für das Wichtige, worauf es eigentlich bei dieser Sache ankommt, machen zum Nachdenken darüber ganz unfähig. Je häufiger und zahlreicher nun diese Irrthümer und Vorurtheile, von welchen der Mensch eingenommen ist, je tiefer sie bei ihm eingewurzelt sind, desto weniger ist er fähig, Wahrheit zu finden und ihr Gehör zu geben. Diese allgemeine Erfahrung müsse uns einen tiefen Eindruck davon geben, wie nothwendig das fortgesetzte Bestreben sei, uns von den Fesseln des Irrthums und der

Vorurtheile zu befreien, zumal da man gemeiniglich in ihren Fesseln ganz unvermerkt festgehalten wird. Wohl dem, der sich vor Irrthum und Vorurtheil zu bewahren sucht, der nichts ohne vernünftige Prüfung und Ueberlegung annimmt, gegen Leichtgläubigkeit auf seiner Hut ist, und auf eine weise Art zweifelt, ehe er für Richtigkeit oder Unrichtigkeit entscheidet. Irrthum und Vorurtheil stürzen oft in Kummer und Schmerz, der ganz unnöthig ist, wenn man vielmehr Ursache zur Freude hätte.

So gieng es auch den Jüngern Jesu. Sie waren über die Nachricht von Jesu Hingang betrübt, da sie sich vielmehr darüber freuen sollten. Denn in der Vorstellung, wenn sie richtig und mit Nachdenken aufgefaßt wurde, daß Jesus zum Vater gehe, lag alles Beruhigende und Tröstende, dessen ihr Herz in ihrer damaligen Lage und für die Zukunft bedurfte. Deswegen fährt Jesus fort: Und doch ists lauter Wahrheit, wenn ich euch versichere: Es ist euer eigner Vortheil, wenn ich euch jetzt verlasse. Es bedarf kaum der Erinnerung, daß Jesus unter seinem Hingang zum Vater zunächst seinen bevorstehenden Kreuzestod in den Gedanken hatte, durch den er das ihm von Gott aufgetragene große Geschäfte zum Besten der Welt vollenden sollte. Weiterhin zielte er aber auch damit auf seine völlige Trennung von den Jüngern, die zwar jetzt blos an seinen Tod dachten, den sie schon als völlige Trennung ansahen. Weil ihnen aber Jesus doch Winke

von seinem baldigen Wiederbeleben gegeben hatte, so wollte er sie damit auch darauf führen, daß ihnen auch nach dieser Wiederbelebung eine abermalige baldige Trennung bevorstehe. Diese Trennung mußte zwar den Jüngern immer schmerzlich sein; aber hätte sie ihr Vorurtheil nicht gehindert, so hätte sich ihr Schmerz in Freude verwandeln müssen, da diese Trennung von herrlichen Folgen für sie war.

Trennung unsrer Geliebten von uns durch den Tod schmerzet freilich; wer je eine solche Trennung erlebt hat, der wird auch diese Erfahrung gemacht haben; sie ist in der Natur des Menschen gegründet; und daher kann auch dieser Schmerz mit Grunde nicht getadelt werden; aber nie sollte dieser Schmerz in grenzenlose Betrübniß stürzen; das ist wahrhaftig tadelnswürdig, und entehret den vernünftigen Menschen. Der Tod ist ja nur Hingang zum Vater; von der Seite ihn lebhaft betrachten, das muß den Schmerz mäßigen, und Kraft zur Fassung geben. Und ach, in wie vielen Fällen ist diese Trennung heilsam für die Hinterbleibenden, heilsam in vielerlei Rücksichten. Sehr oft ist sie der Weg, den Gott mit vieler Weisheit wählet, um die Ueberlebenden von den Fesseln mancher Irrthümer, mancher Vorurtheile, mancher Eitelkeiten, mancher Sünden zu entledigen. Sollten sie durch das Nachdenken darüber, und durch die Ueberzeugung davon nicht ihren Schmerz stillen und denken: Was Gott thut, das ist wohlgethan?

Jesus führt nun die Ursache an, warum sein Tod Vortheil für seine Jünger und dadurch auch für die Welt sei. Verließe ich euch nicht, sagt er, so würde euch jener Führer nicht werden. Verlasse ich euch hingegen, so werde ich ihn euch mittheilen können. Jesus sollte nach Gottes Willen der Wohlthäter der Menschen auf alle Zeiten hinaus werden. Damit aber diese Absicht Gottes ausgeführt würde, so mußte Jesus sterben und wieder auferstehen. Das sahen nun die Jünger, durch ihre Vorurtheile gefesselt, von Anfang an nicht ein. Wenn sie daher wegen des Ausgangs, den es mit ihm haben werde, beunruhigt wurden, so tröstete er sie damit, daß sie bald bessere und höhere Einsichten erhalten würden, welches aber ohne seine Trennung von ihnen nicht möglich war. Diese bessern und höhern Einsichten nennt er den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, den Lehrer, den Tröster, der da kommen soll, und sagt: Wenn ich mein Leben nicht aufopfere, so kommt der Tröster nicht zu euch. Der Tod Jesu bewirkte nemlich, was sein ganzes Leben bei den Jüngern nicht hatte ausrichten können; eine gänzliche Veränderung in ihren Grundsätzen und Gesinnungen, in ihren Einsichten in die Lehre Jesu und ihre eigentliche Bestimmung, und in ihrer Handlungsweise. Mit dem Tode Jesu starb alle, bis dahin immer noch unterhaltene und auf ihn gebaute, Hoffnung eines irdischen Messiasreiches in ihren Seelen; alle ihre glänzenden Entwürfe

von künftiger eigener Herrlichkeit und äusserlicher Würde, wurden nun mit einemmale zernichtet; nun fiel es ihnen gar nicht mehr ein, zu fragen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Bei dem Tode ihres geliebten Lehrers ward ihr Geist lebendig, und sein Geist wurde in ihnen wach. Das war der Lehrer, der seine Stelle vertrat, erst bei ihnen selbst, durch das neue Licht, das nun in ihren Seelen aufgieng, hernach bei seinem Volke, und zuletzt in aller Welt. Ein ganz anderer Geist, als sie, so lange Jesus lebte, gehabt hatten, dem so viele Vorurtheile anklebten, der so viele Kleinmüthigkeit verrieth, beseelte sie, und nun erst gieng ihnen über die eigentlichen Absichten Jesu, die sie in der Welt weiter ausführen sollten, ein volles und helles Licht auf; nun erst wurden sie ganz fähig, Lehrer der Menschheit zu werden, das fortzusetzen und zu vollenden, was Jesus zum Besten der Welt angefangen hatte, und dadurch den großen Plan Gottes durch Jesum für alle künftige Zeiten zu mehrerer Reife zu bringen.

Verächter der Lehre Jesu! tretet hierher, werdet verständig, und bewundert und verehret den weisen Gang der Vorsehung zum Heile der Welt! Wollt ihr nicht aus Vorurtheil, aus stolzem Eigensinne eure Augen verschließen; so müsset ihr in der Wendung, welche Gott dem Leben und den Schicksalen Jesu gab, in der durchaus weisen Führung, welche Jesus mit

seinen Schülern gieng, die Göttlichkeit des großen Werkes einsehen, das Gott durch ihn auszuführen suchte, so könnt ihr seiner Lehre euern Beifall nicht versagen, wenn ihr sie nur einer anhaltenden, reifern und unbefangenen Untersuchung würdigt. Uns Bekenner Jesu aber müsse das fortgesetzte Nachdenken darüber in unserer Ueberzeugung von dem hohen Werthe des Christenthums immer mehr befestigen!

Jesus verkündigt nun seinen Jüngern die großen Folgen davon, daß sie nach seinem Tode und seiner Auferstehung höhere Einsichten erhalten würden. Dieser Lehrer, sagt er, wird meine Verächter, die Juden nemlich, von dem großen Unrecht, das sie an mir und meiner Lehre durch ihre Verwerfung begangen haben, überführen. Nach der Vorstellung, welche die Juden von ihrem Messias hatten, erwarteten sie, daß er das Reich Davids wiederherstellen werde. Das konnte aber die Absicht Jesu nicht sein, war so gar seiner eigentlichen Absicht zuwider; er wollte vielmehr ein Reich der Wahrheit und Tugend stiften, und die Menschen dadurch zu ihrer wahren Bestimmung führen. Das konnten in der Folge alle die einsehen lernen, welche über die Absicht Jesu weiter nachdachten, und die Belehrungen der Jünger Jesu darüber beherzigten. So mußten sie von der großen Sünde, daß sie Jesum verworfen und hingerichtet hatten, überzeugt werden.

Die Jünger sollten mit ihren höhern Einsichten ferner die Menschen von der gerechten

und guten Sache Jesu überzeugen, weil er zum Vater gehe, und sie ihn nicht mehr sehen würden. Um das große Geschäfte, das Jesus nach dem Willen Gottes übernommen hatte, die Menschen durch Wahrheit und Tugend zu ihrer Bestimmung zu bringen, auszuführen, so gab er selbst sein Leben hin. Konnte man bei dieser großmüthigen Aufopferung seines Lebens ihm noch eigennützige, irdische Absichten Schuld geben? Nimmermehr. Ueberzeugt werden sie einst werden, daß ich als ein redlicher Mann die Sache Gottes geführt habe, und daß es meine Absicht durchaus nicht seyn konnte, ein weltliches Reich zu stiften. Den stärksten Beweis dafür gebe ich dadurch, daß ich mein Leben aufopfere. Mir ist es nur um Wahrheit und Tugend zu thun. — So konnte sich Jesus auf die Reinigkeit seiner Absichten und Gesinnungen berufen.

Kann es denn nun noch der guten Sache des Christenthums zum Vorwurfe gereichen, daß sein Stifter durch einen schmählichen Tod hingerichtet wurde, daß er zur Versiegelung des Bekenntnisses der Wahrheit sein Leben ließ? Gewiß nicht. Lasset uns nur dahin streben, daß wir richtige Vorstellungen von dem Tode Jesu, von der Veranlassung, den Absichten und Wirkungen desselben erhalten, daß wir unsere Vorstellungen davon von allen irrigen, schiefen Nebenbegriffen immer mehr reinigen; so werden wir den Geist des Christenthums immer mehr schäzzen und lieben lernen, so werden wir seinen hohen Sinn im schönsten Zusammenhange mit der Ge-

schichte seiner Stiftung und seines Stifters immer besser fassen. Unsere Dankbarkeit gegen Jesum für das große Verdienst, daß er sich um uns und die Welt erworben hat, wird unbegrenzt sein, wird uns dringen, seine Freunde zu sein, und zu thun, was er uns gebietet, weil wir nur dann seine Freunde sein können: Verehren werden wir ihn mit dem aufrichtigsten Herzen als den größten göttlichen Gesandten, den je die Welt gehabt hat, mit Freuden uns überall für seine Anhänger bekennen, und dadurch andre zur Nachfolge reizen.

Endlich würden die Jünger Jesu mit ihren höhern Einsichten die Welt von einem herrlichen Siege überführen, weil die Macht, die diese Welt beherrscht, besiegt sein wird. Jesus verkündigt damit den unaufhaltsamen Fortgang der Aufklärung durch die von ihm bekannt gemachte Lehre unter dem Bilde eines Kampfes zwischen dem Reiche des Lichts und der Finsterniß, der Wahrheit und der Lüge, der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit, also zwischen dem Reiche Gottes und des Satans. Der Sieg hat sich auf die Seite des Reiches Gottes geneigt, und noch immer genießen wir die seligen Folgen davon. O laßt uns doch mit immer mehrerm Ernste beten: Dein Reich, o Gott, komme, breite sich unter uns immer weiter aus! Lasset uns aber auch zur Beförderung desselben das Unsrige redlich mitwirken, sonst ist unser Gebet vergeblich und ein leeres Geschwätz. Durch Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend lasset uns selbst als rechtschaffene Christen uns beweisen, so wer-

den wir die Zahl der ächten Unterthanen im Reiche Gottes vermehren.

Jetzt bricht Jesus davon ab, und sagt: „Ich hätte euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt noch nicht fassen; es ist euch bis jetzt noch manches zu schwer, um es zu begreifen. Die Folgezeit wird euch aber darüber volles Licht geben. Wenn nemlich der euch verheissene Wahrheitssinn kommt, so werden sich eure Einsichten in meine Lehre allmählich erweitern, stufenweise werdet ihr in der Erkenntniß der Wahrheit fortschreiten, und ihr dürft nicht besorgen, daß dieser Geist der Wahrheit euch auf Irrwege führen wird; denn er wird aus den Grundsätzen, die ihr von mir gehört und gelernt habt, entstehen. Ihr werdet meine ganze Lehre durchschauen, werdet meinen großen, erhabenen Plan begreifen, demselben gemäß handeln und das weiter ausführen, was ich nicht vollenden konnte. Jene Wahrheiten, auf die euch euer Wahrheitssinn führen wird, werden ganz die meinigen sein. Dann werdet ihr mich in der Welt verherrlichen; dann wird meine edle Gesinnung, daß ich mich aus Liebe zu den Menschen aufgeopfert habe, offenbar werden. Die Wahrheiten, welche in der Zukunft euern Verstand erleuchten werden, sind ganz die meinigen und ein Geschenk meines himmlischen Vaters. Denn ich und der Vater haben einen Zweck; wir stimmen auf das vollkommenste mit einan-

der überein. Darum könnt ihr ganz getrost das Werk unternehmen. Gott wird mit euch sein, da ihr das thun werdet, was er haben will, und das ist so gut, als wenn ich es selbst thun würde.

Mit dieser höchst merkwürdigen Rede, durch welche Jesus seinen Jüngern gewiß große Kraft und freudigen Muth zu ihrem wichtigen Amte für die Zukunft einflößte, und in der eine tiefe Weisheit verborgen liegt, erklärte Jesus, wie jeder Nachdenkende bald finden wird; das Weiterkommen in der Erkenntniß der Wahrheit nicht für Abweichung von seiner Lehre, sondern vielmehr offenbar für übereinstimmig mit derselben. Fortschreiten im christlichen Denken und Erkennen ist der wahre Geist des Christenthums. Dahin, meine Freunde, muß denn unsere, der Lehrer, beständige Bemühung gerichtet sein, euch immer weiter, zu immer vollkommnerer Erkenntniß zu führen. Verkennet diese Bemühungen der redlichen und eifrigen Lehrer nicht, die sich ihr Amt recht ernstlich angelegen sein lassen; noch weniger tadelt sie. Unterlassen wir diese Bemühungen, beweisen wir uns dabei saumselig, so handeln wir dem Zwecke unsers vollkommnen Vaters im Himmel ganz zuwider; wir handeln ihm entgegen, machen uns der Würde, Nachfolger Jesu, als Lehrer seiner Religion zu sein, ganz unwerth, wenn wir immer bei dem Alten stehen bleiben, wenn wir nicht dahin unermüdet arbeiten, euch der Vollkommenheit näher zu bringen. Jetzt ist unser Wissen Stückwerk,

sagt der Apostel 1 Kor. 13. aber damit das Stückwerk aufhöre, so muß das Vollkommne kommen. Wolltet ihr etwa noch an der Wahrheit und Richtigkeit dessen zweifeln, was ich jetzt gesagt habe, so höret doch nur den Apostel Paulus, und beherziget ernstlich, was er Eph. 4, 11—15 sagt: Christus war es ja, der die einen zu Aposteln, die andern zu Propheten, noch andre zu Evangelisten, wieder andre zu Hirten und Lehrern verordnete, damit die Christen in ihrer Erkenntniß zunehmen möchten, damit ein Lehramt unter ihnen vorhanden wäre, und die christliche Gemeine sich durch dasselbe vermehrte, bis sie ganz von denselben Gesinnungen beseelt ist, und zu derselben Erkenntniß des Sohnes Gottes gelangt, zur männlichen Vollkommenheit in der Einsicht und Ueberzeugung, zu der Größe, wozu die Christenheit sich erheben soll, bei der man nicht mehr, wie die Kinder an Erkenntniß, von jedem Winde neuer Lehre, dem Werke der Arglist und des überlegten Betrugs hin und her getrieben und gestoßen, sondern wie im Erkennen des Wahren, so in der Menschenliebe, dem Oberhaupte der Gemeine, Christo, immer ähnlicher wird. Amen.

Dritte

Dritte Homilie

gehalten

am sechsten Sonntage nach Ostern

Vormittags

über

das gewöhnliche Evangelium

Joh. 15. v. 26. — 16. v. 4.

Lied 101. Kein Lehrer ist dir, Jesu, gleich 2c.

Gebet.

Mit einem Herzen voll Dank erkennen wir, o Gott, deine weise Lenkung, durch welche du in unsern Zeiten immer mehr Licht über die beseligende Lehre Jesu verbreiten lässest, und eben dadurch beweisest, wie ernstlich dein Wille sei, die Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen, sie mit dem Geiste der Wahrheit und Tugend zu beseligen. Laß doch auch die bessernden und beglückenden Wirkungen des Christenthums bei seinen Bekennern immer allgemeiner und sichtbarer werden, damit dadurch die Feinde und Verächter desselben beschämt, die Spötter zum Schweigen gebracht, und sie alle gewonnen werden. Vertilge allen Religionshaß, allen blinden Religionseifer immer mehr von der Erde, und laß vielmehr alle Bekenner des Christenthums von dem Geiste der Wahrheit, von dem Geiste der Tugend und Menschenliebe beseelt und geleitet werden. Stärke diejenigen, die um der Religion, um der Wahrheit und Tugend willen leiden müssen, stärke sie mächtig, und rüste sie mit Muth, Freudigkeit und Standhaftigkeit aus, damit sie in ihrem Glauben nicht wanken, sondern fest beharren bis an das Ende, bis zum Ziele der seligen Belohnung ihrer Treue und Standhaftigkeit. Amen.

Text: Joh. 15. v. 26. — 16. v. 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen: denn ihr seid vom Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kömmt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch.

Dieses Evangelium enthält abermals ein Stück von der merkwürdigen und lehrreichen Abschiedsrede Jesu an seine Jünger am letzten Abende vor seinem Tode, und zwar dasjenige Stück, das unmittelbar vor dem Evangelium des Sonntags vor vierzehn Tagen vorhergeht. Ich gebe zuerst zur allgemeinen Uebersicht folgende kurze Erklärung desselben, und dann soll die umständliche Erklärung verbunden mit einer fruchtbaren Anwendung auf uns den Inhalt meiner gegenwärtigen Rede ausmachen. Jesus sagt:

„Wann übrigens jener Führer euch „werden wird, den ich euch nach meinem

„Hingang zum Vater senden werde, der
„Wahrheitsgeist, den nur der Vater er-
„theilt, dann wird er von mir zeugen, euch
„meinen Sinn vollends aufschließen, und
„auch ihr werdet von mir zeugen, über
„meine Lehre Auskunft geben können, weil
„ihr seit dem Anfange meines Lehramts
„bei mir waret. Leiden kündige ich euch
„zum voraus an, damit ihr keinen Anstoß
„an mir nehmet und eure Treue nicht wan-
„ke. Man wird euch aus den Synago-
„gen stoßen: ja, ihr werdet es erleben, daß
„jeder, der euch tödtet, glauben wird, er
„könne Gott nicht besser als dadurch ver-
„ehren. So werden sie gegen euch verfah-
„ren, weil sie weder meinen Vater noch
„mich kennen. Ich sage euch dieß vorher,
„damit ihr euch, wenn es geschehen wird,
„meiner Worte erinnert. Im Anfange
„meiner Bekanntschaft mit euch, sagte ich
„euch davon nichts, weil ich immer noch
„bei euch zu bleiben hatte."

Es mußte Jesu, dem göttlichen Lehrer der Welt, alles daran gelegen sein, seine Schüler, welche die Werkzeuge zur weitern Verbreitung und festern Gründung seiner Lehre und der daraus hervorgehenden Aufklärung der Welt und Beförderung der Sittlichkeit nach dem Willen und der Veranstaltung Gottes sein sollten, dazu hinlänglich in den Stand zu setzen, ihnen also die nöthigen deutlichen Einsichten in seine

Lehren mitzutheilen, und standhaften, freudigen Muth zu ihrer Verkündigung unter den großen Hindernissen, die sie dabei finden mußten, einzuflößen. Da ihnen nun vor seinem Weggange von der Erde noch manches in Absicht auf ihn, seine Sendung und seine Lehre dunkel bleiben mußte, weil sie es bis dahin noch nicht tragen, um ihrer jetzt noch unüberwindlichen Vorurtheile willen noch nicht fassen konnten; so verspricht er ihnen mehrmals, daß sie nach seinem Weggange die völligen Einsichten, die ihnen noch fehlten, erhalten sollten. Das thut er nun auch in unserm heutigen Evangelium, das eigentlich zweierlei enthält:

1. Die Versicherung, daß sie nach seinem Tode weitern Aufschluß über die Absicht seiner Sendung und tiefere Einsicht in seine Lehre erhalten werden; und

2. die Voraussagung der harten Begegnisse, die sie bei der Verkündigung seiner Lehre erfahren würden, um ihnen dadurch Muth und Standhaftigkeit einzuflößen.

Da unser Evangelium anfängt: **Wann aber jener Führer euch werden wird;** so erhellet aus dem Wörtchen aber, daß sich diese Rede auf das Vorhergehende bezieht und mit demselben unmittelbar zusammenhängt. Wir werden eine deutlichere Einsicht in unser Evangelium erhalten, wenn wir dabei auch auf diesen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden

sehen. Jesus ermahnet da seine Jünger nach V. 17. zur Liebe unter einander; „denn nur dadurch, spricht er, werdet ihr dem Hasse und den Verfolgungen eurer Feinde Troz bieten können. Ihr Haß kommt aus keiner andern Ursache her, als weil ihr nicht ihres Gleichen seid, und weil sie Feinde der Wahrheit und des Guten sind. Uebrigens merkt euch, was ich euch schon einmal gesagt habe: Der Diener hats gemeiniglich nicht besser als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen. Das werden sie aber blos darum thun, weil ihr meine Schüler seid, und weil sie die Absicht Gottes bei meiner Sendung nicht kennen und nicht kennen wollen. Hätte ich ihnen nicht als Gesandter Gottes meine Lehre deutlich vorgetragen, so wäre ihre Schuld nicht so groß; aber so haben sie keine Entschuldigung für sich. Wer mich haßt, haßt auch meinen Vater. Denn Gott hat meine Lehre durch ausserordentliche Thaten, die ich unter ihnen verrichtet habe, genug bestätigt. Doch dadurch wird wahr, was in ihren heiligen Schriften steht: Sie hassen mich, ohne eine Ursache dazu zu haben.

Damit nun Jesus durch dergleichen Vorstellungen den Muth seiner Jünger nicht ganz niederschlagen möchte, so giebt er ihnen zu erkennen, daß in der Folge doch viele aufhören

würden, sie zu hassen und zu verfolgen, wenn sie sähen, mit welcher Freudigkeit und mit welchem Nachdrucke die Apostel seine Lehre verkündigten, was für herrliche Wirkungen sie dadurch hervorbrächten, und mit welchen außerordentlichen Thaten sie die Verkündigung seiner Lehre begleiteten. Und eben um deswillen giebt er ihnen die ermunternde Versicherung, daß sie selbst noch größern Aufschluß und noch höhere Einsichten in seine Lehre erhalten und dadurch in den Stand gesetzt werden würden, von ihm zu zeugen, und sagt in unserm Evangelium: Wann aber jener Führer euch werden wird, den ich euch nach meinem Hingang zum Vater senden werde, der Wahrheitsgeist, den nur der Vater ertheilt, dann wird er von mir zeugen, euch meinen Sinn vollends aufschließen, und auch ihr werdet von mir zeugen, über meine Lehre Auskunft geben können, weil ihr seit dem Anfange meines Lehramtes bei mir waret.

Lasset uns hierbei einige Augenblicke verweilen, um die sichere Bemerkung zu machen, daß von den Feinden, welche die Lehre Jesu noch jetzt überall hat, von den Spöttern, die sie noch immer überall findet, gewiß manche für die Wahrheit, für die Lehre Jesu und die gute Sache gewonnen werden würden, wenn die bessernden und beseligenden Wirkungen, welche das Christenthum hervorbringen kann und soll, bei und an denen, welche Bekenner desselben, welche Christen sein wollen, allgemeiner und

sichtbarer wären. Diese schönen Wirkungen würden dann das Christenthum von selbst und kräftig empfehlen, die Feinde desselben beschämen und die Spötter zum Schweigen bringen. Jeder Anblick eines Verächters des Christenthums, jedes Zusammentreffen mit demselben, jede Spötterei, die man über das Christenthum hört, ist für den sein wollenden Bekenner desselben ein erneuerter nachdrucksvoller Aufruf, eine kräftige Erinnerung an seine hohe Verpflichtung, mit ernstlicher Sorgfalt dahin zu streben, daß er sein Christenthum durch Thaten bekenne und an den Tag lege, die von dem wahren Geiste des Christenthums zeugen, daß er sein Herz mit wahrhaft christlichen Gesinnungen erfülle, die in alle seine Handlungen übergehen. Wohl ihm demnach, wenn er der Vorschrift Jesu stets lebhaft eingedenk ist: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure gute Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen! Wohl ihm, wenn er der Ermahnung des Apostels 1 Petr. 3, 15. 16. stets folget: Heiliget Gott den Herrn in euerm Herzen. Seid allezeit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht, und habt ein gutes Gewissen, auf daß die so von euch afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß sie geschmähet haben, euern guten Wandel in Christo.

Jesus giebt hier seinen Jüngern die Versicherung, daß jener Führer, der Wahrheitssinn, den er in ihnen erwecken werde, der Wahrheitsgeist, der von dem Vater und Urheber alles Guten herkommt, von ihm zeugen und ihnen einen völligen Aufschluß über seine Lehre geben werde. So würden dann auch sie selbst desto kräftiger von ihm zeugen, desto wirksamer seine Lehre weiter verkündigen und ausbreiten. Dazu würden sie auch um deswillen desto fähiger sein, weil sie vom Anfange seines Lehramtes an bei ihm gewesen wären. Sie hatten bei drei Jahren den vertrautesten Umgang mit ihm gehabt, von ihm den sorgfältigsten, lehrreichsten Unterricht genossen, waren Zeugen von seinen Reden und Thaten gewesen, hatten ihn immer auf der liebenswürdigsten Seite gesehen, gesehen, mit was für einem Herzen voll Menschenliebe er für das Beste der Menschen arbeitete, wie sehr es ihm anlag, die Menschen, seine Brüder, zu erleuchten, zu bessern, zu beglücken, so daß er endlich sogar sein Leben für sie aufopferte. So konnten sie nun von seinem Leben und Wandel, von seinen Thaten und Schicksalen zeugen und seine Lehren und Vorschriften fortpflanzen. Das thaten sie auch mit dem besten Erfolg, der sich noch bis auf unsere Zeiten erstreckt, ob sie gleich größtentheils ungelehrte Leute waren. Sie traten nach dem Weggange Jesu von der Erde mit einer Beredtsamkeit auf, die den Menschen an das Herz drang, mit einer Freimüthigkeit und Freudig-

keit, die keine Gefahren achtete, keine Verfolgungen scheute; ihre Lehre von dem gekreuzigten und wieder auferstandenen Jesus wirkte überall sichtbar auf die Veredlung und Besserung der Menschen. Das that der Wahrheitssinn, der Wahrheitsgeist, mit dem sie erfüllt waren.

Dieser Wahrheitsgeist, der durch die ganze Lehre Jesu herrscht, indem sie alle Menschen bei ihrem fleißigen Gebrauche und ihrer vernünftigen Anwendung mit dem Lichte der Wahrheit in ihren wichtigsten Angelegenheiten erleuchten, dadurch zu dem Ziele ihrer Bestimmung führen und beseligen kann, muß noch jetzt seine Lehre jedem Menschen empfehlen, der einen unbefangenen, vorurtheilsfreien Sinn für sie hat, und bei ihrer Untersuchung und Erforschung sich von einem solchen Sinne leiten lässet. Ein jeder, in dem ein edles Herz für Menschenliebe schlägt, muß die Lehre Jesu ehren und schätzen, welche durch solche Mittel und Werkzeuge, die sich für den vernünftigen Geist des Menschen schicken, verkündiget und verbreitet worden ist, und in der ein solcher Geist der Wahrheit und der Menschenliebe herrschet. Wer sie verachtet, dem kann es unmöglich um Wahrheit im Ernste zu thun sein, der kann unmöglich sein Herz zur reinen, aufrichtigen Menschenliebe gebildet und veredelt haben. Denn die Lehre Jesu ist die Religion der Liebe.

Indem Jesus seine Schüler durch seine Versicherung zur muthigen Fortpflanzung sei-

ner Lehre anfeuerte, so mußte ihn das auch auf die Schicksale führen, die sie dabei nach seiner gewissen Voraussehung haben würden. Er hatte sie ihnen schon mehrmals in der letzten Zeit vorherverkündigt. Darum sagt er ihnen jetzt nochmals: „Was ich euch von dem Hasse der Welt, von den Verfolgungen eurer eignen Landsleute sagte, denen ihr bei der Verkündigung meiner Lehre freilich stets ausgesetzt sein werdet, das sagte ich euch, damit ihr, wenn ihr auf einmal in diese Lage gerathet, keinen Anstoß daran nehmet, sondern völlig darauf gefaßt seid, gefaßt auch auf das Aergste, das euch nur begegnen kann." Es hätte leicht geschehen können, daß die Apostel durch die Leiden, die sie bei der Ausrichtung ihres Amtes übernehmen und erdulden mußten, in ihrem dazu nöthigen Muthe, in ihrer Standhaftigkeit erschüttert, in ihrem Glauben an Jesum und seine Lehre irre gemacht worden wären; das heißt, Anstoß nehmen. Damit das nun nicht geschehen möchte, so sagt ihnen Jesus diese unangenehmen Schicksale voraus, damit sie sich darauf gefaßt halten konnten.

Denn Leiden, auf die man sich zum voraus gefaßt machen kann, kann man auch desto eher ohne Nachtheil für seinen sittlichen Zustand ertragen. In dieser Rücksicht ist es also gut und heilsam, wenn man seine Leiden voraus weiß, oder voraus ahndet. Man kann

sich darauf gefaßt halten, kann bei Zeiten auf die Mittel bedacht sein, sich dieselben zu mildern, zu erleichtern, und sie standhaft zu überstehen. Es ist demnach nicht weise, wenn man, indem man zum Bekenntnisse der Wahrheit und zur Ausübung der Tugend ermuntert, um dieser Ermunterung wirksamen Nachdruck zu geben, davon lauter Glück verkündigt, wenn man selbst, von dem Bekenntnisse der Wahrheit und von der Ausübung der Tugend, nichts als heitere, frohe, ungetrübte, glückliche Tage erwartet, zumal da der Mensch bei dem Gedanken an Glück nur gar zu gerne blos an irdisches Glück denket. Bekenntniß der Wahrheit, standhafte Ausübung der Tugend ziehet sehr häufig Leiden, Haß, Verfolgung, Kränkung, Bedrückung, Hintansetzung, Verachtung, Verspottung von den Feinden der Wahrheit und Tugend, hauptsächlich von den heimlichen Feinden derselben nach sich. Es ist immer gut, wenn man sich beständig darauf gefaßt hält; es wird dann nicht unerwartet kommen, wird weniger erschüttern; man wird sich in seiner rechtschaffnen christlichen Gesinnung und in den Beweisen derselben durch Thaten desto weniger irre machen lassen. Man wird dann desto fester und standhafter, desto muthiger und freudiger auf dem geraden Wege der Tugend und Wahrheit fortgehen können, ohne sich durch irgend etwas von demselben weder zu der Rechten noch zu der Linken abbringen zu lassen.

Jesus ließ es nicht bei der allgemeinen Voraussagung der Leiden, welche die Apostel treffen würden, bewenden; er verkündigte es ihnen deutlich und bestimmt vorher, wie es ihnen eigentlich ergehen werde, damit sie die Größe der Gefahren, denen sie entgegen giengen, recht einsehen, und ihren Muth dagegen desto mehr befestigen möchten. Sie werden euch in den Bann thun; das heißt: die Juden werden euch aus der Synagoge oder Schule ausstoßen, von aller Gemeinschaft mit sich ausschließen und die erschrecklichsten Flüche über euch aussprechen, daß euch Gott weder in dieser noch in jener Welt gnädig sein solle. Ja noch mehr. Einst wird jeder, der euch umbringt, wer nur Hand an euch legen kann, meinen, er könne Gott nicht besser als dadurch verehren, daß er ihm mit euerm Leben ein Opfer bringe. — Was Jesus voraussagte, das erfolgte wirklich. Viele von den Aposteln wurden um der Verkündigung der Lehre Jesu willen gewaltsamer Weise hingerichtet.

Solche Zeiten des Verfolgungsgeistes, des blinden Religionseifers hat das Christenthum nachher noch oft gehabt. Lasset es uns Gott mit innigst gerührtem Herzen danken, daß die traurigen Zeiten vorüber sind, wo Christen sogar von Christen um des verschiedenen Bekenntnisses der Religion willen, um bloßer Lehrmeinungen und Lehrformeln willen auf eine

so grausame Weise verfolgt wurden. Zwar ist freilich noch nicht aller Religionshaß von der Erde vertilgt, und Haß gebiert auch immer Verfolgung, so bald er Gelegenheit dazu findet. Daher wollen wir uns die Wahrheit fest einprägen, daß aller Religionshaß und alle daraus entspringende Verfolgung, und wenn sie auch noch so gering ist, wenn sie nur in der feinsten Bedrückung besteht, ganz dem Geiste der Lehre Jesu zuwider ist, daß der, welcher sie sich erlaubt, ohnmöglich ein ächter Christ sein kann, damit wir auf unserer Seite uns desto sorgfältiger davor hüten, uns hierin nichts zu Schulden kommen zu lassen. Sollten wir aber Religionshaß und Verfolgung erfahren und erdulden müssen, so müsse uns das edle Beispiel der Apostel stärken, weder Gleiches mit Gleichem zu vergelten, noch auch uns an dem Bekenntnisse der Lehre Jesu durch Mund und That irre machen zu lassen.

Jesus führt auch die Quelle an, aus welcher der blinde Religionseifer der Juden herkam. „So werden sie mit euch verfahren, weil sie weder den Vater kennen, noch auch mich, weil sie Gottes Willen eben so verkennen, wie meine wahre Absicht, die nur auf Beförderung der Ausübung derselben geht. Unwissenheit ist also bei ihnen die Quelle ihres blinden Religionseifers gewesen; und wo sich nachher ein solcher Eifer mit Haß und Verfolgung gefunden hat und noch findet, da rührt er

auch jederzeit mit aus Unwissenheit her. Die Zeiten eines blinden Religionseifers sind auch jedesmal die Zeiten der Unwissenheit gewesen. Wie könnte man denn noch das Bestreben, immer mehr Aufklärung in der Religion zu verbreiten, tadeln? Je mehr die reine Erkenntniß der Religion Jesu verbreitet wird, je mehr wir die Lehre Jesu nach ihrem großen Werthe und in ihrem wahren Wesen kennen lernen, je mehr wir mit dem Geiste derselben bekannt werden und finden, daß es ein Geist der Wahrheit, der Tugend, der Liebe ist, je mehr wir uns von diesem Geiste leiten und allein beherrschen lassen, desto duldsamer, desto verträglicher, desto liebreicher, desto nachsichtsvoller werden wir auch unter einander, und gegen anders Denkende, gegen Fehlende werden. O möchten wir doch alle von einem solchen Geiste beseelt sein und bleiben!

Jesus wiederholt es ihnen nochmals, warum er ihnen jetzt diese unangenehmen Schicksale vorherverkündige, und beugt auch zugleich dem Vorwurfe vor, den sie ihm etwa hätten machen können, warum er es ihnen nicht gleich Anfangs voraus gesagt habe. Er spricht: „Dies alles sag ich euch darum, damit, wenn dieser Zeitpunkt eintritt, ihr euch dessen erinnert, daß ich es euch gesagt habe, damit es euch nicht unerwartet kommt, damit nicht der kleinste Argwohn, als ob ich euch oder doch mich selbst getäuscht hätte, bei

euch

euch Platz finde. Freilich habe ich euch im Anfange meiner Bekanntschaft mit euch davon nichts gesagt; aber nicht, um euch etwas vorzuenthalten, sondern weil es damals noch nicht Zeit war, davon mit euch zu reden; da war ich noch geraume Zeit bei euch, da trafen auch die Verfolgungen der Juden nur mich allein; jetzt, da ich von dem Schauplatze der Welt abtrete, jetzt muß ich es euch ohne allen Umschweif sagen, was ihr als meine Schüler und Gesandten zu erwarten habt."

Dadurch wurde denn der Muth und die Freudigkeit der Apostel Jesu mächtig gestärkt, für Wahrheit und Tugend und ihre wirksame Verbreitung alles, selbst ihr Leben aufzuopfern, und so Segen noch für die spätere Nachwelt zu werden.

Wie viel, wie unendlich viel haben also auch wir ihnen zu danken! O, Freunde, die wir Bekenner des Christenthums sein wollen, lasset uns das Andenken der Apostel Jesu dadurch ehren, daß wir in ihre Fußstapfen treten, daß wir uns redlich bestreben, Freunde der Wahrheit und Tugend zu sein, zu bleiben und immer mehr zu werden, daß wir muthig keine Gefahren scheuen, keine Hindernisse achten, keine Aufopferungen fliehen, die mit dem Bekenntnisse der Wahrheit, mit der Ausübung der Tugend verbun-

den sind. Das wird uns nicht nur eine über alles schätzbare Selbstzufriedenheit geben, sondern wir selbst werden auch dadurch Segen für die Welt, wenigstens für unser gegenwärtiges Zeitalter werden durch gute Beispiele, deren es so sehr in Ansehung des Christenthums bedarf. Dann ist es uns auch gewiß ein rechter Ernst, wenn wir zu Gott beten: Dein Reich komme zu uns! Amen.

Vierte Homilie

gehalten

am zwölften Sonntage nach Trinitatis

Vormittags

über

das gewöhnliche Evangelium

Marc. 7. v. 31 — 37.

Lied 441. Der du die Liebe selber bist 2c.

Gebet.

Du willst, gütiger Vater, daß allen Menschen geholfen werde, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit und dadurch zur Vollkommenheit kommen. Du hast uns zu dem Ende das Christenthum gegeben, damit durch dasselbe dein väterlicher Wille an uns erreicht werden möge. Ueberzeuge uns doch, daß das Wohl der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft auf der treuen Ausübung des wahren Christenthums beruhet. Diese Ueberzeugung müsse uns kräftig erwecken, Christen in der That zu sein und nicht blos zu heißen, so viel Gutes nach den Vorschriften der Lehre Jesu und nach seinem musterhaften Beispiele in der Stille zu wirken, als du uns Kräfte, Mittel und Gelegenheiten dazu schenkest. Und wenn wir dann doch verkannt, vielleicht gar verlästert und verleumdet werden, so laß uns unsere Beruhigung in uns selbst, in dem Troste unsers guten Gewissens und in dem zuversichtlichen Bewußtsein finden, daß unser Leben und Wandel die Verleumdungen am kräftigsten widerlegen, und unsere Lästerer beschämen wird. Dazu laß jetzt den Vortrag deines Wortes an uns allen reichlich gesegnet sein. Amen.

Wo ist, meine Zuhörer, der Mensch in der Welt zu finden, der es bei dem, was er thut, allen und jeden seiner Mitbrüder recht machen könnte, und wenn er auch der beste, rechtschaffenste, klügste und bedachtsamste Mensch wäre? Ein jeder sieht sich bei seinen Handlungen dem Urtheile seiner Nebenmenschen, die so gerne über andere richten, ausgesetzt, und dieses Urtheil pflegt gewöhnlich über eine und dieselbe Handlung verschieden auszufallen, je nachdem die Ansicht und die Seite ist, von der sie betrachtet wird. Was der eine billigt, das mißbilligt der andere; was dieser lobt, das tadelt jener. Daher kommt es denn auch, daß selbst der, welcher sich das Zeugniß eines guten Gewissens geben kann, dennoch öfters schiefen, tadelnden Beurtheilnngen, wohl gar Verleumdungen ausgesetzt ist; ja sogar Jesus, der Unschuldige, blieb nicht davon befreit. Das sind freilich Leiden, bei denen wir nicht gleichgültig, nicht unempfindlich bleiben können; aber wir werden doch eher fähig sein, sie zu erdulden, wenn wir in unserm Betragen unter denselben den Vorschriften der Vernunft und des Christenthums und dem Beispiele Jesu folgen.

Man ist um desto mehr den verschiedenen und ungleichartigen Urtheilen der Menschen ausgesetzt, und auch Verleumdungen blos gestellt, je weniger man das, was man Gutes thut, im Stillen verrichtet, und je weniger frei-

lich manche gute Handlungen ihrer Natur nach im Stillen verrichtet werden können. Wir werden also desto weniger auch von dieser Seite zu erdulden haben, je mehr wir, so viel es möglich ist, alles Aufsehen bei unsern guten Thaten zu verhüten suchen. Sowohl hierüber, als auch über ein vernünftiges Betragen bei Verleumdungen giebt uns Jesus in unserm heutigen Evangelium ein musterhaftes Beispiel, und damit wollen wir heute unsre Andacht beschäftigen und unterhalten.

Evangel. Marci 7, 31 — 37.

Und da er wieder ausgieng von den Gränzen Tyri und Sidon, kam er an das Galiläische Meer, mitten unter die Gränze der zehen Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war; und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützete, und rührete seine Zunge. Und sahe auf gen Himmel, seufzete, und sprach zu ihm: Hephatha, das ist, thue dich auf. Und alsbald thäten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie solltens niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Und verwunderten sich über die Maaße, und sprachen: Er

hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

Marcus erzählt uns hier,

Wie Jesus einem Tauben und Stummen Gehör und Sprache wiedergiebt.

Diese Erzählung will ich zum Hauptinhalte meines Vortrags machen. Ich will sie

I. erklären,

II. zu unserer Erbauung anwenden.

Nachdem Jesus, der unermüdet sich als den größten Wohlthäter der Menschen bewies, in der Gegend der heidnischen Städte Tyrus und Sidon, einer heidnischen Frau auf ihr Flehen ihre Gesundheit wieder geschenkt, und sie als ein nachahmungswürdiges Beispiel des festen Vertrauens auf Gottes uneingeschränkte Macht und allgemeine Vatergüte aufgestellt hatte; so kehrte er wieder nach Galiläa, in die Gegend der Zehnstädte zurück. In diesem volkreichen und blühenden Lande hatte Jesus schon viele wundervolle Thaten verrichtet. Kaum hatten es die Freunde und Verwandten eines Tauben, der wegen seiner Taubheit auch nicht recht reden konnte, vernommen, daß Jesus, der große Wunderthäter, dem keine Krankheit unheilbar war, sich in ihrer Nähe befände, so brachten sie den Unglücklichen zu ihm, in der gewissen Hoffnung, daß er sie keine Fehlbitte thun lassen werde. Sie baten ihn, den Kran=

ken durch seine Kraft gesund zu machen. Jesus nahm ihn aus der Menge des Volks heraus und stellte ihn besonders, vermuthlich, damit ein jeder desto besser sehen könnte, was er mit ihm vornahm. Es ist bekannt, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche Neid und Feindschaft gegen Jesum in ihrem Herzen hegten, wider ihre Ueberzeugung gesagt hatten, Jesus verrichte seine Wunder durch Hülfe der bösen Geister, und bediene sich vielleicht gewisser Zaubermittel, solche übernatürliche Wirkungen hervorzubringen. So ungereimt diese Beschuldigung war, so fehlte es doch nicht an Leuten unter dem gemeinen Volke, welche auf das Ansehen ihrer Lehrer dieser Verleumdung Beifall gaben. Jesus wollte daher die Heilung des Taubstummen öffentlich und mit ungewöhnlichen Umständen verrichten, um diesen Vorwurf auf eine thätige und in die Augen fallende Weise zu widerlegen. Er legte also dem Kranken die Finger in die Ohren, und benetzte dessen Zunge mit Speichel. Jeder Verständige mußte einsehen, daß diese Handlungen keine natürliche Kraft hatten, dem Elenden zu seinem Gehör und zu seiner Sprache zu verhelfen. Jesus hatte hierbei keine andere Absicht, als die Zuschauer aufmerksam zu machen, und sie zu überführen, daß er sich weder natürlicher Mittel, noch irgend eines sogenannten Zaubermittels zu seinen wundervollen Heilungen bediene, sondern daß er blos durch sein Machtwort Kranke gesund machen könne. In=

dem er ihn anrührte, hob er seine Augen gen Himmel, mit einem Ernste, welcher zu erkennen gab, daß ihm diese wunderthätige Macht vom allmächtigen Gott im Himmel verliehen sei, mit einem vernehmlichen Seufzer über die Gedankenlosigkeit und verderbte Gemüthsart mancher Zuschauer, und sprach das gebietende Wort: Thue dich auf; Oefne dich, Ohr! Löse dich, Zunge! Und auf einmal bekam er sein Gehör wieder; das Hinderniß seiner Sprache wurde gehoben, und er redete recht, so vollkommen deutlich, und vernehmlich, *wie andere* gesunde Menschen auch.

Voll Begierde, seine wiedererlangten Sinne zu üben, und das Lob seines Wohlthäters zu verkündigen, wollte er zu der Menge zurückeilen. Jesus aber hielt ihn davon ab, und verbot auch den Zuschauern, diese That zu erzählen. Jesus verrichtete seine Wunder freilich *in der* Absicht, die Menschen dadurch zu überzeugen, daß er von Gott gesandt sei. Aber er wollte damit kein unnützes Aufsehen, kein fruchtloses Bewundern und Rühmen, noch weniger einen Aufruhr erregen. Da nun die meisten Juden damals geneigt waren, sich bei jeder Gelegenheit gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit zu empören, so that Jesus alles Mögliche, um Aufruhr zu verhüten. Er verrichtete seine Wunder, so viel, wie möglich im Stillen, und verbot auch andern, die Nachricht davon auszubreiten. Er begnügte sich mit dem frohen Be-

wußtsein, im Stillen Gutes gethan zu haben, und vermied mit allem Vorsatz alles, was nur dazu gedient hätte, ein großes Geräusch ohne Nutzen für andre, wohl gar mit Gefahr für die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu machen.

Dießmal wurde sein Wunsch nicht erfüllt. Je mehr er verbot, destomehr breiteten sie es aus. Aber ihr Lob war nur eine Folge ihres Erstaunens und ihrer Verwunderung über das von Jesu verrichtete Wunder. Der wiederhergestellte Kranke wurde mit Verwunderung angesehen, und man brach in das Geständniß aus: Der Mann macht alles wohl. Er verrichtet nicht blos Wunder, sondern er weiß auch seine Wunder genau nach den Bedürfnissen der Leute einzurichten. Für jede Art von Gebrechen besitzt er gleichsam eigene Kräfte. Die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend. Ein Geständniß, das freilich diesen Zuschauern Ehre macht, das aber doch keinen bleibenden Eindruck im Herzen zurückließ.

II. Wer siehet nicht, meine Freunde, daß uns diese Erzählung mannichfaltige Veranlassung zu einem fruchtbaren Nachdenken und zu einer heilsamen Erweckung dieser und jener Tugenden geben kann? Für dießmal will ich aber nur auf das Beispiel unsers Jesu aufmerksam machen, das er uns durch sein Betragen bei dieser wohlthätigen Handlung giebt, und es uns zum Muster der Nachahmung aufstellen. Denn wo finden wir wohl für uns ein

Beispiel, das uns sicherer leitet, und nachahmungswürdiger ist, als das Seinige? Doch auch in dieser Rücksicht enthält unser Evangelium zu mehr als einem Vortrage Veranlassung, wenn er in den Grenzen der Zeit bleiben soll. Ich will daher nur folgende zwei Regeln zu unserm Verhalten aus dem Verhalten Jesu herleiten.

1. Verleumdungen widerlege man mehr durch Thaten, als durch umständliche Rechtfertigungen in Worten. Wer war mehr fast bei allem, was er vornahm, den schwärzesten, schändlichsten Verleumdungen ausgesetzt, als der, welcher nie keine Sünde gethan hatte, in dessen Munde nie ein Betrug, nie etwas Unrechts erfunden war, als der, welcher auftreten und sagen konnte: welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? als Jesus, unser liebenswürdiger, göttlicher Erlöser? Die Geschichte seines Lebens erzählt uns so viele bekannte Beispiele von solchen Verleumdungen, daß ich jetzt keine anführen will. Kann, soll es uns denn also befremden, wenn auch wir Verleumdungen erfahren müssen, ob wir uns gleich unsers Eifers, rechtschaffen zu denken und zu handeln bewußt sind, wir, die wir bei dem eifrigsten Bestreben nach christlicher Rechtschaffenheit dennoch nie dem unschuldvollen Leben Jesu beikommen, dennoch durch diese oder jene Handlung, und sollte sie auch nur den Schein der Unrechtmäßigkeit haben, zu bö-

sen Nachreden leicht Veranlassung geben? Nein; wie will der Jünger besser sein, ein besseres Schicksal erfahren, als sein Meister? Lasset uns vielmehr dem Beispiel unsers Jesu auch hierin nachahmen, und Verleumdungen durch Thaten zunichte machen. Zwar suchte sie Jesus auch bisweilen durch Worte und Recht-fertigungen zu widerlegen, wie uns aus der Geschichte seines Lebens bekannt sein wird. Aber noch mehr suchte er sie durch seine Thaten, durch die Art, wie er sie verrichtete, und durch ein weises und kluges Benehmen dabei in ihrer Blöße darzustellen und zu Schanden zu machen. Hiervon giebt uns die Heilung des Tauben und Stummen in unserm Evangelium ein Beispiel. Jesus wußte wohl die schwarze Verleumdung seiner Todtfeinde, der Pharisäer und Schriftgelehrten, mit der sie ihn immer verfolgten und seine schönsten Thaten in ein gehäßiges Licht zu stellen suchten, als ob er seine Wunder durch Hülfe böser Geister, durch gewisse sogenannte Zaubermittel zu Stande bringe, und mußte diese Verleumdung auch jetzt fürchten. Aber stets zum Wohl der Menschen geschäftig, ohne sich durch die verkehrten Urtheile der Boshaften, in seinem Eifer, Gutes zu thun, ermüden zu lassen, rechtfertigte er sich hier nicht durch Worte. Er heilte den Kranken, wie wir gesehen haben, auf eine solche Art, daß das Ungegründete jener Verleumdung von selbst in die Augen fallen mußte. Er widerlegte sie also durch die That, und durch sein weises Benehmen dabei.

Auch hierin sei er also unser Muster. Es ist freilich eins der größten Leiden, das man erfahren kann, wenn man bei so vielen Beweisen, die man schon von seiner Rechtschaffenheit gegeben hat, bei dem Bewußtsein, daß man sich redlich bestrebe, die Gebote des Christenthums in der Liebe Gottes und des Nächsten auszuüben, daß man die Reinheit seiner Absichten vor Gott zu verantworten sich getraue, wenn man, sage ich, bei einer solchen Denkungsart und Handlungsweise dennoch schlimmer Absichten verdächtig gemacht wird, und sich genöthigt sieht, seine Unschuld und Rechtschaffenheit gegen Verleumder zu vertheidigen und zu retten. In solchen Fällen sind wir Menschen gemeiniglich sehr empfindlich, und es wird uns sehr schwer, unsere Rechtschaffenheit mit Kaltblütigkeit zu vertheidigen. Ist es denn also nicht weit besser, wir folgen dem Beispiele Jesu in unserm Evangelio, und machen die bösen Nachreden durch Thaten zu nichte? Werden wir dadurch nicht weit leichter und sicherer unsern guten Namen retten, wenn wir dabei zugleich das weise Betragen Jesu nachahmen, und unsre Handlungen mit Klugheit und Vorsicht in ein solches Licht zu stellen suchen, daß die Falschheit und Schändlichkeit der Verleumdung von selbst in die Augen fällt? Lasset unsere Handlungen für uns sprechen, unsere christliche Gesinnung und die Reinheit unsrer Absichten rechtfertigen, unsere Vertheidiger sein; o so werden gewiß die schändlichen Triebfedern

des Verleumders am sichersten entkräftet, so wird der Neid, diese so gewöhnliche aber nichtsdestoweniger sehr schwarze Quelle der Verleumdungen, am schönsten beschämt und gestraft, und seine abgezielte Wirkung am rühmlichsten gehemmt werden. So lehret uns das Beispiel Jesu; so fordern es auch die Vorschriften seiner Religion. Denn dahin zielet allerdings auch jene Ermahnung 1 Petr. 2, 12. **Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird:** d. i. führt unter den Heiden einen rechtschaffenen Wandel, damit, wenn man euch als böse Menschen verleumdet, eure edlen Thaten ihnen einen bessern Begriff von euch geben, und sie Gott preisen, wenn er auch sie begnadiget. Will uns also die Verleumdung des Stolzes beschuldigen, so lasset uns in dem Umgange mit unsern Nebenmenschen desto geflissentlicher uns der Gefälligkeit, der Freundlichkeit, der Bescheidenheit, der Demuth befleissigen, dem guten Rathe Jesu in jenem Gleichnisse Luc. 14, 7. ff. folgen, und auf unser Betragen sorgfältig bei den Gelegenheiten merken, wo man uns des Stolzes verdächtig machen könnte; so wird diese Verleumdung zernichtet werden. Will uns der Verleumder Eigennutz, übertriebene Sparsamkeit und Geiz nachsagen, so lasset uns dahin streben, bei den Gelegenheiten, wo man etwa wegen dieser Verleumdung

uns beobachtet, unsre Uneigennützigkeit, unsere Freigebigkeit mit Weisheit, ohne der nöthigen und vernünftigen Einschränkung unsers Aufwandes etwas zu vergeben, ohne gar in Verschwendung zu fallen, auch ohne uns dem Verdachte einer Praleret auszusetzen, an den Tag zu legen; so wird der Verleumder zu Schanden werden. Will uns der Lästerer bei dem, was wir Gutes thun, unlautere, unrühmliche Absichten Schuld geben; so lasset uns, statt uns dadurch in der thätigen Wirksamkeit zum Wohl der Welt und unserer Mitmenschen ermüden und abschrecken zu lassen, desto eifriger auf dem geraden Wege der christlichen Rechtschaffenheit fortgehen, und durch ein kluges Benehmen gelegentlich die Reinheit unserer Absichten in ein solches Licht stellen, daß sie nicht mehr verkannt werden kann; so wird der Lästerer endlich beschämt werden. Kurz, lasset uns nur nach den Vorschriften des Christenthums vorsichtig wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, auch allen bösen Schein meiden, in allen Stücken einen guten Wandel führen, und wie Petrus fortfährt zu ermahnen, aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen unterthan sein, Jedermann Ehre thun, die Brüder lieb haben, Gott fürchten und den Regenten ehren; so wird jede Verleumdung wider uns von selbst zerfallen. Bei alle dem können wir doch auch

2. fol-

2. folgende Regel nach dem Muster Jesu in unserm Verhalten beobachten, daß wir im Stillen ohne Geräusch Gutes thun, ohne damit Aufsehen erregen, und noch weniger, ohne unlautere, wohl gar böse Absichten dadurch ausführen zu wollen.

So wie überhaupt Jesus kein Freund davon war, durch seine Thaten Aufsehen zu machen, sondern lieber in der Stille Gutes verrichtete, so suchte er auch die Ausbreitung des in unserm Evangelium erzählten Wunders zu verhindern. Er hatte dabei die Absicht, dem zum Aufruhr geneigten Volke, das nur auf einen Anführer wartete, keine Gelegenheit zu geben, sich wider seine rechtmäßige Obrigkeit aufzulehnen. Wie leicht war es ihm möglich, sich bei dieser Gelegenheit einen Anhang im Volke zu machen, sich zum Anführer desselben aufzuwerfen, und die an sich schöne, gute, wohlthätige Handlung an dem Elenden zur Empörung gegen die römische Obrigkeit zu mißbrauchen. Aber er, der die Vorschrift ertheilt hatte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; er war so weit entfernt, durch die wohlthätige Heilung des Tauben und Stummen Aufsehen, wohl gar Aufruhr zu erregen, und etwas wider die Obrigkeit der Juden, wie diese freilich so sehr wünschten, vorzunehmen, daß er es ausdrücklich verbot, dieses Wunder Jemanden zu sagen.

Auch darin laßt uns unserm großen Muster nachahmen. Lasset uns, wo wir wissen und können, wo wir Gelegenheit dazu finden, Gutes in dem weitesten Umfange dieses Wortes thun, ohne eben unsere guten Handlungen ängstlich zu verstecken, weil wir uns ihrer nicht zu schämen brauchen, aber auch ohne Geräusch und Aufsehen damit machen zu wollen, um uns nicht dem Verdachte der Ruhmsucht blos zu stellen. Dann vermeiden wir von dieser Seite die Veranlassung, uns dabei unlauterer Absichten zu beschuldigen; dann folgen wir dem Beispiele unsers göttlichen Erlösers, und auch seinen klaren Vorschriften, mit welchen jenes Beispiel so schön übereinstimmt. Erinnert euch doch nur an diese Vorschriften, die er Matth. 6. in Absicht der Almosen und des Gebets giebt, daß wir beides im Verborgenen verrichten sollen, und wie ermunternd er hinzusetzt: *Dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.* Je mehr wir uns bestreben, im Stillen die Pflichten des Christenthums zu üben und Gutes zu thun, je mehr Vorsicht wir anwenden, auch bei denjenigen guten Handlungen, die ihrer Natur nach nicht ganz im Stillen verrichtet werden können, doch alles unnöthige Aufsehen, alles prahlende Geräusch zu vermeiden, desto weniger Hindernisse wird man uns dabei in den Weg legen können, desto weniger werden wir den Neid wider uns erregen, wenn wir durch

die emsige Uebung unserer Christenpflichten Gutes wirken und stiften; desto mehr Beruhigung über die Reinheit unserer Absichten werden wir in uns selbst fühlen. Meinen wir es also mit uns und mit unsern Nebenmenschen wirklich gut; ist uns das Wohl der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft ernstlich angelegen, so müssen wir als Christen, nach dem Beyspiele Jesu, das Unsrige zur Beförderung desselben im Stillen redlich beitragen, nicht viel Worte, nicht viel Redens davon machen. Wenn wir dagegen Menschen sehen und hören — und giebt es deren nicht in unsern Zeiten? welche von ihrem Eifer für das Beste der Gesellschaft viel reden, welche sich das Ansehen und den Schein geben wollen, als ob sie für das Wohl ihrer Mitbürger besorgt wären, die aber in der That diesen scheinbaren Eifer nur zum Deckmantel gebrauchen, ihre bösen Absichten auszuführen, durch welche den hergebrachten und gegründeten Rechten anderer zu nahe getreten, im Grunde alle Ordnung umgestürzt, alle Sicherheit der einzelnen Glieder der menschlichen Gesellschaft zerstört wird; sind denn das, meine Freunde, redliche Christen, redliche Nachfolger Jesu, welcher seine wohlthätigen Handlungen nicht wollte bekannt gemacht haben, um jede Veranlassung zu verhüten, durch welche die bösen Absichten der Juden wider ihre Obrigkeit hätten begünstiget werden können? So gewiß

ist es, meine Freunde, daß das Wohl der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft auf der treuen Ausübung des wahren Christenthums beruht. Dahin lasset uns also streben, Christen, so werden wir uns des Beifalls Gottes würdig machen, so wird er uns segnen, so werden wir in jeder Lage unsers Lebens mit Ueberzeugung bekennen können: Gott hat alles wohl gemacht! Amen.

Fünfte Homilie

gehalten

am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis

Vormittags

über

das gewöhnliche Evangelium

Matth. 22. v. 2—14.

Lied 308. Bewahre mich, Herr, daß der Wahn ꝛc.

Gebet.

Mit Vaterliebe hast du, allgütiger Gott, nun schon beinahe Jahrtausende hindurch über die Religion Jesu, deines Sohnes, gewaltet, und durch deine weise Regierung und gütige Vorsehung ihre Erhaltung bis auf unsere Tage begünstigt und befördert. Dank, innigen Dank opfern wir dir dafür aus der Fülle unsers Herzens in der festen Ueberzeugung, daß von der Religion Jesu und ihrer Erhaltung unser Wohl, unsere Annäherung zur Vollkommenheit, unsere Bestimmung abhängt. Unser Dank, und die Aufrichtigkeit desselben müsse sich durch den Eifer offenbaren, mit dem auch wir die Erhaltung des Christenthums von unserer Seite befördern. Laß diesen Eifer durch keinen Spott, der über das Christenthum ergeht, durch kein Beispiel der Verachtung desselben, der Gleichgültigkeit gegen dasselbe erkalten. Bewahre aber auch uns vor dem irdischen Sinne, der den beseligenden Wirkungen des Christenthums ein großes Hinderniß in den Weg legt. Befestige uns in der Ueberzeugung, daß das bloße äusserliche Bekenntniß der Religion allein vor dir noch nicht wohlgefällig macht, damit wir nicht nur Christen heißen, sondern auch Christen sind. Dazu stärke uns, o Vater, um deiner Liebe willen. Amen.

Das Christenthum, andächtige Zuhörer, das vernünftige Christenthum, ohne durch menschliche Zusätze verunstaltet, ist und bleibt unstreitig die größte Wohlthat für das menschliche Geschlecht. Denn es zielet offenbar auf die Besserung, Vollkommenheit und Glückseligkeit des Menschen ab, und ist auch ganz so beschaffen, daß es diese Absicht wirklich erreichen kann. Wenn es also seinen Zweck nicht so erreicht, wie es zu wünschen wäre, wenn es seine Wirkung nicht immer so äussert, wie man erwarten sollte und könnte, so muß doch der Grund davon in irgend etwas anders zu suchen sein, als in dem Christenthume selbst. Die Aufsuchung dieser Gründe kann uns unmöglich gleichgültig sein. Denn je mehr wir diese Gründe, oder die Hindernisse der gewünschten Wirkung des Christenthums kennen lernen, desto mehr werden wir auch in den Stand gesetzt, seine gute Wirkung, so viel an uns liegt, zu befördern. Diese Hindernisse sind freilich sehr mannichfaltig und verschieden, und daher ist ihre Untersuchung immer ein sehr nützlicher Gegenstand unserer öffentlichen Vorträge, welche ja dahin abzwecken sollen, immer mehr wahres Christenthum unter den Menschen zu verbreiten, und seine gute Wirkung unter denselben allgemeiner zu machen. Dahin soll denn auch mein heutiger Vortrag gerichtet sein. Auch in unserm heutigen Evangelium finde ich Gelegenheit, mich mit meinen

Zuhörern über diese Materie zu unterhalten. Gott gebe seinen Beistand und Segen dazu!

Evangel. Matth. 22. v. 2—14.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte. Und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit ruften: und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit; kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und giengen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte giengen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie funden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll. Da gieng der König hinein, die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen,

und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße; und werfet ihn in das äusserste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Jesus verkündiget hier in einer Gleichnißrede die Schicksale seiner Lehre unter Juden und Heiden. Ich will

I. diese Rede Jesu erklären, und sie dann

II. zu unserer Erbauung anwenden.

Diese Rede, so wie die in den unmittelbar vorhergehenden Kapiteln hielt Jesus, nachdem er schon seinen feierlichen Einzug in Jerusalem gehalten hatte, in den letzten Tagen seines Lebens. So unermüdet war dieser Menschenfreund für das Wohl seines Volks besorgt und geschäftig, daß er noch zuletzt alles anwendet, um seinem Volke die Augen zu öffnen, und es für seine Lehre zu gewinnen.

Das Himmelreich, oder die Gnadenanstalt, welche Gott durch ihn zum Besten der Menschen getroffen hat, seine Religion, die er von dem Himmel zu den Menschen gebracht hat, vergleicht Jesus mit einem großen Gastmahle, das ein König seinem Sohne zu Ehren anstellte, als er ihn zum Mitregenten annahm, und

zu dem er seine Unterthanen als Gäste hatte einladen lassen. So wie nemlich dieser König dadurch seinen Unterthanen zu verstehen gebe, daß er seinen Sohn für würdig halte, statt seiner zu regieren, und daß sie also schuldig wären, diesem Sohne die nemliche Ehre zu beweisen, die sie ihm, dem Könige, bisher bewiesen hätten, so wie der Sohn sich bei Gelegenheit dieses Gastmahls seinen Unterthanen beliebt machen und ihnen dadurch Hoffnung geben soll, daß sie es unter seiner Regierung gut haben würden: Eben so, sagt Jesus, hat Gott seinen Sohn zum Könige der Menschen bestellt. Er ließ ihn, als den von den Juden längst erwarteten Messias, endlich unter ihnen auftreten. Dieser bewies sich durch alles, was er redete und that, als den ihnen verheissenen Messias. Gott ließ nun durch seine Knechte, die Apostel und Jünger Jesu, die Gäste, die schon eingeladen waren, zu wiederholten malen rufen; er ließ den Juden, für die der Messias zunächst bestimmt und gekommen war, die Lehre Jesu verkündigen, und sie zur Annahme derselben rufen. Es geschah auch wirklich so, wie es Jesus hier unter diesem Bilde vorhersagte. Die Apostel, besonders aber Petrus und Paulus, predigten zuerst den Juden, und nachher erst den Heiden, wie wir das umständlich in der Apostelgeschichte von Kap. 2 — 9 und Kap. 13. 17. sehen und nachlesen können. Aber nur die allerwenigsten Juden hatten Lust, an der Glückseligkeit Theil zu nehmen, deren sie durch

die Lehre Jesu theilhaftig werden sollten und konnten. In der That fanden auch die Apostel Jesu wenig Eingang bei den Juden, wie uns die vorhin angeführten Kapitel lehren. Die meisten verachteten vielmehr die Einladung zu der Lehre Jesu unter allerlei nichtigen Vorwänden, die ihre irdischen Gesinnungen offenbar an den Tag legten. So läßt sich der Mensch, der sich zu allen Zeiten gleich bleibt, noch jezt durch den irdischen Sinn von vielem Guten, auch von dem Bekenntnisse der Lehre Jesu abhalten. Einige von den Juden, fährt Christus fort, würden sogar die Lehrer des Christenthums auf das schlimmste mißhandeln, sie verhöhnen, ja sogar tödten. Und wer von uns, meine Freunde, ist mit den Schriften des neuen Testamentes so unbekannt, daß er nicht weiß, daß, zum Beispiel, Petrus, Johannes und Paulus von den Juden zu Jerusalem und an andern Orten auf das grausamste verfolgt und mißhandelt, daß Jacobus und Stephanus ermordet, und überhaupt die Christen von den Juden auf das heftigste angefeindet wurden? Ihre Strafe blieb freilich nicht aus, wie ihnen auch Jesus hier zu ihrer Warnung vorherverkündigte; ihre Stadt wurde verwüstet, in einen Steinhaufen verwandelt, und viele Tausende kamen bei der Zerstörung ihrer Stadt und dem Untergange ihrer Staatsverfassung um. Weil nun die meisten unter den Juden die Gnade Gottes in der Lehre Jesu von sich stießen, so wurde sie nun auch den Heiden

verkündigt. Das sind die, welche die Knechte ausserhalb der Stadt auf der Landstraße einladen sollten. Das thaten sie und die Tische wurden alle voll. Eine große Menge von Heiden nahm die Lehre Jesu begierig an. Man lese, um sich davon zu überzeugen, nur Ap. Gesch. Kap. 10. folg. In wenigen Jahren sahe man zahlreiche Gemeinen von Christen zu Rom, Korinth, Athen, Thessalonich, und in allen heidnischen Ländern der damals bekannten Welttheile. Doch nicht alle unter ihnen waren auch würdige Glieder der christlichen Gemeine. Auch das bezeuget noch Jesus, wenn er sagt: daß der König einen unter ihnen ohne ein Feierkleid gefunden habe, welches vermuthlich nach der damaligen Sitte armen Gästen, von dem der das Gastmahl anstellte, aus dem großen Vorrathe von Feierkleidern, welcher unter den damaligen Reichthum gehörte, geschenkt wurde, und daß er diesen, der es nicht für nöthig hielt, das Feierkleid anzuziehen, sondern in seiner alltäglichen elenden Kleidung kam, vom Gastmahle ausgeschlossen habe. Damit meinet Christus offenbar diejenigen, welche glauben, daß der bloße Name eines Christen, das bloße äusserliche Bekenntniß der Religion schon hinreichend sei, um der Glückseligkeiten in dem Reiche Jesu theilhaftig zu werden, welche sich aber eben dadurch der Theilnahme an derselben unfähig und unwürdig machen. Endlich giebt Jesus selbst die Lehre an, die in seiner Gleichnißrede lag:

Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt: d. i. Einem großen Theile von dem jüdischen Volke wird meine Lehre verkündigt, aber nur wenige nehmen sie wirklich an. Auch auf uns und unsere Zeiten kann man diese Lehre der Gleichnißrede Jesu anwenden und sagen: Einem sehr großen Theile der Menschen wird die Lehre Jesu gepredigt, aber nur wenige zeigen die Früchte davon, nur wenige genießen also die Seligkeiten, die sie geben kann.

II. Diese nähere Anwendung der Gleichnißrede Jesu auf uns wollen wir jetzt machen. Einem sehr großen Theile der Menschen wird noch jetzt die Lehre Jesu häufig gepredigt. Es fehlet in den christlichen Ländern nirgends an Kirchen, die dazu bestimmt sind, daß dem christlichen Volke das Christenthum verkündiget werde; und wenn gleich diese Kirchen nicht überall so häufig besucht werden, als es zu wünschen wäre, so ist es doch ein herzerhebender Gedanke, wenn man sich vorstellt, wie am Tage des Herrn unzählbare Schaaren nach seinem Hause wallen, um ihn da zu verehren, um sich im Christenthume immer weiter unterrichten, und dadurch immer mehr zum Guten bilden zu lassen; der Predigten, mit welchen in unsern Kirchen die Lehre Jesu zum Theil sehr lichtvoll und belehrend vorgetragen, und die Zuhörer zur Befolgung der Vorschriften und des Beispiels Jesu ermuntert, zum Theil sehr kräftig und nachdrücklich ermuntert

werden, ist auch eine so grosse Menge, daß man sich davon die beste Wirkung versprechen, daß man unter den Christen bei weitem den größten Theil als die besten Menschen finden sollte. Stimmt denn mit dieser Erwartung auch wohl die Erfahrung überein? Ich will jetzt diese Frage weder bejahen noch verneinen, sondern nur meine Zuhörer darauf führen, daß alles unser Predigen nichts hilft, nicht die gewünschte Wirkung überall hervorbringt,

1. wenn der irdische Sinn die Menschen von dem thätigen Bekenntnisse der Religion abhält. Ferne sei es von uns, daß wir gegenwärtigen Lehrer des Christenthums uns mit Jesu und seinen Aposteln, unsere Vorträge mit ihren Vorträgen in eine Klasse setzen wollten; eben so ferne sei es auch, behaupten zu wollen, als ob alle Predigten von der Art wären, daß in ihnen gar kein Grund zu finden sei, warum sie öfters ohne Wirkung bleiben. Aber wahr ist es doch auch, daß es unter den Lehrern der Religion nicht an Männern fehlet, die hinlängliche Geschicklichkeit und gewissenhaften Eifer genug haben, ihre Vorträge zweckmäßig und nutzbar einzurichten, und daß also die Schuld, warum die Predigten so oft ihre Wirkung verfehlen, sehr oft an den Zuhörern liegt. Und den Grund davon müssen wir unter andern auch in dem irdischen Sinne so vieler Menschen suchen, der sie an dem thätigen Bekenntnisse des Christenthums hindert und davon abhält.

Aber was nennen wir denn irdischen Sinn? Ein Mensch, der seine Wünsche blos auf das Zeitliche richtet, der in dem Besitze und Genusse der irdischen Güter blos allein die Befriedigung seiner Wünsche suchet, das ist ein Mensch von irdischem Sinne. Solche Menschen waren gewiß diejenigen, welche nach der Gleichnißrede Jesu in unserm Evangelium die Einladung verachteten, und wovon der eine auf seinen Acker, der andre zu seiner Handthierung gieng. Ein Mensch, dem der Bauch sein Gott ist, nach Phil. 3, 19. der die unaufhörliche Sättigung seiner sinnlichen Lüste, seiner thierischen Triebe zur Hauptsache seines Lebens macht, der nur darauf denket, nur dahin sich bemühet, wie er die Bedürfnisse seiner Sinne stillen möge, ein solcher Mensch ist irdisch gesinnt. Ein Mensch, der die Welt und das, was in der Welt ist, über den Werth desselben lieb hat 1 Joh. 2, 15. der eben deswegen bei *allem*, was er thut, nur seinen zeitlichen Vortheil zur Absicht hat, der selbst seine äusserliche Rechtschaffenheit nur um deswillen, nur so lange beibehält, als er durch sie seinen eigenen Nutzen befördern kann, der um seines besondern irdischen Vortheils willen, alles, Religion, Menschenliebe, bürgerliche Ordnung und Sicherheit, vielleicht gar bisweilen unter der Maske von sogenannter Gerechtigkeit hintansetzen oder gar aufopfern kann, das ist ein Mensch von irdischem Sinn. Ein Mensch, der nur allein für seine irdischen Geschäfte lebt, oder

nur

nur immer nach Zerstreuungen haschet, der deswegen die kräftigsten Lockungen Gottes, seine Seligkeit zu schaffen, weder sichtbare Wohlthaten Gottes, die ihm vor so vielen tausend andern zu Theil werden noch auch die Züchtigungen desselben, durch die er ihn zu bessern Gesinnungen zu bringen sucht, nicht achtet; das ist ein Mensch von irdischem Sinn.

O daß sich doch keiner von uns allen, meine Freunde, in dieser Schilderung getroffen finden, keiner in diesem vorgehaltenen Spiegel sein eigenes Bild erblicken möchte! Denn es liegt klar am Tage, daß solche irdischgesinnte Menschen alle Wirkung der Religion und des Christenthums bei sich hindern. Lasset es sein, daß solche Menschen sich noch an das äusserliche Bekenntniß der Religion halten, daß sie noch mit Beibehaltung eines gewissen Scheines von Rechtschaffenheit unsere öffentlichen christlichen Versammlungen bisweilen besuchen, und die Gebräuche der christlichen Kirche mitbeobachten, so kann doch dieses äusserliche Bekenntniß keinen guten Einfluß auf ihre Denkungsart und ihren Lebenswandel haben. Sie bringen in die christlichen Versammlungen und zur Beobachtung der Kirchengebräuche ihren irdischen Sinn mit. Dieser beschäftigt ganz ihre Gedanken, erstickt alle Aufmerksamkeit und Andacht bei dem Gebete und der Verkündigung des Wortes Gottes, oder läßt doch wenigstens den Saamen des Wortes Gottes keine tiefe Wur-

zel schlagen, und wie kann er da die erwartete Frucht bringen, wenn auch der Vortrag, mit dem er ausgestreut wird, der beste von der Welt wäre? — Doch solche irdischgesinnte Menschen gehen gemeiniglich, wenn auch gleich nicht im Anfange, doch nach und nach, noch weiter, und vernachläßigen auch selbst dieses äusserliche Bekenntniß der Religion. Sie vertiefen sich gemeiniglich nach und nach so sehr in ihren irdischen Sinn, daß sie, gleich den Juden, die Jesus in seiner Gleichnißrede schildert, die Einladung Gottes, für das Wohl ihrer Seele zu sorgen, und sich der Wohlthaten und Seligkeiten des Christenthums fähig und würdig zu machen, gar verachten. Daher kommt es, daß sie ihre Gemächlichkeit vorziehen, und unsere christlichen Versammlungen beinahe gar nicht mehr besuchen. Daher kommt es, daß sie die Menge ihrer Geschäfte, gleich den Juden im Evangelio, vorschützen, um ihre Versäumung des öffentlichen Gottesdienstes gewissermaßen rechtfertigen zu können. Daher kommt es, daß sie die Diener der Religion, die Lehrer des Christenthums, und ihre Vorträge herabwürdigen und verachten, um nur einen scheinbaren Vorwand für ihre Gleichgültigkeit gegen den öffentlichen Gottesdienst zu finden. Sie werden dadurch den Juden im Evangelio ähnlich, die auch die Knechte des Königs, das heißt, die Apostel Jesu verhöhneten und verspotteten. Ist es denn nun noch ein Wunder, daß bei aller noch so häufigen

Verkündigung des Christenthums dennoch bei vielen sogenannten Christen sich keine gute Wirkung des Christenthums äussert? Doch

2. das bloße äusserliche Bekenntniß der Religion allein macht noch nicht vor Gott wohlgefällig; und weil doch das so viele Menschen glauben, so können sie auch deswegen der Seligkeiten des Christenthums nicht theilhaftig werden. Einer von den eingeladenen Gästen, die die Einladung angenommen hatten, der es aber blos bei dieser äusserlichen Einladung bewenden ließ, und sich nicht nach dem Willen des Königs durch die Annehmung eines Feierkleides ihm wohlgefällig zu machen strebte, wurde von der Theilnahme an dem Gastmahle ausgeschlossen. Es ist also nicht genug, meine Freunde, wie wir Lehrer schon so oft erinnert haben, aber nicht oft genug erinnern können, so lange es immer noch Menschen unter den Christen giebt, die sich mit diesem bloßen äussern Scheine des Christenthums zu behelfen suchen; es ist nicht

genug, daß wir das Christenthum blos äusserlich bekennen, nicht genug, daß wir uns Christen nennen, nicht genug, daß wir uns zur christlichen Gesellschaft halten, nicht genug, daß wir den öffentlichen Gottesdienst besuchen, auch wohl fleißig besuchen, nicht genug, daß wir uns bei dem Abendmahle bisweilen einfinden, und da Christum als unsern Herrn und Erlöser äusserlich bekennen; sondern wir müssen uns auch bei und mit diesem äusserlichen Bekenntnisse Gott wohlgefällig zu machen suchen. Und das kann auf keine andere Weise geschehen, als wenn wir uns nach dem Willen Gottes und Jesu fügen, so wie der Eingeladene nach dem Willen des Königs ein Feierkleid hätte anziehen sollen. Das lehrt uns ja Jesus an einem andern Orte ganz deutlich, wenn er spricht: **Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr; in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.** Wollen wir also, meine Freunde, die wir jetzt auch das äus=

ſerliche Bekenntniß des Chriſtenthums durch die Beſuchung unſerer Verſammlung ablegen, uns dabei des Wohlgefallens Gottes würdig und alſo der Seligkeiten des Chriſtenthums fähig machen; ſo müſſen wir auch ernſtlich und unermüdet dahin ſtreben, nach dem Willen unſers Gottes in unſerm verſchiedenen Berufe und Stande unſere Pflichten redlich und gewiſſenhaft zu erfüllen. Wir müſſen uns deswegen beſtreben, eifrige Verehrer Gottes und Jeſu durch einen rechtſchaffenen Wandel, gehorſame und treue Unterthanen der Obrigkeit, redliche und nützliche Bürger des Vaterlandes, gute Glieder im Hausſtande nach dem Verhältniſſe eines jeden, aufrichtige Freunde unſers Nebenmenſchen bei jeder Gelegenheit zu ſein und immer mehr zu werden. Dazu laſſet uns alſo jetzt von neuem den ſtandhaften Vorſatz faſſen, und mit dieſem Vorſatze unſere Verſamm-

lung verlassen, so wird sich gewiß die gute Wirkung des Christenthums unter uns und in unserm Vaterlande immer mehr äussern. Das gebe Gott! Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goetz, Georg Friedrich,

Passionspredigten nebst einer Konfirmationsrede und einer Konfirmationspredigt

Bd.: 4

Cassel (1800)

Hom. 586-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459358-1
VD18 90193547